

natur.belassen

NATIONALPARKS AUSTRIA MAGAZIN – 11.14



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWEERTES
ÖSTERREICH

LE 07-13
Entwicklung für eine Landwirtschaft

Europäische
Landwirtschaftspolitik ist
die Entwicklung des
ländlichen Raumes.
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



NATIONAL
PARKS
AUSTRIA



editorial

An diesen Zeilen wäre ich beinahe gescheitert. Da sitzt nämlich ein kleiner Kloß in meiner Kehle, der mir Worte und Gedanken zuschnürt. Und wer mich nur ein bisschen kennt, der weiß: Die Gregor schweigt eigentlich selten und ist nie (zu) müde, Ezzes zu geben. In diesem Fall allerdings bin ich ein wenig überfordert. Und zwar damit, mich zu verabschieden. Vor allem dann, wenn mein Herz so sehr an dem, wovon es sich zu trennen gilt, hängt. Die vergangenen drei Jahre haben mich verändert. Und zwar gewaltig.

Als ich im Jänner 2012 die Projektleitung der Informationsoffensive „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit“ übernahm, war ich überaus skeptisch und unsicher. Wie sollte es mir auf effiziente, berührende und authentische Weise gelingen, die Kommunikation für Dachmarke und Siegel „Nationalpark“ zu revolutionieren, ohne selbst je bewusst Zeit in einem der bedeutendsten heimischen Schutzgebiete verbracht zu haben? Was sollte ausgerechnet ich zur öffentlichkeitswirksamen Förderung von Biodiversität, regionaler Entwicklung und Umweltbildung beitragen, ohne diese Begriffe jemals zuvor gehört, gebraucht oder gedacht zu haben? Naturschutz – das waren immer die anderen. Green jobs? Beschäftigungstherapie für verstaubte Alternativlinge mit Birkenstocksandalen und schal riechenden Kräutertees. Nachhaltigkeit, ökologischer Fußabdruck, Natura 2000, Borkenkäfer – für mich durchaus positiv konnotierte Mythen und teils geflügelte Bonmots, die zwar an der Peripherie meiner kognitiven Wahrnehmung abgespeichert, aber nie wirklich verinnerlicht wurden. Ich hatte also keine Ahnung, worauf ich mich einließ.

Die Kombination aus promovierter Publizistikstudentin und ahnungslosem Naturnackerpatzl erwies sich letztlich dennoch – trotz zahlreicher anfänglicher Zweifel meinerseits – als schönste und produktivste aller denkbaren beruflichen Symbiosen. Es entstanden attraktiv gestaltete Publikationen, anregende Tagungen, kreative Kulturprojekte und zahlreiche zwischenmenschliche Beziehungen, die ich keinesfalls mehr missen möchte. Ich verdanke die Chance, mich inhaltlich in einem Terrain beweisen zu dürfen, das mir eingangs vollkommen fremd war, meinem Vorgesetzten und Geschäftsführer des Umweltdachverbandes, Michael Proschek-Hauptmann, dem ich diese – vermeintlich letzte Ausgabe von *natur.belassen* – von ganzem Herzen widme. Sein Mut und seine Abenteuerlust waren es, die mir erlaubten, in den Umwelt- und Naturschutzbereich einzutauchen und mich für immer fasziniert zurückzulassen.

Ich danke allen, die mich auf meiner nun knapp dreijährigen Reise begleitet haben – es war eine Ehre und ein Vergnügen mit Euch arbeiten zu dürfen. Und Dir, lieber Michi, vielen Dank dafür, dass Du an mich geglaubt hast! Adieu und auf ganz bald!

**Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband
Projektleiterin „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“**

einleitende gedanken



Unser Leben ist geprägt von Begegnungen, die es bereichern oder teilweise sogar bestimmen können. Ich darf Sie, liebe LeserInnen der fünften Ausgabe des Nationalparkmagazins *natur.belassen*, zu nicht-alltäglichen Begegnungen herzlich einladen. Begegnungen zwischen Mensch und Natur sowie zwischen Kultur und Wildnis.

Treffen und Diskussionen unter gleichgesinnten oder ähnlich denkenden Menschen wirken bereichernd: Neue Ideen und Ziele werden formuliert, Gedanken ausgetauscht und es wird die gleiche Sprache gesprochen. Spannender und anspruchsvoller hingegen gestalten sich Begegnungen von AkteurInnen unterschiedlicher Geisteshaltung. Trotz aller vermeintlichen Gegensätze bergen sie viel Potenzial, um zu innovativen oder unorthodoxen Lösungsansätzen zu gelangen. Letztendlich können sich daraus zukunftssträchtige Entwicklungen ergeben.

Die Gründung aller sterreichischen Nationalparks basiert auf solchen, vorerst konfliktträchtigen Begegnungen. Verschiedene Interessengruppen prallten mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen aufeinander. KraftwerksbetreiberInnen trafen auf engagierte NaturschützerInnen, VerkehrsplanerInnen auf Birdwatcher. Als Ergebnis dieser „Konfrontationen“ haben sich unsere sechs Nationalparks entwickelt – Österreichs Leuchtturmprojekte im Naturschutz.

Gerade diese Orte der Begegnung mit der Natur sind nicht mehr wegzudenken. Mit ihrer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt stellen die sterreichischen Nationalparks ein wichtiges Grundelement für ein lebenswertes Österreich dar. Sie sind nicht nur Refugium für Fauna und Flora, sondern haben sich durch attraktive BesucherInnenangebote zu wichtigen Sttten für Erholungssuchende entwickelt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und viele Begegnungen in einem unserer sechs sterreichischen Nationalparks!

DI Andr  Ruppachter,
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

inhaltsverzeichnis

boden.ständig	Besondere Perlen der Natur – eine Übersicht aus sechs Nationalparks	02
erd.reich	Initiativen, Programme und Maßnahmen aus ganz Europa	04
	DER KLIMAGIPFEL VON NEW YORK, <i>Helmut Hojesky</i>	04
	BEGEGNUNGEN AM GRÜNEN BAND EUROPAS, <i>Viktoria Hasler</i>	06
	TICKER & RÜCKWÄRTS.GANG	07
kern.punkt	Begegnungszone	11
	WENN DIE WELT AUF EINMAL STILL WIRD, <i>Claudia Wüstenhagen</i>	13
	ALPINE PEACE CROSSING, <i>Wolfgang Urban</i>	14
	WIR WOLLEN WAHRGENOMMEN WERDEN!, <i>Angela Ahrer/Diana Gregor</i>	16
	KEIN GANZ NORMALES URLAUBSLAND, <i>Ulrike Rauch-Keschmann</i>	19
	NATIONALPARKS BARRIEREFREI?, <i>Karin Chladek</i>	20
	WO DIE WELT ZU ENDE WAR, <i>Gudrun Springer</i>	22
	GRANDIOSE KULISSE, <i>Andreas Angermann/Diana Gregor</i>	24
	WCHTERINNEN DES WAHRHAFTIGEN, <i>M. Rosenberger & B. Mertin</i>	26
	KONFLIKTZONE ALM, <i>Regina Hrbek</i>	28
	ÖKOLOGISCHER VERBUND, <i>F. Lainer & K. Bauch</i>	30
	NETZWERK NATURWALD, <i>Christoph Nitsch</i>	33
	DENATURIERUNG DES MENSCHEN, <i>Herbert Zucchi</i>	34
	ICH BIN DANN MAL HIER!, <i>Doris Neubauer</i>	37
	RUND.UM BEGEGNUNGSZONE	39
nach.wuchs	Schul-, Lern- und Erlebnisprogramme für Kinder und Jugendliche	40
	NATUR.BELASSEN IM NATÜRLICHEN HABITAT!	44
park.schein	Fiat Stipendium!	47
	DER GRÜNE SCHATTEN WIENS, <i>Miriam Frühstück</i>	48
	DIE ECHOS DER VERGANGENHEIT, <i>Azadeh Sharifi</i>	49
	DIE KLEINSTE STADT ÖSTERREICHS, <i>Johanna Müller-Hauszer</i>	50
	WILDJINIS, DIE. ANARCHISTIN, <i>Jakob Frühmann</i>	53
	KEIN UMJUBELTER STAR IM SEEWINKEL, <i>Karin Widhalm</i>	54
	THE SIMPLE LIFE: ZURÜCK AUF DIE ALM, <i>Lea Hajner</i>	55
um.welt.weit	Grenzen.los!	57
	AUSGESETZT IM REGENWALD, <i>Rüdiger Nehberg</i>	58
	GRENZÜBERSCHREITEND, <i>Alois Lang</i>	60
	GEMEINSAM STATT EINSAM, <i>Guido Plassmann</i>	62
	NETZWERK DER DONAUSCHUTZGEBIETE, <i>Carl Manzano</i>	64
	EUROPA.DIPLOM, <i>Robert Brunner</i>	66
	MAGIC ALTAI, <i>S. Belova & J. Bednar</i>	69
	RUND.UM INTERNATIONAL	70
wert.frei	Raum für Meinung, Diskussion und Kontroverse	72
	IST JAGD AUF SCHALENWILD NOCH ZEITGEMÄSS?, <i>Walter Stecher</i>	72
ur.laub	Impressionen und Tipps für eine optimale Zeit im Nationalpark	74
	FREIRAUM FÜR BARTGEIER, <i>Stefanie Platzgummer</i>	74
	PROGRAMMVORSCHAU	76
face.off	Begegnungen, Gespräche und Persönliches	78
	ANDREAS JANUSKOVECZ, <i>im Gespräch mit Diana Gregor</i>	78
	GERHARD HEILINGBRUNNER, <i>im Gespräch mit Diana Gregor</i>	80
auf.blattl	Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt	82
zu.satz	Promis über Nationalparks, Naturschutz und Genuss	84
	Impressum	86

leserInnen.briefe



Hallo Diana,

das neue Heft ist wieder sehr gelungen. Schade nur, dass wir nie Korrekturabzüge bekommen. So ist vor allem die Bildauswahl zu unserem Bericht (Frieß & Kreiner) bezüglich Gipfelendemiten im Gesäuse nicht sehr gelungen. Die Bilder zeigen weder Gipfel Landschaften oder Lebensräume noch Endemiten. Ihr hattet da von uns gutes Material und hättet noch mehr bekommen können. Sehr schade, denn die Bilder, die nicht zum Text passen mindern die Qualität des Produktes leider sehr. Euer Bemühen sei gelobt, jedoch müsst ihr bei Ausnutzung aller redaktionellen Freiheiten auch mit Kritik rechnen.

Beste Grüße aus dem Gesäuse.
Mag. Daniel Kreiner, Nationalpark Gesäuse

Liebe Diana!

Da ist es nun ... das neue Heft. Gelingen wie immer. Maßgeblich wohl durch Deinen grandiosen Einsatz - merci! Hab auch eine große Freude, dass ich dabei sein durfte, danke auch für die Genehmigung der Überlänge. Dies ist wohl eine meiner Schwächen. Bei dem Stichwort muss ich, auch wenn's mir angesichts des wunderbaren großen Ganzen nicht leicht fällt doch auf die m. E. große und für mich unübersehbare Schwäche der Bebilderung hinweisen. Wir haben auch im Büro mit vielen Kollegen darüber gesprochen, es ist keine Einzelmeinung. Die Bildauswahl ist zum einen fachlich/thematisch einfach unpassend und zum anderen hinsichtlich der Bildqualität - sorry - aber unterm Hund. Leider betrifft es auch die Bildauswahl bei meinem Beitrag. Ich spreche in meinem von der Erforschung der Biodiversität, von Arteninventaren, die für fast alle Tiergruppen nicht bekannt sind ... und was setzt ihr mir rein? Fotos von Elektrofischungen und MZW-Aufnahmen, die einzigen Gruppen, die wirklich nicht passen, weil die Fischfauna bestens bekannt ist. Nur das Foto einer ornithologischen Kartierung wäre schlimmer gewesen. Auch nicht unwesentlich, wenngleich nur mich betreffend - ich kann mich mit diese Fotos nicht identifizieren, hab viele Stunden und Gedanken in den Text investiert und nun ein Ergebnis vor mir liegen, mit dem ich keine rechte Freude habe. Nicht günstig, wenn es darum geht, wieder mal was Ähnliches zu machen. Vor allem, wo das Gesamtkonzept, die Themenauswahl, die textliche Seite wirklich unglaublich stark sind. Da schmerzt so ein Qualitätsabfall von der grafischen Seite doppelt.

Dank Dir nochmal, die Zusammenarbeit mit Dir war eine Freude, ganz liebe Grüße!
Dr. Christian Komposch, Ökoteam Graz

Liebe Diana,

Das letzte „natur.belassen“ Heft ist wunderschön geworden!!

Prof. Roman Türk, Salzburg

Liebe Frau Gregor,

das sieht wirklich hinreißend aus!
Herzlichen Dank, dass ich dabei sein darf!

Dr. Andreas Weber, Berlin

Liebe Frau Gregor,

Mit wachsender Begeisterung habe ich gerade in der aktuellen Ausgabe ihrer super-tollen Zeitschrift gelesen. Ich würde mich sehr freuen, wenn sie mir ein Exemplar davon zuschicken könnten. Warum wird die Zeitschrift nach der Novemberausgabe nicht mehr weiter geführt? Es ist die kreativste Nationalpark-Zeitung, die ich kenne.

Grüße
Dr. Martin Stock, Nationalpark Wattenmeer

Liebe Frau Gregor,

Mit großem Interesse lese ich jeweils das Fachmagazin „natur.belassen“. Die Beiträge zu den sechs österreichischen Nationalparks sind sehr informativ und hervorragend gestaltet. Heute - 30 Jahre nach dem Inkrafttreten des Salzburger Nationalparkgesetzes – ist der Nationalpark Hohe Tauern aus der Tauerregion nicht mehr wegzudenken. Er findet in der Bevölkerung breite Zustimmung und Anerkennung. Zu den wichtigsten und einflussreichsten Wegbereitern auf Salzburger Seite gehörte zweifellos Prof. Dr. Eberhard Stüber, den Sie im Magazin 6.14 ausführlich und in gebührender Weise vorstellten. Sein Einsatz für Natur und Ökologie war vorbildhaft. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe Ihres Magazins. Es wäre bedauerlich (und unverständlich), sollte das Magazin „natur.belassen“ in Zukunft nicht mehr erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Martin Stock, Nationalpark Wattenmeer



boden.ständig

Jeder der sechs österreichischen Nationalparks hat seine ganz eigenen, besonderen Schätze, Merkmale und Schönheiten. Wir stellen einige Biodiversitäts-Perlen vor.

Nationalpark
Donau-Auen

Feuchtgebiete



Nationalpark Donau-Auen: Wo sich Fluss und Wald begegnen! Kaum eine Landschaft macht die Verflechtung von Lebensräumen so sichtbar wie die regelmäßig durchströmten Flussauen. Möglich ist das Walten des Wassers nur, weil die Donau hier ohne Stauhaltung fließt und einige Seitenarme wieder mit ihr verbunden wurden. Hochwasser gestalten die Au laufend um, verlagern Gewässer, reißen Erdreich samt Bäumen mit sich, nagen an Ufern und schaffen neue, kahle Flächen. Zieht sich das Wasser zurück, sind diese bald üppig bewachsen – ein stetiger Wandel. Die Donau-Auen stellen also ein verzahntes Mosaik an Wasser- und Landlebensräumen dar, geprägt durch wechselnde Wasserstände. Aus dieser Vielfalt erwächst eine Fülle an Pflanzen und Tieren. Weit über 800 höhere Pflanzen-, über 30 Säugtier-, 100 Brutvogel-, rund 60 Fisch-, acht Reptilien- und dreizehn Amphibienarten leben im Schutzgebiet. Hinzu kommen zahllose Insektenarten und weitere wirbellose Tiere. Sie alle stehen miteinander in Beziehung – ob nun der Seeadler dem Kormoran begegnet und ihm einen Fisch streitig macht oder die rare Wilde Weinrebe mächtige Altbäume nutzt, um ans Licht zu klettern. Begegnung ist Vielfalt!

www.donauauen.at

Nationalpark
Gesäuse

Vielfliegermeilen



Majestätisch kreisen die Könige der Lüfte über den markanten Gipfeln des Nationalparks Gesäuse. Mit zwei Metern Flügelspannweite begeistern Steinadler jedEn BesucherIn. Noch vor 120 Jahren waren die Greifvögel starker Verfolgung und Abschüssen ausgesetzt, heute sind sie wieder alpenweit verbreitet. Im Nationalpark Gesäuse ziehen regelmäßig drei Brutpaare ihre Kreise. Heuer konnte der Steinadler durch eine in Horstnähe installierte Videokamera noch näher präsentiert werden. Es bot sich ein spannender Einblick in den Tagesablauf des Nestlings: Der junge Adler wurde schnell größer, lernte Beute selbst zu zerteilen und trainierte regelmäßig seine Flugmuskulatur. Eine publikumswirksame Maßnahme, mit der sich gleichzeitig auch Hüttenwirte und Piloten überzeugen lassen, in der kritischen Zeit keine Hubschrauber-Transportflüge in Horstnähe durchzuführen. Der gefilmte Jungadler, ein Weibchen, hat Ende Juli seinen Horst verlassen und fliegt nun gemeinsam mit den Elterntieren durch das Johnsbachtal. Videos und Fotos dazu können auf der Website des Nationalparks abgerufen werden – selten ist man den Tieren so nahe.

www.nationalpark.co.at

Nationalpark
Kalkalpen

Treffen am Rande



„Bei einer nächtlichen Suche nach endemischen Juwelen im Nationalpark Kalkalpen erstrahlte plötzlich ein schwarzer Diamant im Schein der Lampe. Ich vermutete auf den ersten Blick, dass es sich um eine bereits als ‚ausgestorben‘ bezeichnete Art handeln könnte“, schildert Käferspezialist Andreas Eckelt vom Naturwissenschaftlichen Museum Innsbruck. Viele Käferexperten hatten die Art seit ihrem Erstfund vor rund 90 Jahren hier gesucht, doch nie war sie je wieder aufgetaucht. „Da saß sie nun völlig unvermittelt, wunderschön und schwarzblau schimmernd. Der Schein meiner Stirnlampe mochte den Boden am Grunde der Felswand nicht zu errahnen. Nur eine schmale Brücke führte zu dem Felsvorsprung, an dem der Käfer scheinbar nur darauf wartete, wiederentdeckt zu werden. Bei der versteckt lebenden Art handelt es sich um den endemischen Laufkäfer *Leistus austriacus* (Österreichischer Bartläufer). Diese hochspezialisierte, flugunfähige Reliktart besiedelt ausschließlich Felswände, Block- und Schuttfuren der alpinen Zone und ist weltweit nur noch auf einigen wenigen Gipfeln des Sengengebirges und der Ennstaler Alpen zu finden. Diese einmalige Begegnung belegt einmal mehr die außergewöhnlichen Schätze der nördlichen Kalkalpen.“

www.kalkalpen.at

Nationalpark
Thayatal

Gastfreundschaft



Lange Zeit war der Seeadler im Thayatal nur Gast. 1991, im Gründungsjahr des Národní park Podyjí, beobachtete die tschechische Nationalparkmitarbeiterin Vlasta Škorpikova erstmals ein Individuum beim Einsiedlerfelsen unterhalb von Hardegg. Dieses blieb auch recht einsam. In den Folgejahren gab es nur wenige Sichtungen, manche Jahre blieben sie auch aus. Seit 1999 besuchte der Seeadler den Nationalpark Thayatal/Podyjí auch im Sommerhalbjahr. Der Nahrungsgast wird freundlich aufgenommen, sogar FischerInnen berichten begeistert von ihren Sichtungen. Seeadlerbeobachtungen im Thayatal sind in der Regel sehr eindrucksvoll. Von den Aussichtspunkten auf den steilen Felsen kann man ihn dabei beobachten, wie er sich mit kräftigen Flügelschlägen in weiten Kreisen nach oben schraubt, bis er schließlich auf Augenhöhe mit den BetrachterInnen die Talhöhe überwindet und in einen anderen Talabschnitt verschwindet. Auch Graureiher und Stockenten geraten bei Erscheinen des mächtigen Adlers in Aufregung und ergreifen die Flucht. Heuer ist es dem Seeadler erstmals gelungen, im direkten Umfeld des Nationalparks zu brüten. Wir freuen uns über den neuen Stammgast an der Thaya!

www.np-thayatal.at

Nationalpark
Hohe Tauern

Hochgebirgsvielfalt



Weltweit sind mittlerweile fast zwei Millionen Arten bekannt, jedes Jahr werden rund 10.000 neue entdeckt und beschrieben. Bereits im 18. Jahrhundert haben in den Hohen Tauern WissenschaftlerInnen bis dato unbekannte Arten dokumentiert, immer wieder neue Arten gefunden. Die Suche nach neuen Arten im Hochgebirge gestaltet sich aufgrund der besonderen Klima- und Geländeverhältnisse und dem damit verbundenen außerordentlich hohen Forschungsaufwand nicht immer einfach. Viele Arten blieben wegen ihrer unauffälligen, heimlichen Lebensweise, dem nur sehr lokalen Vorkommen oder der Verwechslungsgefahr mit anderen Arten für lange Zeit unbemerkt. Eine zoologische Sensation der Hohen Tauern ist der Subalpine Schwarzrückenkanker (*Leiobunum subalpinum*), welcher über 100 Jahre lang von zahlreichen Experten übersehen wurde. Bereits im 19. Jahrhundert wurden von Josef Mann, dem damaligen Insektenpräparator am kaiserlichen Hofmuseum in Wien, rund um den Großglockner Weberknechte aufgesammelt. Die Tatsache, dass sich darunter auch eine neue Art befand, wurde aber erst im Jahr 1998 von Christian Komposch im Rahmen einer Untersuchung felsbewohnender Weberknechte des Gößnitztales festgestellt.

www.hohetauern.at

Nationalpark
Neusiedler See – Seewinkel

Weidezeiger



Die meisten BesucherInnen sind wahrscheinlich schon Kühen an den Wiesenflächen rund um die Lacken, Pferden – ob Warmblut oder Przewalski – im Seevorgelände oder Weißen Eseln im Sandeck begegnet. Diese Tiere leisten mit ihrer Weidetätigkeit wichtige Arbeit im Flächenmanagement des Nationalparks. Es begegnen sich also Pflanzen und Tiere, quasi Opfer und Täter. Aber sind diese „Opfer“ ihren Angreifern wirklich schutzlos ausgeliefert? Es gibt eine Vielzahl an Pflanzen, die Mechanismen zur Abwehr von Fressfeinden entwickelt haben, sogenannte Weidezeiger. Die bekannteste Strategie ist sicherlich, sich mit Dornen oder Stacheln zu bewaffnen, wie es etwa der Dornige Hauhechel oder der Feldmannstreu machen. Eine andere Art sich zu schützen, ist schlecht zu schmecken. Die ätherischen Öle von Steppensalbei und Thymian sind in konzentrierter Form bitter und ungenießbar. Wieder andere setzen darauf, Gift in ihren Blättern einzulagern – die Wolfsmilcharten seien hier erwähnt. Der Mittelwegerich wiederum setzt auf niedriges Wachstum, sodass seine Blätter von den hungrigen Mäulern nicht erwischt und von den Hufen nicht geknickt werden können.

www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at



erd.reich

Unzählige Initiativen, Programme und Gesprächsrunden haben sich dem Naturschutz auf nationaler und internationaler Ebene verschrieben. Das BMLFUW rückt hier einige dieser Maßnahmen in den Vordergrund.

DER KLIMAGIPFEL VON NEW YORK

Dr. Helmut Hojesky, BMLFUW

Im Vorfeld der Generalversammlung 2014 der Vereinten Nationen hat Generalsekretär Ban Ki-Moon am 23. September zu einem hochrangigen Klimagipfel in New York eingeladen. Über 120 Staats- und Regierungschefs versammelten sich, gemeinsam mit Führungspersonlichkeiten aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft, bei diesem Gipfel. Österreich war durch Bundespräsident Heinz Fischer und Bundesminister Andrä Rupprechter vertreten. Ziel des Gipfels war, politische und privatwirtschaftliche AkteurInnen sowie die Zivilgesellschaft zu mobilisieren, gemeinsam auf einen ambitionierten und umfassenden Weltklimavertrag für die Konferenz 2015 in Paris hinzuwirken sowie eine hochrangige Plattform für Diskussionen über den Klimawandel und Treibhausgasreduktionsziele im Hinblick auf das sogenannte 2° C-Ziel zu bieten.

Im Rahmen der Eröffnungszeremonie sprachen Ban Ki-Moon, Bill de Blasio (Bürgermeister von New York), Rajendra Pachauri (Vorsitzender des Weltklimarats IPCC), Al Gore, die Schauspielerin und UNEP-Botschafterin Li Bingbing, Leonardo DiCaprio sowie Kathy Jetnil-Kijiner von den Marshall Islands als Vertreterin der Zivilgesellschaft. Sie alle richteten bewegende Appelle an die Staats- und Re-

gierungschefs, den globalen Klimawandel ernst zu nehmen und rasch Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Generalsekretär Ban rief alle Regierungen dazu auf, ihren fairen Beitrag zur Eindämmung des Temperaturanstiegs auf unter 2° C zu leisten.

In drei Parallelsitzungen berichteten Staats- und Regierungschefs über die Entwicklungen in ihren Ländern im Zusammenhang mit dem Klimawandel und kündigten individuelle Gegenmaßnahmen und Wege zur Mobilisierung von Finanzmitteln im Kampf gegen den Klimawandel an.

Energie- und Mobilitätswende sind entscheidend

Bundesminister Rupprechter nahm an einem Treffen teil, bei dem der Privatsektor seine Vorstellungen zum Thema „Putting a price on carbon“ präsentierte. Das diesbezügliche Positionspapier wurde von 73 Staaten, darunter auch Österreich, unterstützt. Darüber hinaus war Rupprechter eingeladen, in einem Ausschuss zum Sektor Transport eine programmatische Rede zu halten. Er unterstrich, dass der Transportsektor und seine steigende Abhängigkeit von fossiler Energie eine große Herausforderung für die Klima- und Energiepolitik

seien. Er urgierte eine Kehrtwende in der Transport- und Energiepolitik, um den Klimawandel zu bekämpfen. Nötig seien eine geringere Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, ein höherer Anteil an erneuerbarer Energie, reduzierte Emissionen und größere Energieeffizienz. Er verwies außerdem auf zwei Initiativen auf internationaler bzw. nationaler Ebene, denen er großes Potential prophezeite und die Vorbild für andere Länder sein könnten: zum einen das „Transport Health Environment Pan European Programme“, zum anderen das österreichische „klimaaktiv mobil“-Programm (Reduktion der CO₂-Emissionen der Projektpartner um eine halbe Million Tonnen pro Jahr, Investitionen von insgesamt 500 Millionen Euro, 5600 neue Jobs).

US-Präsident Barack Obama hielt eine vielbeachtete Rede, in der er mahnte, dass unter all den Herausforderungen für die internationale Gemeinschaft der Klimawandel die höchste Dringlichkeit hat. Er berichtete, dass die USA als weltweit größte Volkswirtschaft und zweitgrößter Treibhausgas-Emittent enorme Geldsummen für Technologie- und Effizienzentwicklung sowie für Erneuerbare Energien bereit stellen. Damit konnte der Treibhausgas-Ausstoß auf das niedrigste Niveau innerhalb der vergangenen zwei Jahrzehnte gesenkt werden. Die USA erkennen ihre Rolle als Mitverursacher des Problems an und übernehmen Verantwortung im Kampf gegen den Klimawandel. Obama betonte auch, dass die Unterstützung jeder einzelnen Nation nötig sei, um den Klimawandel wirksam zu bekämpfen, und verwies darauf, dass Schwellenländer für einen immer größeren Anteil der globalen Umweltverschmutzung verantwortlich sind.

Chinas Vize-Premier Zhang Gaoli berichtete, dass sein Land zahlreiche nationale Strategien zur Bekämpfung des

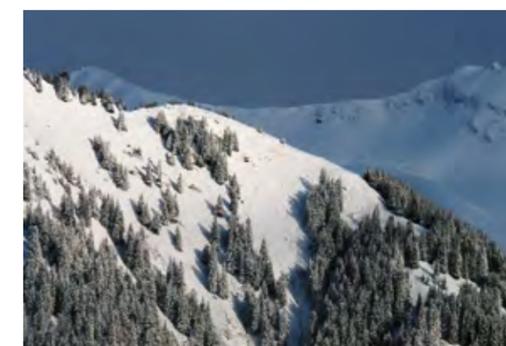
Klimawandels umgesetzt hat. Damit wird China die Kohlenstoffintensität seiner Wirtschaft bis 2020 um 45 Prozent im Vergleich zu 2005 reduzieren. Er unterstrich, dass China 24 Prozent des globalen Anteils erneuerbarer Energieträger aufbringt.

Die Ergebnisse des Gipfels können sich jedenfalls sehen lassen. Es gab Übereinstimmung darüber, dass große Anstrengungen aller unternommen werden müssen, dem Klimawandel zu begegnen und die globale Erwärmung unter 2° C zu halten. Man war sich auch einig, dass rasch gehandelt werden müsse.

Der Gipfel hatte nicht zum Ziel, den internationalen Verhandlungsprozess unter dem Klimarahmenübereinkommen (UNFCCC) zu ersetzen. Er hat aber durch die Einbindung der Staats- und Regierungschefs jedenfalls zusätzliches Momentum in der internationalen Klimadebatte erzeugt und dazu beigetragen, dass Ende nächsten Jahres ein umfassendes und ambitioniertes Weltklimaabkommen verabschiedet werden kann.

Es mag in den Verhandlungen zwar einen „Plan B“ geben, wir haben aber keinen „Planet B“!

Jetzt liegt es an den VerhandlerInnen im UNFCCC-Prozess, die Botschaften der höchsten politischen Ebene ernst zu nehmen, den Ankündigungen Rechnung zu tragen und sie in den vielen bevorstehenden Treffen im Vorfeld von Paris 2015 in konkrete, ambitionierte und rechtsverbindliche Vertrags-elemente und Reduktionsziele umzumünzen. Nur so kann ein weiterer Schritt in Richtung eines Ausstiegs aus fossilen Energieträgern und damit einer „2-Grad-Welt“ gelingen.



BEGEGNUNGEN AM GRÜNEN BAND EUROPAS

Mag.^a Viktoria Hasler, BMLFUW

Einst das Symbol der Trennung Europas in zwei Blöcke, hat sich das Gebiet um den ehemaligen Eisernen Vorhang zu einem einzigartigen Landschaftsraum entwickelt. Durch Isolation und Sperrzonen konnte sich die Natur über viele Jahrzehnte ungestört zu wertvollen Lebensräumen für Fauna und Flora entfalten. Diese Grenze, die Staaten, Dörfer und Menschen voneinander getrennt hat, ist zum „Grünen Band Europas“ mit einer Länge von 12.000 Kilometern – davon 1250 Kilometer in Österreich – und 24 Staaten geworden.

Ende Juli 2014 hatte ich die Gelegenheit, an einer Presse-reise entlang des Grünen Bandes von Triest aus entlang der italienisch-slowenischen Grenze, über Gorizia (Görz, Nova Goriza), die geteilte Stadt, bis Arnoldstein in Kärnten teilzunehmen. Zu Zeiten des Eisernen Vorhanges konnten Begegnungen in dieser Gegend letal ausgehen, sofern man der Grenze zu nahe kam oder diese gar überschritt.

Wir besichtigten Relikte der militärischen Abwehrlinie auf italienischer Seite, sahen ehemalige Waffenverstecke in alpinen Höhlen, sprachen mit dem damals zuständigen Ge-

neral, besichtigten Museen und hörten bewegende Reden von LokalpolitikerInnen. Es war viel von Begegnungen die Rede – von Verwandten jenseits beider Grenzen, vom „kleinen Grenzverkehr“ für die AnrainerInnen, vom Handel und Schwarzmarkt. Auch im Naturschutz wurde im Bereich des Möglichen kommuniziert. Im Schatten der Grenze konnte sich ein einzigartiges Naturerbe erhalten: der Naturpark Julische Voralpen auf italienischer und der Nationalpark Triglav auf slowenischer Seite, heute ein zertifizierter Transboundary Park. Nächstes Ziel: grenzüberschreitendes UNESCO-Biosphärenreservat.

Heute geht es bei den Green Belt-Aktivitäten um kulturellen Austausch, sanften Tourismus, um Regionalentwicklung und gemeinsame Projekte im Naturschutz. Also Begegnungen aller Art. Und ja, man kann das Grüne Band auch beradeln: www.radreiser.com

Österreichischer Green Belt Focal Point ist übrigens der Naturschutzbund Steiermark, Projektkoordinator der Naturschutzbund Österreich.



ticker

Österreichische Biodiversitätsstrategie 2020+

Bis 2020 soll in der EU der Verlust von biologischer Vielfalt sowie die Verschlechterung von Ökosystemdienstleistungen angehalten und der internationale Beitrag zur Verhinderung des Rückgangs der Biodiversität erhöht werden. Zur Umsetzung dieser Verpflichtungen wurde unter Federführung des BMLFUW und des Umweltbundesamtes eine neue Biodiversitätsstrategie für Österreich entwickelt. Die Biodiversitätsstrategie Österreich 2020+ formuliert in fünf Handlungsfeldern und zwölf Zielen die Schwerpunkte, an denen sich die AkteurInnen aus Bund, Ländern und Gemeinden, NGOs sowie relevante Stakeholder künftig orientieren sollen. Die Umsetzung der Strategie und die Zielerreichung werden von der „Nationalen Biodiversitätskommission“ begleitet, die sich aus VertreterInnen aller relevanten gesellschaftlichen Stakeholder-Gruppen zusammensetzt. Bundesminister Andrá Rupprechter präsentierte die Strategie bei der COP 12 (Convention on Biological Diversity) in Südkorea.

vielfaltleben-Champion 2014

Vielfalt ist Leben – eine intakte und artenreiche Natur ist die Grundvoraussetzung dafür. Viele Menschen setzen sich deshalb für die Biologische Vielfalt ein und bringen auch andere zum Umdenken. Diese HeldInnen haben das BMLFUW und der Naturschutzbund Österreich im Rahmen eines Wettbewerbs zum vielfaltleben-Champion gesucht. Viele beeindruckende Menschen wurden nominiert. Die Oberösterreicherin Waltraud Müller wurde für ihr besonderes Engagement für den Erhalt der österreichischen Artenvielfalt zur Siegerin gewählt. Die ausgebildete Natur- und Landschaftsführerin sowie Kräuterpädagogin führt ehrenamtlich den größten Kräutergarten Österreichs. Zu den

Sonderpreisträgern zählen Moorschützer Wolf Kunnert aus Mittersill, Winzer Karl Mitterer aus Tattendorf sowie „Froschkönig“ Martin Pfeil aus Peilstein. Gratulation!

Kurzvideos, die Natura 2000 in Bewegung bringen

Fünfzehn Kurzfilme lassen Natura 2000-Beteiligte und -Betroffene – von WaldeigentümerInnen und LandwirtInnen über NaturschützerInnen bis hin zu EU-Beamten – zu Wort kommen und liefern einfache Antworten auf Fragen, die vielen auf der Zunge liegen: Wozu brauchen wir Natura 2000 in Österreich? Was bringt Natura 2000 – außer Schwierigkeiten? Mit den Filmen, die im Rahmen des Projekts Komm-Natura erstellt wurden, sollen Sinn und Zweck von Natura 2000 besser verständlich gemacht, Gerüchte, Mythen und Halbwahrheiten entkräftet, das Überdenken von festgefahrenen Positionen unterstützt und die Motivation zur Beteiligung an Natura 2000 gesteigert werden. Zu finden sind die Videos, sowie weitere Produkte des Projekts Komm-Natura – wie das Buch „Die Sicht der Anderen“ – unter www.komm-natura.at.

Netzwerk Land-Broschüre: Landschaftselemente. Warum?

In der neuen Netzwerk Land-Broschüre werden zwölf Fragen zu Landschaftselementen beantwortet, etwa „Was bringt eine Hecke der Natur?“, „Soll ich einen abgestorbenen Baum stehen lassen?“ oder „Können Landschaftselemente die Wassererosion stoppen?“. Die Broschüre informiert über die vielen ökologischen Leistungen, die Landschaftselemente erbringen und zeigt auf, welche Vorteile sich für die Landwirtschaft aus dem Erhalt der Elemente am Betrieb ergeben. Neben dem Wissen über die nützlichen Funktionen der Landschaftselemente enthält die Broschüre auch kurze wissenswerte Fakten zum Weitererzählen sowie illustrative Fotos, welche die Bedeutung von Landschaftselementen veranschaulichen.

Broschüre bestellen:
uwd@netzwerk-land.at

Natura 2000-Nachnominierung: Countdown läuft!

Mit Ende Dezember 2014 soll die erste Tranche an neuen Natura 2000-Gebieten endgültig an die Europäische Kommission gemeldet werden. Seit Eröffnung des Vertragsverletzungsverfahrens gegen Österreich im Mai 2013 aufgrund des unzureichenden Natura 2000-Netzwerks ist in vielen Bundesländern einiges passiert: Schutzgüter wurden kartiert, Abgrenzungsvorschläge erarbeitet, Betroffene informiert. Im März 2015 findet ein Bewertungseminar statt, in dem VertreterInnen der Europäischen Kommission, der Europäischen Umweltagentur, der österreichischen Behörden, der Wissenschaft und der NGOs die Nachnominierungsvorschläge nochmals fachlich prüfen und entscheiden, ob die Schutzgüter im österreichischen Natura 2000-Netzwerk ausreichend repräsentiert sind. Die zweite und letzte Tranche der Gebiete, für die es noch Datenerhebungsbedarf gibt, soll bis Ende September 2015 gemeldet werden.

Projekt Alpen.Leben abgeschlossen

Nach einem ereignisreichen Jahr, in dem die Pläne für eine Europäische Makroregion Alpen konkretisiert wurden, konnte auch das Projekt Alpen.Leben abgeschlossen werden. Alpen.Leben analysierte insbesondere, welche Rolle die Alpenkonvention im Rahmen einer Makroregion Alpen spielen kann und begleitete den Diskussionsprozess in Österreich mit Workshops und einer internationalen Tagung. Zudem wurden Vorschläge für eine Umsetzung der Makroregion Alpen gesammelt und erarbeitet. Den Abschluss des Projekts bildet ein inhaltlicher Bericht zur Makroregion Alpenraum.

www.cipra.at



rück.wärts.gang

„mehr als h2o“ – Abschlussveranstaltung im Belvedere

Ein sommerlicher Höhepunkt der Schulkooperation „mehr als h2o“ fand am 11. Juni im Unteren Belvedere in Wien statt. Schulklassen, die mit ihrem besonderen Engagement das Projekt in den vergangenen Monaten bereichert haben, waren mit Eltern und LehrerInnen im Rahmen einer Abschlussveranstaltung zu einem bunten Programm in das „Kinderatelier“ geladen und feierten bei einem spannenden Quiz mit Fragen aus Kunst und Natur um die Wette. Als Gewinn winkte ein Künstler-Set. Aber auch die anderen SchülerInnen gingen nicht leer aus, sondern wurden für ihre kreative Mitarbeit mit Urkunden ausgezeichnet und erhielten Geschenkpakete. Insgesamt wurden mit dem fächerübergreifenden Schulprogramm über 700 SchülerInnen für die Schnittstellen zwischen Kunst und Natur begeistert. Eine kleine Galerie gibt es auf der Website.

„park.schein“ – Stipendium

Nach der Ausschreibung des „park.schein“-Stipendiums im März wurden durch eine hochrangige ExpertInnenjury aus rund 80 Bewerbungen fünf JungjournalistInnen sowie eine angehende Fotografin als StipendiatInnen ausgewählt. Sie alle verbrachten im August zwei Wochen in je einem der österreichischen Nationalparks und ließen sich von den ursprünglichen Gebieten zu Essays bzw. einer Fotostrecke inspirieren. JedeR StipendiatIn bekam außerdem Besuch von sogenannten MentorInnen bzw. ExpertInnen aus den Fachbereichen Journalismus und Fotografie. Im Rahmen der dritten Nationalparks Austria Jahreskonferenz Ende Oktober in Illmitz wurden ihre Werke schließlich in Form einer Lesung bzw. Fotoausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Zum feierlichen Abschluss erhielten die sechs StipendiatInnen eine Urkunde. Die Ergebnisse werden

auch auszugsweise in dieser Ausgabe von *natur.belassen* vorgestellt. Auf der Website können alle Texte nachgelesen sowie eine Galerie mit Eindrücken aus den Nationalpark-Aufenthalten eingesehen werden.

Video-Workshops erfolgreich abgeschlossen

In den vergangenen zweieinhalb Jahren wurde in jeder Nationalparkregion ein interaktiver Video-Workshop mit einer Partnerschule durchgeführt. Ein professionelles Filmteam brachte SchülerInnen bei, wie man mit simpler Technik, etwa Smartphones, effektvolle Videos drehen und schneiden kann. Die Workshop-Reihe wurde im September mit einem Videodreh im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel erfolgreich abgeschlossen. Der letzte Workshop fand mit dem Gymnasium Neusiedl am See statt. Dabei dokumentierten die Jugendlichen einen Streifzug durch die herbstliche Nationalparklandschaft. Das Video inklusive Making of ist auf der Website abrufbar.

Nationalparks Austria beim Erntedankfest

Am ersten Septemberwochenende fand am Wiener Heldenplatz das traditionelle Erntedankfest statt, bei dem alle österreichischen Nationalparks vertreten waren. Im Rahmen der Nationalpark-Rallye konnten Kinder Rätsel lösen und einen Preis gewinnen. Erstmals gab es eine Nationalpark chill-out-Zone, in der Liegestühle zum Entspannen einluden. Ein BesucherInnen-Magnet war auch die Nationalparks Austria Fotobox – die Bilder konnten BesucherInnen sofort als Souvenirs mitnehmen. Das Nationalparks Austria Malbuch „MINI.MAL!“ mit zahlreich Tieren und Lebensräumen aus den Nationalparks wurde ausgegeben und erfreute sich großer Beliebtheit.

„national.parkett“ – Fashion Show presented by km/a

Die sechs österreichischen Nationalparks wagten sich heuer erstmals auf ein Parkett fernab ihres angestammten Terrains und verzauberten die heimische Mode-

szene: Im Rahmen der MQVIENNA FASHION WEEK 2014 fand am 10. September die erste Nationalparks Austria Modenschau statt. Rund 600 BesucherInnen konnten sich von der Schönheit der heimischen Naturjuwelen anhand exquisiter Haute-Couture und lebendiger Visuals aus den Nationalparks überzeugen. Das Designerduo km/a alias Katha Harrer und Michael Ellinger kreierte zu den sechs Nationalparks je ein extravagantes und charakteristisches „signature“-Outfit. Dieses setzte sich fast zur Gänze aus Naturmaterialien wie Heu, Laub oder Rinde zusammen. Unzählige positive Rückmeldungen bestätigten den Erfolg dieses einmaligen Kreativ-Projekts. Die gesamte Show gibt es in Form eines Videos auf der Website zu sehen.

„blick.dicht“ – Kunstbuch

Gemeinsam mit den Nationalparkverwaltungen und der Künstlerin Chloé Thomas wurde im vergangenen Halbjahr das Kunstbuch „blick.dicht“ entwickelt und erarbeitet. Es fängt die facettenreiche Naturschönheit der Nationalparks auf einzigartige Weise ein und vereint darin zugleich fulminante Funde, kuriose Schätze und historische Kulturbelege. Es verführt LeserInnen und BetrachterInnen dazu, in die wunderbare Welt der Nationalparks einzutauchen und die Melange aus Kunst und Natur hautnah zu erleben. Via Makroaufnahmen geschützter Tierarten, Panoramabildern atemberaubender Landschaften und besonderer Pflanzenbelege, die von historischen Zitaten und Gedichten begleitet werden, präsentieren sich die sechs österreichischen Nationalparks von ihrer ästhetisch-kunstvollsten Seite. „blick.dicht“ wurde Mitte Oktober in Wien im Kunstraum „Monkeys in Town“ im Rahmen einer Ausstellung vorgestellt und kann ab sofort in österreichischen Buchhandlungen um EUR 19,90 erworben werden.

„KON.TAKT.GEFÜHL“ – Dritte Jahreskonferenz

Am 29. und 30. Oktober fand in Illmitz die dritte Nationalparks Austria Jahreskonferenz unter dem Motto „KON.TAKT.GEFÜHL“ statt. Motto der auf Interak-

tivität und Partizipation ausgelegten Konferenz war das Thema Begegnung. Dieses wurde aus unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet: Einerseits ging es um Aspekte kommunikativer Zugänge sowie um Berührungspunkte zwischen Mensch und Natur, andererseits zählte das grenzüberschreitende Arbeiten zu wesentlichen Diskussionsthemen. Bei anregenden Gesprächsrunden und interaktiven Workshops konnten sich MitarbeiterInnen und Stakeholder der österreichischen Umwelt- und Naturschutzszene über Barrieren und Herausforderungen in der Naturschutzkommunikation austauschen. Eine morgendliche Exkursion im herbstlichen Seewinkel ermöglichte TeilnehmerInnen den Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel abseits der Konferenz zu erkunden. Der Download des Tagungsbands ist in Kürze über die Website möglich.

„durch.blick.kontakt“ – Die Nationalparks im Unterricht

Seit Mitte November sind die umfangreichen Nationalparks Austria Bildungsmaterialien „durch.blick.kontakt“ verfügbar. Diese wurden im Rahmen der Bildungsfachmesse Interpädagogica in Wien präsentiert. Auf rund 130 Seiten wird eine vielfältige Palette an Methoden vorgestellt, die einen kompakten Einstieg in nationalparkrelevante Themen bieten und sich bestens für die Vorbereitung eines Nationalparkbesuchs im Unterricht eignen (Schwerpunkt 5. bis 8. Schulstufe). Die Materialien orientieren sich stark an Aspekten einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) deren Ziel es ist, Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu befähigen, aktiv und eigenverantwortlich Einfluss auf ihr Lebensumfeld und ihre Zukunft zu nehmen. Die Rolle der Nationalparks als einzigartige und außergewöhnliche Bildungsstätten wird mit den neu erschienenen Publikation unterstrichen und PädagogInnen näher gebracht. Die Materialien sind kostenlos als Download verfügbar.

Weiterführende Informationen zu allen oben beschriebenen Maßnahmen im Rahmen des Projektes „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ sowie Download-Möglichkeiten aller Publikationen finden Sie unter www.nationalparksaustria.at/projekt/aktionen

kern.punkt

BEGEGNUNGSZONE

Das individuelle In-Kontakt-Treten mit Mensch, Tier und Umwelt passiert ganz von alleine und meist unbewusst. Wir haben deshalb diesmal bei der schönsten Nebensache der Welt genauer hingesehen.





WENN DIE WELT AUF EINMAL STILL WIRD

Claudia Wüstenhagen, Die ZEIT

Es gibt Momente, in denen wir vor etwas Großem stehen, dessen Anblick uns überwältigt. Wir empfinden Ehrfurcht. Welchen Sinn hat dieses Gefühl? Für manche ist es vielleicht der Anblick einer Felsenschlucht oder eines Sees im Nebel, für andere ist es der Sternenhimmel oder die Geburt eines Kindes. Es gibt Eindrücke, die uns erschauern lassen – Momente, in denen sich das Universum einen Spalt zu öffnen scheint und wir uns einer Macht gegenüber wähnen, die uns innehalten lässt. Wir empfinden dann jene Mischung aus Staunen und Respekt, Bewunderung und Beklommenheit, die man Ehrfurcht nennt.

TheologInnen und PhilosophInnen haben sich von jeher mit diesem Gefühl beschäftigt, oft ging es dabei um die Ehrfurcht vor Gott. Erst seit wenigen Jahren erkunden auch PsychologInnen den wundersamen Zustand des menschlichen Geistes. Ihre Erkenntnisse sind nicht nur im Lichte der Evolution bedeutsam, sondern auch für das Leben jedes und jeder Einzelnen – und für die Werbung. Zu den PionierInnen dieser Forschung gehört Dacher Keltner, ein Professor für Psychologie aus Berkeley, der das Gute im Menschen erforscht. Und Ehrfurcht gehört für ihn dazu. „Ehrfurcht wird durch Erfahrungen ausgelöst, die jenseits unserer Kontrolle und unseres Vorstellungsvermögens liegen“, schreibt er in seinem Buch „Born to be good“. Bei solchen Erlebnissen gehe es im Kern darum, die eigene Begrenztheit zu erkennen. Den Blick von sich selbst wegzulenken, hin zu einer Sache, die größer ist als wir. Unbedeutend fühlen wir uns dann, sagt Keltner. Ehrfurcht macht bescheiden.

Gemeinsam mit Jonathan Haidt, einem weiteren Vertreter der positiven Psychologie, untersuchte er als Erster systematisch, welche Ereignisse Ehrfurcht auslösen. Neben spirituellen Erfahrungen, Musik und Kunst waren es häufig Erlebnisse in der Natur: Manch einem/r scheint schon der Anblick der untergehenden Sonne zu reichen. In Momenten der Ehrfurcht stößt unser mentales Konzept an seine Grenzen, sagen Keltner und Haidt. Da gibt es etwas, das

wir mit unseren kognitiven Kräften nicht ermessen können. Diese Erfahrung könne Menschen verändern. Sie veranlasst sie dazu, ihre Konzepte von der Welt zu überdenken. Sie macht empfänglich für neue Wahrheiten – und spirituelle Erweckungserlebnisse. Die Transzendenz könnte auch evolutionäre Vorteile haben. Zumindest halten einige EvolutionspsychologInnen das für möglich.

Damit eine Gruppe von Menschen funktions- und somit überlebensfähig ist, müssen sich die Individuen dem kollektiven Wohl unterordnen. Das Interesse Einzelner muss in manchen Situationen hinter dem großen Ganzen zurückstehen. Und Ehrfurcht habe ebendiese Wirkung, sagt Keltner. Sie führt zu einer freiwilligen Selbstaufgabe auf Zeit, von der schon unsere VorfahrInnen profitiert haben könnten. Vielleicht in stürmischen Nächten, wenn es darum ging, mit vereinten Kräften den Naturgewalten zu trotzen. Auf ähnliche Weise stärke Ehrfurcht soziale Hierarchien, sagen die PsychologInnen. Sie fördere die Hingabe an eineN AnführerIn – schließlich könnten auch charismatische Menschen mit ihren Worten und Taten Ehrfurcht auslösen. Reden von Barack Obama hätten diese Wirkung, sagt Keltner.

Ehrfurcht verändert das Selbstkonzept, so Keltner. Womöglich macht sie sogar selbstlos. Eine Untersuchung von WirtschaftswissenschaftlerInnen aus Stanford und Minneapolis deutet in diese Richtung: Melanie Rudd und ihre KollegInnen haben festgestellt, dass Ehrfurcht Menschen dazu motiviert, anderen mehr Zeit zu schenken und gute Taten zu vollbringen. Sie baten ProbandInnen, persönliche Erinnerungen an einen glücklichen oder ehrfurchtsvollen Moment aufzuschreiben. Danach fragten sie, ob die TeilnehmerInnen bereit wären, etwas Zeit zu opfern, um eine gute Sache zu unterstützen. Diejenigen, die über ihre Ehrfurcht geschrieben hatten, beantworteten die Frage häufiger mit Ja als jene, die sich an Glücksmomente erinnert hatten. Das Resultat passt zu einer These Keltners: Glück lenkt die Aufmerksamkeit auf das Ich, Ehrfurcht lenkt sie davon weg.

Rudd hat noch eine andere Erklärung: Ehrfurcht scheint das Zeitgefühl zu verändern. Belege dafür lieferte ausgerechnet ein Gerät, das so gar nicht zum Transzendenten passt: ein Werbespot für Fernseher. Rudd und ihre KollegInnen teilten Testpersonen in zwei Gruppen ein; die eine sah Werbung für einen LCD-Fernseher, in der Wale, Wasserfälle und AstronautInnen in eine Straßenszene projiziert wurden; die andere Hälfte sah stattdessen Konfetti vom Himmel fallen – auf bunt bemalte Menschen. Der erste Film sollte Ehrfurcht wecken, der zweite Freude. Dabei blieb es aber nicht. Wer die Wale und AstronautInnen betrachtete, gab hinterher an, gefühlt mehr Zeit zur Verfügung zu haben. Ehrfurcht, folgert Rudd, dehne den Moment aus. Abschließend noch eine kleine Warnung bezüglich Ehrfurcht erweckender Bilder: Der jüngsten Studie aus Berkeley zufolge lässt der Anblick ästhetischer Naturfotos Menschen auch in finanziellen Dingen großzügiger werden. Sie sind dann bereit, anderen mehr Geld zu überlassen.

ALPINE PEACE CROSSING

*DI Wolfgang Urban MBA,
Direktor Nationalpark Hohe Tauern Salzburg*

In den Sommermonaten des Jahres 1947 sind Tausende jüdische BürgerInnen – in Gruppen von jeweils zirka 200 Personen – über den 2.634 Meter hohen Krimmler Tauernpass nach Südtirol und damit von Österreich nach Italien und von dort weiter nach Genua mit Ziel Palästina geflüchtet. Österreich, und besonders Salzburg, waren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Drehscheibe des Exodus für 200.000 Juden und Jüdinnen aus Zentral- und Osteuropa geworden. Die Grenze nach Italien war ihnen versperrt. Der bis zu zehnstündige Fußmarsch über die Hohen Tauern war eine der anstrengendsten und spektakulärsten Fluchtrouten vergangener Zeiten und für 5000 Männer, Frauen und auch Kinder ein wahrer Kampf ums Überleben. Dennoch handelt es sich hierbei um ein nahezu vergessenes Kapitel österreichischer Nachkriegsgeschichte.

Die Initiative „Alpine Peace Crossing“, die Gemeinden Krimml und Kasern sowie der Nationalpark Hohe Tauern



haben sich seit 2007 das Ziel gesetzt, auch mehr als 60 Jahre danach daran zu erinnern. So wurde im Sommer 2007 das erste „Alpine Peace Crossing“ veranstaltet, welches seither jedes Jahr zwischen 150 und 200 TeilnehmerInnen zu einem interkulturellen und interreligiösen Friedensdialog, zu Filmtagen, Veranstaltungen und schließlich zum beschwerlichen Gedächtnismarsch nach Krimml führt. War die erste Alpine Peace Crossing-Wanderung im Jahr 2007 der Judenflucht vor 60 Jahren gewidmet, so wurden in den Folgejahren jeweils aktuelle religiöse, politische und kulturelle Flüchtlingsthemen in den Fokus gerückt. Angesichts der jüngsten Ereignisse in Bosnien, Tibet oder Syrien ist das Flüchtlingsthema zurzeit aktueller denn je. Wichtig war und ist dabei, VertreterInnen der jeweiligen Religionen, Ethnien und Kulturen in die Hohen Tauern einzuladen, um diese als unmittelbare Zeitzeugen zu integrieren.

Die interreligiöse und multikulturelle Friedenstagung mit abschließender gemeinsamer Friedenswanderung findet jedes Jahr Ende Juni statt. BesucherInnen des Krimmler Achantales und Wanderer der Krimmler Tauern sind jedoch auch außerhalb dieses Datums eingeladen, sich auf historische Spurensuche zu begeben und auf dem Friedensweg, welcher im Jahre 2013 von der Nationalparkverwaltung errichtet wurde, die einstigen Flüchtlingsschicksale zu erkunden. Der Nationalpark-Friedensweg beginnt bei den Krimmler Wasserfällen, verläuft weiter über das Krimmler Tauernhaus, welches zur Zeit der Judenverfolgungen ein besonders wichtiger Zufluchtsort war, dann weiter ins Windbachtal, einem Seitental des Krimmler Achantales, und führt schließlich über die Krimmler Tauern nach Kasern ins Südtiroler Ahrntal. Insgesamt sieben pyramidenförmige Informationstafeln widmen sich mit ausgewählten Texten, verfasst von den Alpine Peace Crossing Gründern Ernst Löschner, Hans Dieter Nerbl und Wolfgang Urban, den dramatischen Ereignissen vor 60 Jahren. Die Pyramidenform ermöglicht es, alle Inhalte in Deutsch, Englisch und Italienisch gleichwertig zu behandeln und darzustellen.

Sorge, Hoffnung, Zuversicht, Sehnsucht, Freude und Frieden wurden als Überthemen der Pyramiden ausgewählt. Und diese Stimmungen zeigen sich im weitesten Sinne auch in den Arbeiten des Nationalparks Hohe Tauern. Der Frieden zwischen Natur und Mensch ist heute wichtiger denn je und stellt die Grundlage einer zukunftsfähigen Entwicklung dar. In diesem Sinne kann auch die Nationalparkidee als weltweites Friedensprojekt zur Sicherung und zum Schutz unserer Lebensgrundlagen verstanden werden. Die Eröffnung des Nationalpark-Friedensweges fand im Rahmen einer interreligiösen Feier durch den israelischen Botschafter in Österreich, Aviv Shir-On, dem Gemeinderabbiner von Wien, den örtlichen römisch-katholischen und evangelischen Geistlichen sowie VertreterInnen der islamischen, buddhistischen und hinduistischen Glaubensgemeinschaften statt. Möge der Friedensweg einen Beitrag leisten, das Verständnis für andere Religionen und Ethnien zu stärken.



WIR WOLLEN WAHR-GENOMMEN WERDEN!

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor im Gespräch mit Angela Ahrer, „Landgasthof Kirchenwirt“, Großraming

Ein Vierteljahrhundert führt Angela Ahrer nun schon ihren Familienbetrieb. 25 Jahre – das sind eine Menge StammkundInnen, etliche Hochzeitssuppen, unzählige Leichenschmäuse, jahrzehntelanges Frühschoppen und reichlich Anekdoten zu Begegnungen mit sowie zu Begutachtung und Beobachtung von Gästen aller Generationen und Herkunftsorte. Inmitten dieser Arbeitsflut hat Ahrer verraten, was sie (nach wie vor) berührt, bewegt und begeistert.



Hat man als Wirtin manchmal „genug“ von den eigenen Gästen?

Auf keinen Fall! Wir leben ja schließlich von unseren BesucherInnen. Natürlich bin ich oft erschöpft und überarbeitet – vor allem, weil der Gästeansturm nicht immer planbar ist. Aber die Gäste sind zunehmend aufgeschlossener und das motiviert gewaltig. Ich stelle beinahe täglich fest, wie einfach es mittlerweile ist, die „Story“ hinter regionalen Produkten (mit-) zu verkaufen. Die Menschen sind neugierig und haben Interesse am Einheimischen, dem Ursprünglichen. Früher musste man BesucherInnen Unterhaltung und ganzheitliches Entertainment bieten. Heute sind sie zufrieden, wenn sie in der Nationalparkregion wandern oder mit dem Fahrrad unterwegs sein können. Und spätestens nach einem Besuch bei uns im „Kirchenwirt“ sind sie in der Regel ohnedies begeistert. *(lacht)*

Ist der Standort des Landgasthofes mit dessen unmittelbarer Nähe zum Nationalpark Kalkalpen ein Vorteil?

Durchaus. Die positive Bilanz bezieht sich jedoch nicht ausschließlich auf unseren Betrieb, sondern auf die gesamte Region. Und das ist definitiv ein Verdienst der „Marke Nationalpark“. Man assoziiert damit schlicht etwas Gutes und Hochwertiges.

Sie gelten als Trendsetterin wenn es um Bioprodukte und regionale Küche geht – woher kommt dieses visionäre Verhalten?

Mir war und ist wichtig, Speisen anzubieten, bei denen ich weiß, woher die Zutaten kommen. Bei mir hat „das Regionale“ Vorrang – auch wenn ich deswegen manchmal auf das Gütesiegel „Bio“ verzichten muss. Ich verwende etwa ausschließlich Nationalpark-Rind. Ich kann allerdings nicht auf entsprechendes Bio-Rind zurückgreifen, da der Produzent in Windischgarsten ist – also eine gute Stunde von uns entfernt. Bedeutend ist für mich, dass Lebensmittel aus der Region bezogen werden. Das war anfangs – vor vielen Jahren – nicht einfach. Inzwischen allerdings konnte ich sogar meinen Fleischhauer weitgehend für meine Bestrebungen begeistern, sodass er mir sogar Lamm und Wild liefert, obwohl dies ursprünglich nicht zu Bestandteilen seiner Produktpalette zählte.

Reisen bedeutet immer auch Interaktion und Kommunikation mit anderen und dem Unbekannten. Wie viel Fremdes bzw. Neues lassen Gäste tatsächlich zu?

Das ist sehr unterschiedlich – es gelingt uns mal mehr, mal weniger, BesucherInnen für Typisches und manchmal Unbekanntes aus der Region zu faszinieren. Wenn ich einen Gast beim Frühstück frage, ob er meine besondere Kräuterteemischung probieren möchte, freue ich mich, wenn

dieser Vorschlag auf Zustimmung stößt. Manchmal erhalte ich aber nur eine mürrische „ich will bloß Kaffee“-Antwort. Das finde ich dann natürlich schade. Oft steigen Gäste nicht aus ihrer „Komfortzone“ aus und versäumen dadurch Neues, Unentdecktes.

Massenmedien bzw. Reiseführer kreieren gewisse Vorstellungsbilder und Klischees und produzieren so Erwartungshaltungen wie jene der Gastfreundlichkeit und die der „heilen“, idyllischen Welt. Wie gehen Sie mit diesem Druck um?

Das Thema Gastfreundlichkeit ist in der Gastronomie natürlich ein omnipräsentes Thema, Ich bin ein sehr kritischer Mensch und sage oft exakt das, was ich mir denke. Natürlich nur dort, wo es auch Sinn macht. Für mich zählt, dass ich kompetent erscheine, weniger die aufgesetzte Herzlichkeit. Natürlich beherrsche auch ich die professionelle, „erlernte“ Freundlichkeit – schließlich braucht man diese manchmal als Schutzwall. Aber Authentizität schätze ich nicht nur in meiner Küche, sondern auch als Charakteristikum meiner Persönlichkeit.

Welche Wünsche haben Sie bzw. welche Entwicklungen sehnen Sie sich herbei?

Der Nationalpark Kalkalpen und der „Landgasthof Kirchenwirt“ sind auf einem guten Weg. Endlich ist auch in der Öffentlichkeit das Verständnis für den Tourismus da. Früher wurde alles Wirtschaftliche als verwerflich betrachtet – das ist heute zum Glück anders. Ich wünsche mir jedoch oftmals, dass der Nationalpark – der nie ohne die Unterstützung unserer Region *(Anm. d. Red.: Ennstal)* entstanden wäre – seinen Fokus nicht so stark auf Windischgarsten richtet. Wir *(Anm. d. Red.: Großraming)* wollen auch wahrgenommen werden!

Darüber hinaus wünsche ich mir, dass sich mehr Menschen auf das einlassen, was ich anbiete. Ich möchte nicht bloß Angebote verkaufen, sondern erwirken, dass ein Gast einen Besuch bei uns als „richtig schön“ empfindet und mit dieser positiven Emotion nachhause fährt.

www.kirchenwirt-ahrer.at



„... das ist definitiv ein Verdienst der ‚Marke‘ Nationalpark“

buch.tipp



Vom Gletschertor zum Steppensee.
Ausgezeichnete Themenwege in den
Schutzgebieten Österreichs

ANNA KOVAROVICS,
ELISABETH KREIMER,
MICHAEL JUNGMEIER

Verlag Johannes Heyn, 2014
160 S., EUR 15,-
ISBN 978-3708405414

Der Wanderführer „Vom Gletschertor zum Steppensee“ präsentiert die 33 besten Themenwege in den Schutzgebieten Österreichs, die nach objektiven Qualitätskriterien evaluiert und mit dem Gütesiegel „Themenweg des Jahres 2014“ ausgezeichnet wurden. Reich bebildert und mit vielen detaillierten Informationen wie Wegverlauf, Höhenprofil und Anfahrtsweg macht er Lust auf kreative Themenwanderungen in den schönsten Regionen Österreichs. Die Wege werden auf jeweils drei Seiten ausführlich vorgestellt, Tipps zu weiteren Angeboten und Sehenswürdigkeiten der Region sorgen für Abwechslung und runden den Besuch der Themenwege ab. Damit wird das Buch zu einem zuverlässigen und hilfreichen Reisebegleiter.



KEIN GANZ NORMALES URLAUBSLAND

Mag.^a Ulrike Rauch-Keschmann,
Unternehmenssprecherin Österreich Werbung

Was macht ein Land einzigartig? Egal, welche und wie viele Gäste man befragt – man kommt meist zum gleichen Ergebnis: Es sind die Menschen, die dort leben. Denn was wäre ein Urlaubsland ohne GastgeberInnen? Was wäre eine Wanderung in den Tiroler Alpen, ohne das „Griaß enk“ der Einheimischen zu hören oder das „Mohlzeit“ der Hüttenwirtin, wenn sie einem Schlutzkrופן kredenzt?

Besondere Mentalität

Österreich ist weltweit für seine Gastgeberschaft bekannt – und glänzt allorts mit Gastfreundlichkeit. Wenn man von und über die ÖsterreicherInnen spricht, dann ist von einer ganz besonderen Mentalität die Rede. Die österreichische Mentalität ist eine Vielfalt aus verschiedenen kulturellen Einflüssen und Stilen, die vor weniger als 100 Jahren noch im Vielvölkerstaat vereint waren: die deutsche Ordnung und Gründlichkeit, die slawische Seele, die ungarische, böhmische und italienische Lebensart. Diesen Kulturmix spürt man im Alltag noch deutlich – und zwar an den unverkennbaren Eigenschaften der ÖsterreicherInnen und im Speziellen der österreichischen GastgeberInnen.

Gelungene Begegnungen

Urlaubsgäste in Österreich kommen daher schon seit langem nicht mehr ausschließlich wegen der einzigartigen Kombination aus Natur und Kultur, Tradition und Moderne oder der österreichischen Kulinarik in unser Land, sondern auch oder vor allem wegen der angenehmen Begegnung mit den Menschen, die in Österreich leben. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, lautet ein Zitat des Religionsphilosophen Martin Buber. Auf den Tourismus trifft diese Aussage ganz besonders zu. Denn dem Reismotiv, anderen zu begegnen und in eine andere Kultur einzutauchen, kommt die offenherzige Art der österreichischen Bevölkerung besonders entgegen. Österreichs GastgeberInnen verstehen sich bestens auf gelungene Begegnungen, lassen ihre Gäste an der Lebensart dieses Landes teilhaben und machen Lust auf neue Erfahrungen. TouristInnen fühlen

sich angenommen, integriert und von der landestypischen Leichtigkeit des Seins angesteckt und beglückt.

Erholungs- und Begegnungsraum

Aber es sind nicht nur die Begegnungen mit den Menschen, die die Gäste suchen. Sie suchen auch immer öfter die Begegnung mit der Natur. In den österreichischen Nationalparks werden sie fündig. Weit weg vom Massentourismus können die NationalparkbesucherInnen in naturbelassener Landschaft Energie tanken und die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt erkunden. Damit und natürlich auch aufgrund ihres internationalen Prestiges und ihrer Bekanntheit bergen Nationalparks großes touristisches Potenzial. Auch Österreichs TouristikerInnen haben deren Wert als positive Imagerägerinnen erkannt und nutzen Nationalparks als Label, um sich im Wettbewerb abzuheben. Ganz wesentlich und erfolgsentscheidend für die Zukunft ist dabei jedoch, dass die sensiblen Ökosysteme nicht gefährdet werden. Sanfter Tourismus lautet das Gebot der Stunde – denn trotz ihrer Nutzung als Erholungs- und Begegnungsraum muss die nachhaltige Bewahrung dieser Naturjuwelen als natürlicher Lebensraum für Pflanzen und Tiere im Vordergrund stehen.

An der Hand genommen

Eine wichtige Funktion haben dabei Nationalpark Ranger. In den Schutzgebieten nehmen sie BesucherInnen – oft im wahrsten Sinne des Wortes – an der Hand und ermöglichen ihnen ganz einzigartige Begegnungen. Die Ranger vermitteln besondere Erlebnisse und begleiten sie auf ihrer Entdeckungsreise durch die eindrucksvolle Natur. Diese individuelle Betreuung ist von großer Bedeutung, denn schließlich sind die Gäste anspruchsvoller geworden. Sie wollen heute nicht mehr nur die Fakten zu Sehenswürdigkeiten kennen, sondern auch die Anekdoten erfahren, die sich um diese ranken. Sie wollen eine Region nicht nur ansehen, sondern sie begreifen. Und je besser die Gäste im Urlaub begleitet und betreut werden, desto intensiver und positiver fallen die Urlaubserlebnisse aus – und diese bleiben im Gedächtnis. Gute Ranger sorgen auf diese Weise dafür, dass BesucherInnen wiederkommen – und spielen damit eine Schlüsselrolle für den sanften Nationalpark-Tourismus.

Österreichs Guides – ja, im Prinzip alle österreichischen GastgeberInnen – begleiten ihre Urlaubsgäste auf dem Weg zu faszinierenden Urlaubserlebnissen. Sie ermöglichen ihren Gästen neue Erfahrungen, die in ihnen nachwirken. Damit ist es die Qualität der Begegnung, die einen Urlaub in Österreich letztlich so einmalig macht. Auf diese Weise schließt sich der Kreis und wir kommen wieder zu unserer Ausgangsfrage zurück: Was wäre nur Österreich ohne die österreichischen GastgeberInnen?

Was es wäre? Ein ganz normales Urlaubsland.

NATIONAL- PARKS BARRIERE- FREI?

Mag.^a Karin Chladek, Journalistin

Derzeit wird Barrierefreiheit in Österreich leider oft mit „Zwang“ assoziiert, weil die im Behindertengleichstellungsgesetz vorgesehene Übergangsfrist 2016 endet. Doch Barrierefreiheit bietet auch Chancen – nicht zuletzt wirtschaftliche, weil mehr Menschen Zugang zum öffentlichen Leben bekommen. Und nein, Barrierefreiheit ist nicht gleichbedeutend mit „rollstuhlgerecht“ und auch kein politisch korrektes Synonym für behindertengerecht. Barrierefreiheit kommt allen zugute und hat mit einem naturfernen „Zubetonieren“ nichts zu tun. Der Mensch gestaltet die Natur seit Jahrtausenden. Das ist der Grund, warum sich auch Nationalparks – die den Bildungsauftrag haben, möglichst vielen Menschen Natur zu vermitteln – mit Barrierefreiheit beschäftigen sollten. Das heißt nicht, dass alle Wege etwa für RollstuhlfahrerInnen zugänglich sein müssen. Es geht eher um eine Auswahl, einen Einblick in die Natur. Viele Menschen mit Behinderungen genießen Aufenthalte in naturnaher Umgebung. Gerade in Nationalparks sollte dies für alle Gäste möglich sein.



Mut zur „Nicht-Perfektion“

Barrierefreiheit bedeutet für Menschen mit Sehbehinderung natürlich etwas anderes als für Menschen mit Hörschränkung. Für RollstuhlfahrerInnen können zwei Stufen unmöglich allein zu überwinden sein, während diese Stufen für andere, die mit Krücken gehen, kein Hindernis darstellen. Für Eltern, die Kinderwagen schieben, sind Stufen mühsam. Trotz der Unterschiede sind barrierefreie Angebote für möglichst viele am selben Ort machbar. PlanerInnen können Anleihen bei der Umweltpädagogik nehmen und alle Sinne einbeziehen; etwa Hörproben von Vogelstimmen oder Tastbeispiele anbieten. Wie fühlen sich Moore an, wie Wiesen? Das muss nicht teuer sein und kann relativ schnell umgesetzt werden, auch bei knappen Budgets. „Ich empfehle, starke PartnerInnen vor Ort zu suchen. Gemeinden, Naturparke, private AnbieterInnen etc. Wenn einer anfängt, gewinnt das Ganze an Schwung. Natürlich muss man Überzeugungsarbeit leisten, das geht aber“, macht Tobias Wiesen vom Nationalpark Eifel in Deutschland Mut.

Wichtig: Info vorab!

Für BesucherInnen mit Einschränkungen und ihre Begleitung ist die Information vorab ganz wichtig: Was genau erwartet sie? Gibt es nutzbare Attraktionen und Wege? Auch barrierefreie Übernachtungsmöglichkeiten? Wie kann die Anreise erfolgen? Viele deutsche Regionen haben bereits Informationen über barrierefreie Angebote zusammengestellt und per Internet verfügbar gemacht (siehe Links).

Gefragt: Mehr Budget für Barrierefreiheit

Petra Sterl vom Nationalpark Gesäuse erzählt: „Wir konzentrieren uns auf Barrierefreiheit für Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen. Wir haben etwa einen neuen Themenweg für RollstuhlfahrerInnen angelegt. Es gibt barrierefreie Unterkünfte ebenso wie Ausflugsziele, also genug zu erleben für einen mehrtägigen Aufenthalt oder sogar eine Woche. Das Ganze ist natürlich ausbaufähig. Wir haben uns vorgenommen, jedes Jahr Verbesserungen vorzunehmen. Auch bei unseren ‚normalen‘ Themenwegen haben wir Hör- und Taststationen, allerdings nicht durchgehend.“ Laut Sterl deckt der Nationalpark Gesäuse die Kosten für die Errichtung der barrierefreien Angebote teils aus dem Basisbudget, teils aus dem Förderprogramm für Ländliche Entwicklung. Der Nationalpark Gesäuse verfügt bereits über einige SWISS TRAC-Geräte zum Verleih. Es handelt sich bei SWISS TRAC um eine kleine Zugmaschine, die am Rollstuhl angekuppelt wird und RollstuhlfahrerInnen über Stock und Stein zieht.

„Was mehr Barrierefreiheit in Nationalparks im Wege steht, ist meist die mangelnde Finanzierbarkeit – sowohl der Infrastruktur als auch von Informationssystemen“, kritisiert Alois Lang vom Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel. Barrierefreiheit müsste den GeldgeberInnen bzw. der Politik

ein stärkeres Anliegen sein und auch finanziert werden. „Wir versuchen, gemeinsam mit den Naturparks Rosalia und Leithagebirge etwas auf die Beine zu stellen und arbeiten über das EU-Projekt PaNaNet eng mit Ungarn zusammen. Dabei geht es um barrierefreie Information; im Moment arbeiten wir an dem System ‚Speechcode‘. Damit ist es möglich, Vorabinformationen herunterzuladen und vor Ort offline anzuhören.“

„Uns ist bewusst, dass das Thema in Österreich noch nicht genug Aufmerksamkeit findet“, sagt Ursula Grabner vom Nationalpark Donau-Auen. „Mit mehr Budget würde ich sofort in Gemeinschaft mit den Rangern und diversen Behindertenorganisationen mehr Programme in der Au für Gäste mit Einschränkungen erarbeiten und anbieten.“

Zusammen mit dem ÖZIV (Österreichischer Zivilinvalidenverband) arbeiten die Naturfreunde Internationale und die Österreichischen Bundesforste an barrierefreien Themenwegen. Man darf gespannt sein, wie es in Österreichs Schutzgebieten in Sachen Barrierefreiheit weitergeht.

Links:

Nationalpark Gesäuse:

www.nationalpark.co.at/de/naturerlebnis/barrierefrei
www.oeziv.org
www.swisstrac.ch
www.speechcode.eu

**Broschüre der Naturfreunde Internationale:
Barrierefreier Tourismus für alle (Download):**
tinyurl.com/kpph4cj

Deutschland:

www.natko.de
www.sozialhelden.de

Website des Naturführers Veit Riffer, selbst im Rollstuhl:
www.saechsische-schweiz-barrierefrei.de/cms/terminal

Nationalpark Eifel:

www.nationalpark-eifel.de/go/eifel/german/Barrierefrei_unterwegs/Barrierefrei_unterwegs.html

Link zum neu eröffneten „Wilden Weg“:

www.nationalpark-eifel.de/go/eifel/german/Barrierefrei_unterwegs/Wilder_Kermeter_und_Wilder_Weg.html

AG Barrierefreie Reiseziele:

www.barrierefreie-reiseziele.de



WO DIE WELT ZU ENDE WAR

Gudrun Springer, Der Standard

Könnte die Thayabrücke sprechen, sie wüsste in tschechisch-deutschem Kauderwelsch unzählige Geschichten zu erzählen. Von Trennendem und Verbindendem, von Wildkatzen, langen Schulwegen, SommerfrischlerInnen und Abwanderung. Seit 140 Jahren beschwert das Eisenkonstrukt vier stämmige Steinpfeiler, die der Grenzfluss zwischen dem heutigen Tschechien und Österreich umspült. Es bohrt sich in Hardegg in niederösterreichische Erde, während sein anderes Ende bei Cízov in tschechischem Boden ruht.

Unzählige Geschichten kennt auch Alfred Hirsch. Als der heute 84-Jährige ein Kind war, pachteten die HardeggerInnen „drüben“ noch Felder, und der Ort am Nordrand des Weinviertels lockte in Scharen UrlauberInnen und FischerInnen an. Heute ist der Fluss wegen täglicher Flutungen vom Staudamm zu kalt zum Schwimmen. Der Bau von Wehren hat die Fischpopulation schrumpfen lassen. Und die kleinste Stadt Österreichs, deren 1380 EinwohnerInnen sich auf neun Orte verteilen, kämpft mit Problemen, mit denen sich viele Abwanderungsgemeinden herumschlagen: Mangel an Arbeitsplätzen, kaum Nachwuchs.

Planken von der Brücke gerissen

Hirschs Familie bestellte einst einen der Äcker am anderen Ufer der Thaya. Auch im Frühjahr 1945 säte die Familie noch Samen. Doch geerntet wurde nicht mehr. Die TschechInnen hatten in der Zwischenzeit die Holzplanken der Brücke bis zur Flussmitte, durch die die Staatsgrenze verläuft, heruntergerissen. Es begannen Zeiten, in denen man sich im Ort düstere Geschichten von verhafteten FischerInnen erzählte. Hinter dem bewaldeten Hügel spannte sich der Stacheldrahtzaun.

Dass hinter dem Wald in nur wenigen Kilometern Entfernung eine heute rund 36.000 EinwohnerInnen zählende Stadt lag, hat Heribert Donnerbauer lange nicht gewusst. Der heutige Bürgermeister Hardeggs und ehemalige Nationalratsabgeordnete besuchte Znaim erst im Alter von 25 Jahren – und war verblüfft über die Existenz einer so großen Stadt in unmittelbarer Nähe.

Anders Alfred Hirsch: Der spätere Schuster und Postler fuhr bis in den Krieg mit Bus und Zug nach Znaim zur Schule. An dem Tag, als die Grenze aufging, kletterten die Menschen über das nackte Brückengestell herüber. Frauen hätten unter ihren Schürzen «Pivo» herüber geschmuggelt und das Bier um zehn Schilling verkauft. Ein Vierteljahrhundert später erzählten die Leute einander derlei Anekdoten bei einem grenzüberschreitenden Picknick der benachbarten Gemeinden und ineinander übergehenden Nationalparks Thayatal und Podyjí im Mai 2014 anlässlich des 25. Jubiläums der Grenzöffnung.

Die Öffnung der Grenze habe vor allem in den Köpfen der Leute etwas geändert, sagt Bürgermeister Donnerbauer: „Bis dahin war hier die Welt zu Ende.“ Die Erwartungen, die nach 1989 „teils geschürt wurden, haben sich nicht alle erfüllt“. Der 49-Jährige hofft, dass die EinwohnerInnenzahl wieder ansteigt. Als die Brücke in Hardegg errichtet wurde, zählte die Stadt noch über 3000 EinwohnerInnen. In den vergangenen Jahren kamen nach gut einem Jahrzehnt erstmals wieder zwei Kinder in Hardegger Familien zur Welt. Für die BürgerInnen seiner Gemeinde sei nun „zumindest klar, dass man Kindergarten und Volksschule im Ort braucht“.

Der Kindergarten liegt im Ortsteil Pleissing an der B30. Seit ein paar Jahren gibt eine Tschechin dort regelmäßig Sprachunterricht für die Kleinen. Seit vergangenem Herbst unterrichtet die Tschechischlehrerin einmal wöchentlich auch in der Volksschule. Die Kinder seien „alle begeistert bei der Sache“, erzählt die Schulleiterin Sonja Ziegler. Unter den erwachsenen HardeggerInnen ist Tschechisch nicht gerade verbreitet.

Pufferzone vor Eisernem Vorhang

Bei Arbeitsgesprächen zwischen den Leitern der Nationalparks Thayatal und Podyjí sind DolmetscherInnen dabei. Ludwig Schleritzko leitet den Park in Österreich – eine wichtige TouristInnenattraktion der Region. Die Biodiversität, die hier auf relativ kleinem Raum zu finden ist, verdankt der Park teilweise der Zeit des Eisernen Vorhangs: Der Waldhang zur Thaya diente auf der heute tschechischen Seite als Pufferzone bis zum Stacheldrahtzaun. Schon 1991 erklärte Tschechien das Areal zum Nationalpark, die österreichische Zone ist es seit dem Jahr 2000. Die Nationalparks planen gemeinsam Forschungsprojekte, etwa über das Fischvorkommen. Außerdem träumt man von einer zweiten Brücke über den Fluss für einen gemeinsamen Rundwanderweg.

Die alte Fußgängerbrücke stellt die einzige Landverbindung der zwei Nationalparks dar. Auf ihr könnte man heute beinahe übersehen, wo genau man über die Grenze tritt. Wäre da nicht das Brückengeländer: Sein türkisfarbener Lack auf der einen und der grüne Lack auf der anderen Geländerhälfte verrät, dass man sich in den zwei Ländern bis heute nicht auf einen Farbton geeinigt hat.



GRANDIOSE KULISSE

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor im Gespräch mit Nationalpark Ranger Andreas Angermann, Nationalpark Hohe Tauern Tirol

Der französische Erzähler Guy de Maupassant sagte einmal: „Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen.“ Das muss auch Kredo und Motivation derjenigen sein, die sich beruflich dem direkten, nahen und intimen Kontakt mit Menschen verschrieben haben und aus einer Berufung eine Profession schufen. Dazu zählen – neben (Kranken-)Pflege- und Lehrpersonal – auch Nationalpark Ranger. Sie sind es, die BesucherInnen führen, leiten, berühren, lehren und erleuchten. Die damit verbundenen Begegnungen sind mannigfaltig und nicht immer unproblematisch. Wir haben nachgefragt und hingehört.



Was macht den Charme des Ranger-Berufes aus?

Der Beruf des Nationalpark Rangers ist durch abwechslungsreiches und vielfältiges Arbeiten mit Menschen geprägt: die eigene Begeisterung an unsere Gäste weiterzugeben, die Leidenschaft für die Natur, das Lernen von und mit der Natur, sowie der persönliche Einsatz für die Erhaltung der Kultur- bzw. Naturlandschaft der Hohen Tauern.

Wann/wo stößt man als Ranger an seine Grenzen?

Flexibilität und Verständnis lassen Grenzen verschwinden!

Wie sieht deinE „Wunsch-BesucherIn“ aus?

Eine entsprechende Mischung und Abwechslung macht es aus. Am liebsten sind mir Menschen zwischen 0 und 100 oder sogar darüber, die sich auf eine Reise in die Welt des Nationalparks Hohe Tauern einlassen und mit dem Gefühl nach Hause gehen, etwas Besonderes und Einzigartiges erlebt zu haben.

Was sind die größten Herausforderungen eines Rangers in der Begegnung mit BesucherInnen?

Die größte Herausforderung ist sicher, die BesucherInnen am Beginn einer Führung „abzuholen“ und sich auf alle Einzelpersonen einzustellen. Im Verlauf der Tour sind BesucherInnen dann mehr und mehr begeistert und gehen mit bleibenden Eindrücken nachhause.

Dein schönstes Erlebnis in Zusammenhang mit BesucherInnen und deiner Tätigkeit als Ranger?

Glücklicherweise gibt es viele schöne Erlebnisse mit BesucherInnen. Zu den schönsten gehören sicher leuchtende Kinderaugen, wenn man etwa mit einer Kindergruppe zum ersten Mal die Natur erforscht. Aber auch die Begeisterung von Erwachsenen über den Anblick eines Steinbockrudels oder eines über die Köpfe hinweg fliegenden Bartgeiers zählen zu den schönsten Erlebnissen.

Dein verrücktestes oder negativstes Erlebnis in Zusammenhang mit BesucherInnen und deiner Tätigkeit als Ranger?

Mittlerweile ist es schon mehrmals vorgekommen, dass BesucherInnen im Eingangsbereich des Nationalparkhauses – unserem Shop – nachgefragt haben, wo denn hier die Einfahrt in dieses National-„Parkhaus“ sei.

Wo siehst du das größte Konfliktpotenzial in der Begegnung zwischen Mensch und Natur?

Zum Glück gibt es wenig Konfliktpotenzial. Am ehesten im Bereich der Wildtiere, wenn BesucherInnen für ein gutes Foto die Lebensräume der Tiere nicht respektieren. Auch

im Bereich der Landwirtschaft oder Jagd könnte ein gewisses Konfliktpotenzial stecken, das sich aber mit dem nötigen Hintergrundwissen bzw. einem gegenseitig entgegengebrachten Verständnis sicher ausräumen lässt. Wichtig ist nach wie vor entsprechende Aufklärungsarbeit.

Wie viel Aufklärungsarbeit ist notwendig, um BesucherInnen hinreichend auf die Gebote im Nationalpark aufmerksam zu machen?

Es kann nie genug Aufklärungsarbeit geben. Glücklicherweise gibt es nur sehr wenige „schwarze Schafe“, die sich meist aber mithilfe eines guten, sachlichen Gesprächs aufklären lassen. Wichtig ist natürlich die Aufklärungsarbeit an Schulen. Im Rahmen unseres Partnerschulprogrammes werden hier junge Menschen auf den rücksichtsvollen Umgang mit der Natur vorbereitet. Darüber hinaus sind wir auch aktive Bergwachtorgane und in Sachen Aufklärung sehr gut geschult.

Hast du Tricks parat, damit sich BesucherInnen, die nicht „naturaffin“ sind, in der Natur heimisch und „aufgehoben“ fühlen?

Wichtig für die wenigen, nicht allzu naturaffinen BesucherInnen ist, sie zu begeistern. Diese BesucherInnengruppe ist meist im Rahmen einer Wildtierbeobachtung am leichtesten zu faszinieren. Wichtig ist hier auch, vorerst nicht zu anstrengende Touren zu empfehlen, damit die Konzentration auf dem Naturerlebnis liegt. Außerdem helfen Anschauungsobjekte immer für ein besseres Verständnis.

Sind Kinder und Jugendliche die „besseren“ bzw. „einfacheren“ BesucherInnen?

Grundsätzlich sind alle BesucherInnen gut. Ich freue mich über jede neugierige Nase. Man benötigt jedoch sicher für einige etwas mehr Verständnis als für andere. Kinder und Jugendliche lassen sich gut für die Anliegen eines Nationalparks und die Natur begeistern. Wichtig ist, das selbständige Spielen in der Natur nicht zu verlernen. Spielerisches Kennenlernen der Natur und dessen Zusammenhänge sollten hier im Vordergrund stehen.

Was macht die Begegnung(en) zwischen/mit Mensch(en) und Natur im Nationalpark so besonders?

Die meisten BesucherInnen der Nationalparkregion sind bereits für dieses Thema sensibilisiert. Menschen mit denselben Interessen verstehen sich natürlich auch untereinander und haben dadurch auch schnell ein geeignetes Gesprächsthema. In einem Nationalpark werden BesucherInnen mithilfe von Führungen durch bestens ausgebildete Nationalpark Ranger, verschiedene Lehrwege und ausreichend Informationen in ihrem Interesse bestärkt.



Welche Momente sind deine Liebsten im Aufeinandertreffen mit der Natur?

Das Erwachen eines neuen Tages an einem schönen Frühlingmorgen mit der grandiosen Kulisse unserer Bergwelt.

Was hältst du von Wildnispädagogik, Naturpädagogik, Erlebnispädagogik, Rucksackschule?

Ich würde die Begriffe in einem Satz zusammenfassen: Die Freude von und in der Natur zu lernen in einer wunderbaren Landschaft und mit begeisterten Menschen. Wichtig ist der Respekt vor der Natur, der unter zu viel Erlebnis nicht leiden darf. Erklärungen bedürfen natürlich eines gewissen pädagogischen Geschicks des jeweiligen Nationalpark Rangers, um die Inhalte entsprechend weiter zu geben. Großartige Erlebnisse kommen dann ganz von alleine.

WÄCHTER- INNEN DES WAHR- HAFTIGEN

*Manfred Rosenberger, MSc, MAS, MA,
Nationalpark Donau-Auen*

Aufsichtsdienst in Schutzgebieten soll eine positive Folgewirkung haben, die lange anhält. Bloßes und stures Abmahnen entsprechend gesetzlicher Vorgaben ist zu wenig und führt letztlich zu Missverständnissen und neuen Konfliktsituationen. Die richtige Vermittlung setzt nicht nur ein hohes Maß an Menschenkenntnis voraus, sondern erfordert vom jeweiligen Aufsichtsorgan auch die Bereitschaft, Einschränkungen und Verbote ausführlich und vor allem freundlich zu erklären. Auf diese Weise herangetragene Information wird meist positiv aufgenommen und akzeptiert.

Regelmäßige Selbstreflexion ist in diesem Prozess unerlässlich. Wie würde ich selbst gerne in einer Abmahnungssituation angesprochen werden? Ärgere ich mich nicht noch heute maßlos über den Förster, der mich vor Jahrzehnten unfreundlich mit meinem Fahrrad von der Forststraße gewiesen hat?

Ziel einer erfolgreichen Gebietsaufsicht ist schließlich auch, dass BesucherInnen ein Bewusstsein für die sensiblen Vorgänge und Systemkomplexe im Schutzgebiet bekommen und die Auswirkungen ihres Handelns verstehen lernen, ohne dabei negative Emotionen zu schüren.

Nach 15 Jahren Aufsichtsdienst im Nationalpark Donau-Auen bin ich überzeugt, dass es durchwegs Informationsmangel ist, der zur Übertretung gewisser Regelungen führt. Badegäste auf der geschützten Schotterbank oder MotorbootfahrerInnen in der stillen Bucht suchen letztendlich auch das Naturerlebnis, die Stille und Erholung. Dass sie durch ihr Verhalten die höchst sensiblen Kiesbrüter gefährden, ist ihnen zumeist nicht bewusst. Weise ich sie „Kraft meiner Amtsgewalt“ von diesem Platz, entreiße ich ihnen etwas Persönliches, das sie längst als eine Art emotionalen Besitz verinnerlicht haben. Kläre ich sie hingegen über die Problemzusammenhänge auf, besteht die Chance, Verbündete zu gewinnen.

Allerdings gibt es auch die sehr kleine Gruppe der WiederholungstäterInnen, IgnorantInnen und ProvokateurInnen. Hier kann es schon einmal notwendig sein, sie die volle Härte der gesetzlichen Möglichkeiten spüren zu lassen. In diesem Sinne wäre es hilfreich, Aufsichtsorgane der Nationalparks im Rahmen ihres Aufsichtsgebietes mit offiziellen Polizeikräften gleich zu stellen.

Der nicht angeleinte Hund, das Lagerfeuer am Strand oder RadfahrerInnen in der Au stellen wohl den Regelfall der Beanstandungen dar. Alle paar Jahre ist es dann eine Suchaktion nach abgängigen TouristInnen und BootfahrerInnen, die den Aufsichtsalltag aufbrechen und auch zeigen, dass die Kooperation mit Feuerwehren und Polizeidienststellen reibungslos funktioniert.

Außergewöhnliche Einsätze waren unter anderem die Verfolgung einer Gruppe von Paintball-SchützInnen, die mit ihren Waffen und martialischen Tarngewändern Badegäste am Donaustrand in Aufregung versetzt hatten. Oder der Monstertruck, der plötzlich über stille Winterwiesen rumorte: Während es den SonntagskriegerInnen gelang, im Dickicht der Au zu entkommen, beteuerten die jugendlichen LenkerInnen des Riesengefährtes, dass es ihnen leid tue und sie ohnehin UmweltschützerInnen wären...

„Grüß Gott, Nationalpark-Aufsicht! Darf ich Sie bitten, ihren Hund anzuleinen? Im Schutzgebiet herrscht wegen der Wildtiere und anderer BesucherInnen ein striktes Leinengebot.“ Genau dieselben Worte mit demselben freundlichen, aber bestimmten Lächeln bewirken die unterschiedlichsten Reaktionen. Die meisten Nationalparkgäste kommen der Aufforderung sofort nach. Manche entschuldigen sich sogar. Oft wechselt man noch ein paar Worte bevor man sich höflich verabschiedet. Es gibt nur wenige, die ungehalten sind und verständnislos über die Sinnhaftigkeit dieser Nationalparkregel diskutieren wollen. Die meisten Begegnungen verlaufen unkompliziert und respektvoll. Es bedarf jedoch immer einer ordentlichen Portion Fingerspitzengefühl und eines ruhigen, höflichen Tons. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann würde ich mir von den BesucherInnen mehr Toleranz erhoffen, denn die Donau-Auen sind für alle da: Mensch und Natur! Und da heißt es aufeinander Rücksicht nehmen, gerade weil wir uns im Spannungsfeld zwischen Wien und Bratislava im schmalen „Grünen Band“ entlang der Donau bewegen und begegnen.

Barbara Mertin, Nationalpark Donau-Auen



KONFLIKT- ZONE ALM

DIⁱⁿ Regina Hrbek, Leiterin Umweltabteilung
Naturfreunde Österreich

Die meisten Almen in Österreich werden von LandwirtInnen als Weidefläche bewirtschaftet. Durch die Weidenutzung und den selektiven Fraßdruck der Tiere wird der typische Almcharakter, den so viele Wanderer schätzen und lieben, erhalten. Diese Form der Bewirtschaftung trägt maßgeblich zur Pflege unserer wertvollen Kulturlandschaft bei. So idyllisch der Anblick von Kühen im Gebirge auch ist, bedarf es dennoch ein paar Regeln, die es im Umgang mit den Tieren zu beachten gibt. Aufgrund falscher Verhaltensweisen kam es in der vergangenen Wandersaison 2014 leider immer wieder zu tragischen Vorfällen zwischen Mensch und Tier. Dabei sind Rinder von Natur aus friedfertige Tiere und laufen bei Bedrohung normalerweise eher davon. Sie greifen nur dann an, wenn sie keine andere Möglichkeit mehr haben oder jemanden verteidigen wollen.

Besondere Vorsicht ist daher geboten, wenn nicht nur Mutterkühe, sondern auch junge Kälber auf der Weide stehen. Der Mutterinstinkt der Kühe ist stark ausgeprägt und sie sind stets bereit, ihre Jungen vor Gefahren von außen zu verteidigen. Viele Jungtiere sind sehr neugierig und gehen aktiv auf PassantInnen zu. Die Aufmerksamkeit der Mutterkuh ist dann vollends auf die unbekannte „Gefahr“ gerichtet. Hier empfiehlt es sich, einfach langsam weiterzugehen, keine hektischen Bewegungen zu machen und stets die Mutterkuh im Auge zu behalten. Anders verhält sich die Sache, wenn ein Hund mit von der Partie ist. Egal ob groß oder klein, der Hund wird vom Rind immer als Feind angesehen. Es empfiehlt sich daher, Hunde auf Almen grundsätzlich an die Leine zu nehmen. So kann die durch den unbekanntem „Eindringling“ erzeugte Stresssituation für die Rinder möglichst angenehm gestaltet werden.

Besondere Vorsicht ist auch geboten, wenn Stiere mit auf der Weide sind. Diese wollen ihre Herde schützen und reagieren dabei oftmals sehr aggressiv.

Allgemeine Tipps für Wanderer:

- Sicherheitsabstand zur Herde groß genug halten
- Keinesfalls Kälber streicheln, füttern oder ihnen zu nahe kommen
- Nicht mitten durch eine Herde laufen
- Lärm und hektische Bewegungen vermeiden
- Weidegatter immer schließen

Zusatztipps für HundebesitzerInnen:

- Bei Mitnahme von Hunden eine Alternativroute zur Rinderweide suchen oder zumindest die Weiden mit anwesenden Kühen umgehen, wenn dies möglich ist
- Hunde immer an der Leine führen (auch hinter dem Weidezaun)
- Nur Hunde mitnehmen, welche den Befehlen der BesitzerInnen Folge leisten
- Keine ängstlichen Hunde mitnehmen, die sich bei Gefahr hinter den BesitzerInnen verstecken und diese somit in Gefahr bringen

Was tun, wenn ein/oder mehrere Rinder angreifen oder Drohgebärden ersichtlich sind?

- Ein drohendes Rind erkennt man daran, dass es die Gefahrenquelle fixiert, den Kopf nach unten senkt, seine Hörner bzw. seine Stirn präsentiert und sich langsam annähert.
- Hektik vermeiden! Wenn ein Rind auf Sie zukommt, entfernen Sie sich langsam zum Ausgang bzw. Weidegatter und drehen Sie ihm nicht den Rücken zu. Niemals weglaufen!
- Hunde sofort von der Leine lassen. Ein Hund kann selbst am besten vor dem Rind ausweichen und davonlaufen.
- Stellen Sie sich niemals schützend vor den Hund. Sie haben keine Chance gegen ein ausgewachsenes Rind.
- Bäume und Sträucher können Schutz bieten.
- Es empfiehlt sich die Mitnahme eines Stockes: Wenn ein Tier angreift hilft meistens lautes Zurufen und das Bewegen des Stockes.

buch.tipp



Fair zur Natur

Naturfreunde Österreich (Hrsg.), 2012
28 S.
Als Download verfügbar

Zahlreiche Wanderer, BergsteigerInnen, Kletterer, MountainbikerInnen, PaddlerInnen, SkifahrerInnen u.v.m. bevölkern Österreichs Berge, Gewässer und Täler. Mit dem Tourismuszustrom in die Natur steigt auch die Umweltbelastung: Boden, Tier- und Pflanzenwelt – vor allem in den empfindlichen Bergregionen – leiden, aber auch Erholungssuchende, die Natur in Ruhe genießen wollen. Die Broschüre „Fair zur Natur“ der Naturfreunde Österreich bietet einen Überblick über Regeln, die bei Aktivitäten in der Natur zu beachten sind, um die Umwelt zu schonen sowie ein konfliktfreies Miteinander zu ermöglichen. Ziel der Naturfreunde Österreich ist es, mit der Publikation rücksichtsvolles Verhalten bei Outdoor-Aktivitäten zu fördern und damit das Naturerlebnis und die Freude an der Bewegung in der Natur zu vertiefen.

Download der Broschüre: <https://de.scribd.com/doc/31194225/Fair-Zur-Natur>

ÖKOLOGISCHER VERBUND

*Ferdinand Lainer & Mag.ª Kristina Bauch,
Nationalpark Hohe Tauern Salzburg*

Schutzgebiete allein können vielen Arten keinen vollständigen Ganzjahreslebensraum bieten. Die von Menschen gezogenen Grenzen sind für ihre Lebensraumansprüche und Verhaltensweisen nicht relevant. Auch Großschutzgebiete, wie der Nationalpark Hohe Tauern mit seinen 185.600 Hektar, sind nicht groß genug. Sie stellen zwar Hotspots der Artenvielfalt dar und bilden als international geschützte Gebiete mit einem wissenschaftlich fundierten Naturraum-Management entscheidende Knotenpunkte für die Erhaltung von Vielfalt. Um Biodiversität dauerhaft zu erhalten, braucht es aber mehr als einzelne Schutzgebiete. Es bedarf aufeinander abgestimmter Strategien und grenzüberschreitender Konzepte für einen ökologischen Verbund.

Die Bedeutung eines ökologischen Verbundes ist nichts Neues. Sie wurde bereits in den 1970er Jahren intensiv diskutiert und fand in der Berner Konvention 1979 erstmals mit dem Schutz von Überwinterungs-, Sammel-, Futter-, Brut- und Mauserplätzen für wandernde Arten ihren Ursprung/Niederschlag. Seither wurde diese Idee weiterentwickelt und in verschiedenen internationalen Konventionen (z. B. Alpenkonvention, Biodiversitätskonvention), Richtlinien (z. B. Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) und Strategien (z. B. Bio-

diversitätsstrategie 2020) verankert. Speziell im Protokoll „Naturschutz und Landschaftspflege“ der Alpenkonvention verpflichten sich die Vertragsparteien, einen nationalen und grenzüberschreitenden Verbund ausgewiesener Schutzgebiete, Biotope und anderer geschützter oder schützenswerter Objekte zu schaffen. Auf europäischer Ebene wurde auf Basis der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie das ökologische Netzwerk Natura 2000 geschaffen. Trotz all dieser rechtsverbindlichen Instrumente geht der Artenverlust jedoch weiter. Was wurde verabsäumt? Wo liegen die Probleme?

Ökologische Vernetzung führt durch Räume, die von vielen beansprucht werden. Starke Siedlungstätigkeit, Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft, zunehmende Verkehrsinfrastruktur, Bau von Gewerbegebieten etc. führen zu Flächenversiegelung, Verlust von Habitaten und zu Lebensraumzerschneidungen. Besonders in den Gebirgstälern konzentrieren sich alle Ansprüche auf die wenigen begünstigten Tallagen. Schutzgebiete hingegen liegen meist in höheren Lagen. Maßnahmen zur Unterstützung einer ökologischen Vernetzung müssen daher vor allem außerhalb von Schutzgebieten stattfinden. Land- und Forstwirtschaft, Verkehrsplanung, Wasserwirtschaft, Tourismus, Gemeinden und viele andere AkteurInnen sind an einen Tisch zu bringen, um Lösungen für eine geeignete und sinnvolle Raumplanung voranzutreiben. Übergeordnete Ziele, wie der Schutz von Biodiversität, dürfen nicht Einzelinteressen geopfert werden. Instrumente der Raumplanung wie z. B. Flächenwidmungspläne können dafür genutzt werden. Obwohl sich seit Jahrzehnten ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen wie Raumplanung, Wasserwirtschaft, Naturschutz, Jägerschaft, Fischerei, Wissenschaft etc. mit der Notwendigkeit eines durchgängigen ökologischen Verbundes befasst haben, ist dieses Thema noch nicht im breiten Bewusstsein der Bevölkerung angekommen und damit auch auf der politischen Ebene nicht präsent. Folglich ergeben sich bei der praktischen Umsetzung Schwierigkeiten. Viele notwendige Korridorplanungen bleiben Stückwerk auf lokalem oder regionalem Niveau. Es bedarf auch einer großräumigen Abstimmung und Strategie. Das Motto muss lauten: Großräumig denken, kleinräumig handeln.

Entscheidend sind eine fachlich fundierte Planung und eine auf persönlicher Ebene gelingende Kommunikation. Unterschiedliche Landnutzungskonzepte müssen zeitgerecht im gleichen räumlichen Gebiet aufeinander abgestimmt werden. Je früher Planungen und Projekte auf eine ökologische Vernetzung Bezug nehmen, desto eher können auch die Ziele des Naturschutzes konfliktfrei erreicht werden. Ausgehend von den Schutzgebieten müssen überregional, regional und lokal die jeweils erforderlichen Biotopverbundachsen und Trittsteinbiotopie definiert und langfristig abgesichert werden. Dazu sind alle Beteiligten und Institutionen einzubeziehen. Ein erfolgreich funktionierender ökologischer Verbund ist nicht nur Vernetzung der Natur, sondern ganz besonders auch der Menschen selbst.





NETZWERK NATURWALD

*Mag. Christoph Nitsch,
Projektleiter Netzwerk Naturwald*

Die Nördlichen Kalkalpen im Dreiländereck Steiermark, Oberösterreich und Niederösterreich sind ein Gebiet mit einer außergewöhnlich hohen Biodiversität und einer Vielzahl geschützter Arten. Ein hoher Waldreichtum und die oft schwer zugängliche Landschaft haben eine flächendeckende Erschließung für Siedlung und Bewirtschaftung erschwert und so ein relativ naturnahes Artengefüge begünstigt.

So finden sich hier die letzten Urwald- und Urwaldverdachtsflächen der Nördlichen Kalkalpen. Entsprechend hoch ist deshalb die Dichte an Schutzgebieten in der Region, von denen drei international als Großschutzgebiete anerkannt sind und über eine eigene operative Struktur verfügen: das Wildnisgebiet Dürrenstein (das einzige österreichische Schutzgebiet der IUCN-Kategorie I), der Nationalpark Gesäuse und der Nationalpark Kalkalpen (beide IUCN-Kategorie II).

Diese drei Schutzgebiete haben mit dem Projekt Netzwerk Naturwald gemeinsam die Initiative ergriffen, die bestehenden Lebensräume zu vernetzen und so die Hotspots der Biodiversität in der Region langfristig zu sichern. Die Steiermärkischen Landesforste und die Österreichischen Bundesforste zählen als GrundeigentümerInnen großer Flächen zu weiteren wichtigen PartnerInnen im Netzwerk Naturwald.

Welch herausragende Bedeutung die Region auch aus internationaler, naturschutzfachlicher Sicht besitzt, ist auch daraus ersichtlich, dass das Projekt Netzwerk Naturwald überwiegend von der Schweizer Privatstiftung „MAVA Fondation pour la Nature“ gefördert wird. Diese hat mit Netzwerk Naturwald, welches als Fortführung des früheren Projektes „ECONNECT“ entwickelt wurde, die Initialzündung für die Umsetzung eines innovativen Biotopverbunds im Bereich der Nördlichen Kalkalpen gesetzt.

Ein wesentliches Ziel des Netzwerks ist die Einrichtung eines funktionalen Biotopverbundes, welcher möglichst vielen waldbunden Arten den Austausch zwischen ihren Kernlebensräumen ermöglicht. Der Erhalt und die Schaffung neuer Biotopverbundsysteme ist auf internationaler Ebene aktuell ein sehr bedeutsames Handlungsfeld, weil man erkannt hat, dass sich mit der Sicherung einzelner „Le-

bensraum-Inseln“ der Verlust von Arten nicht stoppen lässt. Vielmehr braucht ein langfristiger Schutz unseres wertvollen Naturerbes die Kombination einer großflächigen, integrativen Herangehensweise mit einem segregativen Ansatz. Kleinflächige Naturwaldzellen ohne forstwirtschaftliche Nutzung, eingebettet in eine großflächig umgesetzte, besonders schonende naturnahe Waldwirtschaft, bilden wichtige Elemente des Biotopverbundes. So finden zahlreiche Organismen nur in diesen urwaldähnlichen, ungenutzten Flächen optimale Lebensbedingungen vor.

Zur Erfolgskontrolle überregionaler Vernetzung wie am Beispiel des Alpen-Karpaten-Korridors (Vernetzung der Alpen mit den Karpaten) wird in der Regel anhand sehr mobiler Tierarten wie Rotwild, Luchs oder Wolf untersucht, ob die Durchlässigkeit gegeben ist. Die drei Schutzgebiete im Netzwerk Naturwald arbeiten hingegen an einer Vernetzung im Verbundsystem auf regionaler Ebene. Dabei ist wichtig, dass das Netzwerk auch für weniger mobile Arten funktioniert (z. B. für Insekten, Kleinsäuger, Vögel); aber auch an Pflanzen und Pilze ist bei funktionaler Vernetzung letztlich zu denken.

Im Projekt Netzwerk Naturwald werden ExpertInnenwissen der Schutzgebiete sowie aktuelle Forschungsergebnisse gebündelt und mit Hilfe spezieller Software zu einem Modell zusammengeführt. Anhand dieser Daten wird untersucht, ob die Vernetzung ausreichend funktioniert, wo eventuell Schwachstellen oder sogar Barrieren vorliegen und wo Naturwaldzellen als Trittsteine bewahrt oder geschaffen werden sollten.

Ziel ist stets, die Funktionalität des Netzwerks für ein möglichst breites Spektrum an Arten aufrecht zu erhalten. Mittlerweile ist es im Rahmen des Projekts Netzwerk Naturwald gelungen, gemeinsam mit den Steiermärkischen Landesforsten einen ersten Trittstein von 40 Hektar im Bereich zwischen den Nationalparks Kalkalpen und Gesäuse dauerhaft der ökologischen Vernetzung zu widmen. Gemeinsam wird nun daran gearbeitet, ein abgestimmtes Netzwerk aus Trittsteinflächen zu schaffen.

Netzwerk Naturwald versucht aber auch, Bewusstsein für die herausragenden Naturjuwelen der Region zu schaffen. Ab 2015 verbindet ein überregionaler Leitwanderweg die drei großen Schutzgebiete miteinander und das Thema Vernetzung wird aktiv erlebbar. Dieser Weg wird in einem Regionsführer vorgestellt und die ansässige Bevölkerung wird dazu eingeladen, sich eingehender mit den Naturschätzen und deren ökologischer Vernetzung auseinanderzusetzen.

Im Frühjahr 2015 werden die Arbeiten des Netzwerks Naturwald in einem Planungskonzept veröffentlicht, welche eine Grundlage für die weitere Umsetzung des erfolgreich begonnenen Weges bietet.

www.netzwerk-naturwald.at

DENATU- RIERUNG DES MENSCHEN

*Prof. Dr. Herbert Zucchi, Fakultät für
Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur,
Hochschule Osnabrück*

In meiner Vorlesung „Landschaft und Naturhaushalt“ lege ich dar, welche Gründe es für Naturschutz gibt. Auf dem Rückweg vom Hörsaal in mein Dienstzimmer ist mir wieder einmal deutlich geworden, was mein persönlicher Beweggrund ist: Meine innige Beziehung zur Natur, die sich auf mannigfaltige Weise in meiner Kindheit herausgebildet hat. Sie steht über allen rationalen Erwägungen und ist entscheidende Triebfeder für mein Tun. Ich hatte eine „Draußen-Kindheit“ im nordhessischen Bergland, die sich im Wald, am Bach, im Bahndammgebüsch und an anderen Orten der Natur abgespielt hat. Selbstvergessen bin ich dort immer wieder in einem Stückchen Welt versunken, das Abenteuer ermöglichte, Geheimnisse barg, Geborgenheit vermittelte und somit höchstes Lebensglück bedeutete. Unendlich lang waren die Tage für uns und doch viel zu kurz. Wie anders dagegen stellt sich Kindheit heute in der Regel dar? Dies soll in zehn Thesen kurz dargelegt werden:

- Kindern bleibt der Zugang zur Natur heute sehr häufig versperrt, da Flächen, auf denen sie Natur eigenständig erleben und erfahren könnten, zahlenmäßig stark abgenommen haben und die Distanzen zwischen Wohnung und Naturraum länger und gefahrvoller geworden sind.

- Die Institutionen, in denen Kinder einen erheblichen Teil ihrer Zeit verbringen, liegen heute meist in eher großen Distanzen zur Wohnung. Dies betrifft sowohl Kindergärten und Schulen als auch Freizeitorte wie Sportverein oder Musikschule. Da die Distanzen vorzugsweise mit dem Auto überbrückt werden, ist die kindgemäße Wahrnehmung zusammenhängender Räume stark eingeschränkt.

- Die noch unverbauten, für Kinder zugänglichen Freiräume (Parks, Hausgärten, Spielplätze etc.) sind selten naturnah gestaltet, sodass der eigentliche Charakter von Natur dort kaum erlebbar ist.

- Wo Kinderspiel in der freien Natur noch möglich wäre, ist es oft verboten.

- An die Stelle natürlicher Spielmaterialien ist heute eine Flut vorgefertigter Spielzeuge getreten – häufig deklariert als „pädagogisch wertvoll“.

- Durch den ständigen und sehr früh einsetzenden Umgang mit elektronischen Medien leben Kinder in einer Kunstwelt.

- Selbst organisiertes Kinderspiel in der freien Natur ist mehr und mehr abgelöst worden durch von Erwachsenen organisierte Tätigkeiten in Institutionen. Damit unterliegen bereits Kinder einem Terminplan.

- In den zunehmenden Beschleunigungsprozess werden Kinder frühzeitig hineingezogen. Alles muss immer schneller gehen – ohne Innezuhalten, ohne Rast und Ruhe.

- Kinderspiel in der freien Natur wird durch die „Vollkasko-mentalität“ sehr vieler Eltern erschwert: Die Gefahren in der Natur (Zecken, herabfallende Äste etc.) werden hochgespielt.

- Häufiger berufsbedingter Umzug – Mobilität gilt heute als hoher Wert – verhindert, dass Kinder die sichere Bindung an einen ihnen vertrauten Ort erfahren.

Setzt sich der in diesen Thesen aufgezeigte Trend fort, so können wir davon ausgehen, dass Natur aus den individuellen Lebensleitbildern von Menschen mehr und mehr verschwindet. Einer derartigen Denaturierung des Menschen muss dringend entgegengewirkt werden. Nur wenn Natur als wertvolles und sinnstiftendes Gut erfahrbar ist, kann eine Mensch-Natur-Beziehung zustande kommen, die wiederum eine notwendige Voraussetzung für ein Engagement für den Schutz unserer Landschaft ist. Gleichzeitig stellt das tiefe Eintauchen unserer Kinder in die Natur einen fundamentalen Beitrag zu ihrer gesunden körperlich-geistig-seelischen Entwicklung dar. Dafür sind Naturräume nötig. Areale, in denen nach Herzenslust getobt, gebuddelt, geklettert werden kann, sind eher zufällig übriggeblieben und „warten“ vielfach bereits auf eine neue Nutzung. Oft wird hier die Inanspruchnahme durch Kinder allenfalls geduldet. Genau solche Flächen brauchen wir aber – und zwar überall und für Kinder erreichbar. Die „Baulücke“ in der Siedlung, die Industriebrache in der Stadt oder der Bach am Dorfrand – das etwa sind solche Areale. Hier könnten der Drang nach Entdeckung und Abenteuer ausgelebt, Pflanzen und Tiere beobachtet, mit natürlichen Materialien gespielt, also mit allen Sinnen Natur erlebt werden.

Insgesamt müssen wir zu einem extensiveren Umgang mit Natur finden, damit naturnahe Lebensräume und Strukturen in Stadt und Land alltäglich sind. Wenn viele kleine Menschenkinder in ihrer normalen alltäglichen Umgebung in viele kleine Naturräume eintauchen können, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit viele große Menschenkinder für viele Großschutzgebiete hohe Akzeptanz haben.



Lesetipp:

ZUCCHI, H. (2002): Naturentfremdung bei Kindern und was wir entgegengesetzt müssen. In: Natur- und Kulturlandschaft Band 5, S. 135-152.

ZUCCHI, H. (2004): Über die Bedeutung von Naturbegegnungen und die Folgen von Naturentzug bei Menschenkindern. In: Natur und Kultur Band 5 (1), S. 105-114.



ICH BIN DANN MAL HIER!

Doris Neubauer, Journalistin

Es ist eine ungewohnte Bewegung. Mit der Ferse berühre ich zuerst den knöchigen Untergrund, versuche mein Gewicht zu spüren, rolle dann achtsam bis zu den Zehen vor, damit schließlich die gesamte Fußsohle auf dem Boden aufliegt. Ausatmen nicht vergessen, muss ich mich tatsächlich erinnern, während ich langsam einen Fuß vor den anderen setze.

„Stell dich der Herausforderung, alles rund um dich geschehen zu lassen und bei dir zu bleiben“, hat Andrea Mayr mir und den anderen fünf, die auf diese entschleunigte Art den Hügel erklimmen, mit auf den Weg gegeben. Die diplomierte Lebens- und Sozialberaterin ist heute unser Guide. Nicht nur durch die Waldpfade hier im Anninger-Gebiet, vor allem in unser Innerstes. Viermal im Jahr, zum Wechsel der Jahreszeiten führt Mayr eine Gruppe zu Wanderungen nach draußen. „Ich habe in meiner Ausbildung am eigenen Leib erlebt, wie gut es tut, bewusst Übungen in der Natur zu machen“, erzählt sie, während unsere Blicke über die Weinberge schweifen, „das ist eine große Bereicherung für mein Leben, die ich gerne an andere Menschen weitergeben möchte.“

Dieser Meditationsschritt ist unsere erste Übung. So einfach es klingt, birgt das achtsame Gehen nicht nur für mich ungeahnte Herausforderungen. „Ich bin es nicht gewohnt, langsam unterwegs zu sein“, spricht eine der TeilnehmerInnen in der anschließenden Reflexionsrunde allen aus der Seele. Doch genau darum geht es heute: Uns einmal nicht auf die Überholspur zu katapultieren, sondern auf unser natürliches Tempo abzubremesen. Einmal nicht Hape Kerkelings berühmtes „Ich bin dann mal weg“ zu rufen, sondern uns der Herausforderung zu stellen, völlig da zu sein im Hier und Jetzt.

Zur Entschleunigung gehört auch etwas anderes. „Ich lade euch ein, eure Handys auszuschalten“, fordert uns Andrea Mayr auf, „seid einmal nicht erreichbar.“ Eine Einladung, die mir nicht unbekannt ist: Seitdem ich bei meinem ersten zehntägigen Meditationsseminar den mobilen Off-Schalter gedrückt habe, begeben sich immer wieder in diese Situation. Um buchstäblich abzuschalten. Um frei zu sein für

die Reise nach innen. Noch nie ist in dieser Zeit der Unerreichbarkeit Schlimmes passiert, und doch jagt sie mir immer wieder leichte Schauer über den Rücken. Selbst wenn sie – wie heute – nur einen Nachmittag dauert. Den Preis zahle ich gern, weiß ich doch, dass jedes Mal eine neue Freiheit auf mich wartet. „Wie weiß ich, wann 45 Minuten vorüber sind?“, lautet die unsichere Frage einer Mitgeherin, als Andrea uns bei der nächsten Übung für eine dreiviertel Stunde allein in den Wald schickt. Wie abhängig wir uns von unseren elektronischen Geräten machen, wird uns in Situationen wie diesen in aller Deutlichkeit vor Augen geführt. Völlig umsonst, wie dieser Nachmittag zeigt: Nach 45 Minuten sind alle wie durch ein Wunder – und ohne den vereinbarten „Warnpfiff“ – wieder um Andrea versammelt.

Einfach sein.

„Versucht, miteinander in Einklang zu kommen.“ Das ist nicht der Beginn einer weiteren Übung, mit diesen Worten führt uns Ranger Peter im Nationalpark Donau-Auen in die Kunst des Ruderns ein. Auch wenn ich meinen Partner Simon bis vor ein paar Minuten noch nicht einmal gekannt habe, stechen wir jetzt überraschend gleichmäßig unsere Ruder ins klare Wasser.

Eintauchen, zurückziehen – unser Rhythmus hat sich wie selbstverständlich aneinander angepasst, und wir können uns auf die Erzählungen von Peter konzentrieren. Er lenkt nicht nur unsere zusammengewürfelte Gruppe im Schlauchboot, sondern auch unsere Blicke. An die Nähe von Wien und Bratislava erinnern hier nur die vorbeiziehenden Schiffe. Für mich liegt die Stadt unendlich weit weg. Wir befinden uns jetzt in Peters Welt, in der über 60 Fischarten und unzählige Insekten ihren Lebensraum haben. Dort, wo abgenagte Äste und Höhlen am Ufer an die zig Biber erinnern, die hier zuhause sind.

„Wir möchten den Menschen nicht aus der Au ausschließen, sondern er soll alles erleben und allem begegnen können“, erklärt uns Peter bei der späteren Wanderung die Philosophie und rettet dabei behutsam eine Nacktschnecke vom Weg ins schützende Gras. Abgesehen von ihr und ein paar Libellen lassen sich heute keine Tiere blicken. Die Biber geben uns genauso wenig die Ehre wie die Seeadler, die gestern noch über den Booten ihre Kreise zogen. Muss auch nicht sein.

Während wir über einen struppigen Seitenweg aufs Schotterufer der Orther Inseln kommen, schwappt in mir eine Welle der Dankbarkeit hoch. Ich lege mich an eine Stelle mit warmem, weichem Sand und will jetzt eigentlich nur noch eines: Der Sonne beim Untergehen zuschauen. Einfach bleiben. Einfach sein. Lächeln und mich darüber freuen, dass es so schöne Flecken auf unserer Erde gibt. Orte, an denen ich einfach durchatmen, den Off-Button auf meinem Handy drücken und bewusst sagen kann: Ich bin dann mal hier!



rund.um begegnungszone



greenAlps – biologische Vielfalt in den Alpen

Eine intakte alpine Biodiversität erfordert langjährige Raum- und Landnutzungsplanung sowie neue Wege der Kooperation. Mit dieser Thematik beschäftigte sich das zweijährige Projekt greenAlps, welches im Rahmen des Alpine Space Programms (dem transnationalen Kooperationsprogramm der EU für die Alpen) durchgeführt wurde. Beteiligt waren ein großes Netzwerk an NGOs, Schutzgebieten und Forschungseinrichtungen in den Alpen. Output des Projekts ist die Formulierung wichtiger Schlussfolgerungen zur Verbesserung des Erhalts der biologischen Vielfalt in den Alpen. Empfehlungen an politische EntscheidungsträgerInnen wurden erarbeitet, z.B. die Umsetzung von Ansätzen, die auf Ökosystemleistungen basieren. Diese können neue Impulse geben, müssen aber den lokalen AkteurInnen direkte wirtschaftliche Vorteile bieten, um angenommen zu werden.

www.greenalps-project.eu

Innsbruck Nature Film Festival

Von 21. bis 24. Oktober 2014 fand in Innsbruck bereits zum 13. Mal das Nature Film Festival statt. Es handelt sich dabei um einen internationalen Wettbewerb für Naturfilme, veranstaltet von der Tiroler Umweltschutzgesellschaft. Das Festival bietet die Möglichkeit, neueste Filme aus dem Umwelt- und Naturschutzbereich der Öffentlichkeit vorzustellen. Im Jahr 2014 wurden insgesamt über 230 Filme aus 42 Ländern in den Kategorien „Documentaries“, „Short Film“ und „Youngsters“ eingereicht. Mittels Jury bzw. Online-Voting wurden die Filme schließlich bewertet. Auf die TeilnehmerInnen warteten Preise im Gesamtwert von 15.000 Euro. Das Innsbruck Nature Film Festival bietet kreati-

ven Filmprojekten aus den österreichischen Schutzgebieten eine ideale Plattform, um an Bekanntheit zu gewinnen. Vielleicht ist ja im nächsten Jahr Ihr Filmprojekt mit dabei?

www.inff.eu

IUCN Transboundary Conservation Specialist Group

Die IUCN Transboundary Conservation Specialist Group ist das führende Netzwerk von grenzübergreifenden NaturschutzexpertInnen, bestehend aus ca. 200 Mitgliedern aus mehr als 60 Staaten. Eingerichtet im Jahr 1997 als „Task Force“ wurde es 2009 durch die World Commission on Protected Areas zur „Specialist Group“ erweitert. Deren Auftrag ist die Förderung von grenzüberschreitendem Naturschutz für den Erhalt der Natur, der Ökosystemleistungen und der kulturellen Werte. Kooperatives Management stellt das Kernstück jeder grenzübergreifenden Naturschutzinitiative dar. Herausforderungen ergeben sich u. a. durch unterschiedliche Rechtssysteme, kulturelle und sprachliche Differenzen oder unterschiedliche Level der ökonomischen Entwicklung. Die Transboundary Conservation Specialist Group soll die Kooperation zwischen den Staaten durch Erweiterung des Wissens und der Kapazitäten stärken, sowie effizientes Management von grenzübergreifenden Schutzgebieten fördern.

www.tbpa.net

Seminar für Naturvermittlung 2015

Sowohl die körperliche als auch die geistige Gesundheit werden durch Naturerfahrungen positiv beeinflusst. Erholung und Stärkung sind spürbare Auswirkungen eines Naturbesuchs. Doch worauf begründen sich diese mitunter „heilenden“ Auswirkungen? Wo im Menschen greift

die Wirkung an? Und wie kann ich sie als NaturvermittlerIn in anderen hervorruhen? Diese Fragen sind Thema des nächsten Naturvermittlungsseminars des Umweltdachverbands. NaturvermittlerInnen haben die verantwortungsvolle Aufgabe, Menschen die Natur, ihren Wert, ihre Schutzwürdigkeit und ihre Besonderheiten begreiflich zu machen. Mit der Kenntnis über Wirkungen der Natur auf den Menschen haben sie ein wertvolles Instrument in der Hand, mit dem sie das Verantwortungsbewusstsein der Menschen für Natur stärken und dadurch langfristig das Verständnis für Naturräume und ihre Schätze erhöhen können. Die fachlichen Hintergründe der Wirkung der Natur sowie innovative Methoden und hilfreiche Werkzeuge werden am 29. und 30. Jänner 2015 beim Naturvermittlungsseminar in Schloss Seggau im Naturpark Südsteiermark behandelt.

www.umweltdachverband.at

Alparc-Workshop: Monitoring, Biodiversität und Klimawandel

Rund 30 ExpertInnen und WissenschaftlerInnen aus den Alpenländern tagten am 10. und 11. September 2014 im italienischen Nationalpark Gran Paradiso. Der internationale ALPARC-Workshop beschäftigte sich intensiv mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die Biodiversität. Dabei wurde bestätigt, welche wichtige Rolle Biodiversitätsmonitoring in Schutzgebieten in Hinblick auf die Dokumentation klimatisch bedingter Veränderungen einnimmt. Vor allem die internationale Zusammenarbeit dieses speziellen Forschungsbereichs sollte weiter intensiviert werden. Die italienischen Schutzgebiete stellten im Rahmen einer Exkursion ins Gelände ein eigens entwickeltes Monitoringprotokoll zur Erfassung der Tiervielfalt im alpinen Ökosystem als Positivbeispiel vor.

www.alparc.org

nach.wuchs

Die Nationalparks bieten vielfältige Lern- und Erlebnisangebote zum Thema Begegnung für jede Altersstufe. Wir präsentieren hier eine Programmauswahl für Schulgruppen.

nationalpark kalkalpen

Winterabenteurer im Nationalpark Kalkalpen

Tausende funkelnde Eiskristalle, schnee-verhangene Bäume, knirschender Pulverschnee – die Nationalpark-Landschaft zeigt sich im Winter von der schönsten Seite. Die SchülerInnen entdecken, wie Tiere und Pflanzen die kalte Jahreszeit überdauern. Sie lernen, wie FährtsucherInnen die Spuren, die sich im Schnee abzeichnen, zu lesen. Ob Luchse, Hirsche oder Schneehasen, viele Tiere sind im Winter unterwegs. Je nach Schneelage wird ein Iglu gebaut oder die weiße Wildnis mit Schneeschuhen erkundet.

Zielgruppe: ab der 5. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 Tage
Kosten: EUR 142,- pro SchülerIn inkl. Verpflegung, Unterkunft und 3 Tage Nationalpark-Programm

Info:
Der Nationalpark Kalkalpen Schulfolder 2015 enthält viele interessante Halb- und Ganztagesangebote sowie mehrtägige Programme. Der Angebotsfolder ist in allen Nationalpark Kalkalpen Besucherzentren erhältlich und kostenlos über das Nationalpark Zentrum Molln bestellbar.

Nationalpark Zentrum Molln
Nationalpark Allee 1, 4591 Molln
T: 07584/3651
nationalpark@kalkalpen.at
www.kalkalpen.at

nationalpark thayatal

Tschechien ahoj!

Die Thaya bildet bei Hardegg die Staatsgrenze zu Tschechien. Auf der gegenüberliegenden Flussseite setzt sich der Nationalpark im Národní park Podyjí fort. Der Schutz dieses einzigartigen Naturjuwels wurde zu einem Völker verbindenden Projekt, denn Natur kennt keine Grenzen! Eine Wanderung in den tschechischen Teil des grenzüberschreitenden Schutzgebietes verspricht spannende Begegnungen mit der Vergangenheit. Die Grenzbrücke, Betonbunker aus dem zweiten Weltkrieg und ein Rest des ehemaligen Eisernen Vorhangs machen Geschichte lebendig.

Zielgruppe: ab der 7. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 6 Stunden
Kosten: EUR 9,- pro SchülerIn

Info:
Nationalparkhaus Hardegg
T: 02949/7005
office@np-thayatal.at
www.np-thayatal.at

nationalpark neusiedler see – seewinkel

Ein Meer aus Schilf

Der Schilfgürtel des Neusiedler Sees ist Lebensraum für Vögel und Fische, aber auch für Kleinkrebse, Insekten und Amphibien oder Säugetiere wie Hirsch, Reh und Wildschwein. Diese Vielfalt können junge ForscherInnen mit Unterstützung von NaturpädagogInnen selbst entdecken.

Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 Stunden
Kosten: EUR 5,- pro SchülerIn

Die Puszta

Das wichtigste Instrument des Flächenmanagements im Nationalpark ist die Beweidung – nur so kann Biodiversität in dieser Kulturlandschaft erhalten werden. Das Programm widmet sich der Geschichte der „Hutweiden“, der Arbeit eines Hirten bzw. einer Hirtin sowie alten Haustierrassen. Durch genaues Beobachten lernen die TeilnehmerInnen die vielfältige Wirkung des Weidebetriebs auf die Tier- und Pflanzenwelt zu verstehen und finden dabei eine Vielzahl an Insekten, die durch Binokulare näher betrachtet werden.

Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 Stunden
Kosten: EUR 5,- pro SchülerIn

Info:
Nationalpark Informationszentrum
Hauswiese
7142 Illmitz
T: 02175/3442
info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at
www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

nationalpark gesäuse

Dem ökologischen Fußabdruck auf der Spur...

Wir besuchen Sie und Ihre Klasse mit unserem Fußabdruck-Wohnwagen in der Schule und zeigen anhand einer Vielzahl an Aktivitäten, wie stärkeres Bewusstsein für einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Erde geschaffen werden kann. Was können wir tun, damit alle Menschen auf der Welt die Chance auf ein gutes Leben haben? Einführend befassen wir uns mit dem ökologischen Fußabdruck, dann runden vier Einheiten zu den Themen Mobilität, Ernährung, Wohnen und Konsum den Vormittag ab. Zum Abschluss des Programms wählen die SchülerInnen eine Aufgabenstellung rund um den ökologischen Fußabdruck aus, bearbeiten diese selbstständig als Sketch, Comic oder in anderer Weise kreativ und erstellen einen Kurzfilm. Im Wohnwagen – als fahrende Gedankenwerkstatt – werden diese Kurzfilme nachfolgenden SchülerInnen präsentiert.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: ganzjährig
Dauer: 4-5 Stunden pro Klasse (je nach Altersstufe)
Kosten: EUR 6,- pro SchülerIn

Info:
Nationalpark Gesäuse Infobüro
Dr. In Isabella Mitterböck
Hauptstraße 35, 8911 Admont
T: 03613/211 60-20
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

nationalpark donau-auen

Der Nationalpark kommt in die Schule!

Unsere „rollende Rangershow“, begleitet und moderiert von einem Nationalpark Ranger, kommt zu Besuch in die Schule: Die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt der Donau-Auen wird ebenso lebendig vermittelt wie die Geschichte der Donau selbst. Wie es früher in der Au ausgesehen hat, wird anhand des gemalten Bühnenbildes im Wagen deutlich, auf dem die typischen Elemente einer wilden Flusslandschaft zu sehen sind.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: auf Anfrage
Dauer: nach Absprache
Kosten: nach Absprache

Info:
Nationalpark Donau-Auen GmbH
schlossORTH Nationalpark-Zentrum
2304 Orth an der Donau
T: 02212/3555
schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at

nationalpark hohe tauern salzburg

Ein Gebirge entsteht

Vor 60 Millionen Jahren driftete die Afrikanische Platte nordwärts gegen die Europäische Platte. Durch den Zusammenstoß der Kontinente wurde letztlich der Alpenbogen herausgehoben. Verschiedene Sandschichten im Auffaltungsmodell veranschaulichen die Entstehung der Alpen. Durch die unglaubliche Kraft des Wassers und der Gletscher wurde unser heutiges Landschaftsbild geprägt. In verkleinerter Form werden diese Prozesse in der Erosionswanne nachempfunden.

Zielgruppe: ab der 6. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 2 Stunden
Kosten: EUR 100,- pro Schulklasse, EUR 150,- pro Schulklasse mit Führung durch die NationalparkWelten

Höhenstufen – Reise in die Arktis

Bei einer Bergtour von den Tälern bis in die höchsten Gletscherregionen des Nationalparks werden sämtliche Klimazonen Mittel- und Nordeuropas durchwandert.

Zielgruppe: ab der 6. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 2 Stunden
Kosten: EUR 100,- pro Schulklasse, EUR 150,- pro Schulklasse mit Führung durch die NationalparkWelten

Info:
Nationalparkverwaltung Salzburg
T: 06562/408 49-0
nationalpark@salzburg.gv.at
www.nationalpark.at
www.hohetauern.at/bildung - Projektwochen

nach.wuchs

nationalpark
hohe tauern kärnten

Wintererlebnis

Mit Schneeschuhen an den Füßen erleben die SchülerInnen den Winter abseits belebter Pisten. Tiefer Schnee, Raureif an den Bäumen und vereiste Bäche lassen erahnen, welche Anforderungen diese Jahreszeit an die Natur stellt. Auch für uns Menschen ist der Winter nicht ganz ohne Gefahren. Auf unbeschwerter Weise üben die Kinder und Jugendlichen den Umgang mit Lawinen-Pieps, Schaufel und Sonde und lernen einen Schneebiwak zu bauen.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: auf Anfrage
Dauer: halb- oder ganztägig
Kosten: EUR 5,- pro SchülerIn
(inklusive Schneeschuhe)

Das Klima verstehen

Die ökologischen Besonderheiten und biologische Vielfalt des Nationalparks Hohe Tauern sind das Resultat besonderer klimatischer Bedingungen und Wettersituationen. Folgen der Klimaerwärmung sind gerade in diesem Gebiet besonders spürbar. Im Rahmen der Klimaschule lernen SchülerInnen zwischen Wetter und Klima zu unterscheiden und erkennen größere Zusammenhänge sowie regionale Besonderheiten.

Zielgruppe: 2. bis 8. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: halbtägig
Kosten: EUR 5,- pro SchülerIn

Info:
Nationalpark Hohe Tauern Kärnten
T: 04825/6161
nationalpark@ktn.gv.at
www.hohetauern.at/bildung - Projektwochen

nationalpark
hohe tauern tirol

Auf den Spuren von Steinbock, Bartgeier & Co.

Aufgrund seiner zentralen Lage und Größe ist der Nationalpark für viele Wildtiere eines der letzten Rückzugsgebiete Europas. Steinböcke, Bartgeier und Steinadler können mit erfahrenen Rangern auch im Winter gut beobachtet werden.

Zielgruppe: alle Schulstufen
Termine: auf Anfrage
Dauer: halb- oder ganztägig
Kosten: EUR 5,- pro SchülerIn halbtags,
EUR 7,- pro SchülerIn ganztags
Eigener Bustransfer vor Ort notwendig.

Info:
Nationalpark Hohe Tauern Tirol
T: 04875/5161-10
nationalparkservice.tirol@hohetauern.at
www.hohetauern.at/bildung - Projektwochen

Haus des Wassers

Für Schulklassen finden ganzjährig mehrtägige Programme statt. Dazu zählen unter anderem Schneeschuhwandern und Spurenlesen, Kennenlernen der Überlebensstrategien von Pflanzen und Tieren im Winter sowie Experimentieren mit Schnee und Eis.

Zielgruppe: ab der 4. Schulstufe
Termine: auf Anfrage
Dauer: 3 oder 5 Tage
Kosten: EUR 53,- pro SchülerIn für 3 Tage mit 4 Modulen,
EUR 93,- pro SchülerIn für 4 Tage mit 8 Modulen

Info:
Haus des Wassers
T: 04873/200-90
hausdeswassers.tirol@hohetauern.at
www.hohetauern.at/hausdeswassers

buch.tipp



durch.blick.kontakt

Umweltdachverband GmbH (Hrsg.), 2014
128 S.

Kostenloser Download auf
www.nationalparksaustria.at/bildung

Mit den erstmals in dieser kompakten und vereinheitlichten Form vorhandenen Bildungsmaterialien „durch.blick.kontakt“ bringt Nationalparks Austria die Vielfalt der sechs österreichischen Nationalparks mit all ihren Besonderheiten, Anliegen, Aufgaben und Naturschätzen in die Klassenzimmer – und will damit natürlich gleichzeitig Lust auf einen Besuch in Österreichs kostbarsten Schutzgebieten machen! Herzstück der Publikation sind sechs nationalparkspezifische Kapitel, die vielfältige Methoden zu ausgewählten Kernthemen der Schutzgebiete sowie detaillierte Hintergrundinformationen für PädagogInnen bieten. Die klar strukturierten Themenpakete mit Informationen und Methoden können als „Bausteine“ individuell in den Unterricht integriert werden. Die Themen „Lebensraum“ und „Wasser“ bilden inhaltliche Schwerpunkte und werden von allen Nationalparks in deren Rubriken aufgegriffen. Die Materialien sind schwerpunktmäßig für die 5. bis 8. Schulstufe konzipiert, einzelne Methoden eignen sich jedoch auch für jüngere oder ältere SchülerInnen. Mit „durch.blick.kontakt“ steht PädagogInnen eine abwechslungsreiche und vielseitige Palette an Methoden zur Verfügung, in denen unterschiedlichste Facetten der Schutzgebiete für den Unterricht aufbereitet und Kindern und Jugendlichen näher gebracht werden. Die Publikation ist im November 2014 in limitierter Auflage erschienen.

Kostenloser Download
www.nationalparksaustria.at/bildung

NATUR. BELASSEN IM NATÜRLICHEN HABITAT!



Sardinien, Italien

Wir haben LeserInnen aufgefordert, uns zu zeigen wo und wann Sie *natur.belassen* lesen. Danke an die vielen feinen Fotos! Hier eine kleine Auswahl:



Tallinn, Estland



Tel Aviv, Israel



Kaliningrad, Russland



Santorin, Griechenland



Tirol, Österreich



Saint-Aubin-de-Bonneval, Frankreich



Brüssel, Belgien



Riga, Lettland



Amrum, Deutschland



Mont St. Michel, Frankreich



Orne, Frankreich

park.schein

FIAT STIPENDIUM!

Im Sommer entsandten wir fünf junge JournalistInnen und eine Fotografin in die österreichischen Nationalparks. Was sie dort erlebten lesen und sehen Sie auf den folgenden Seiten.



Der grüne Schatten Wiens

Miriam Frühstück, „park.schein“-Stipendiatin,
Nationalpark Donau-Auen



„Die Au soll bleiben“ las man auf Stickern und auch vom Künstler Hundertwasser gestaltete Poster, die auf Hainburg und seine Natur aufmerksam machten, schmückten so manche Wand. Man kämpfte für die Natur, die in ihrer stillen Weise allzu oft nicht gegen Menschenwillen ankommt. Und man war erfolgreich. Die Au blieb, das Kraftwerk war Geschichte. Das war 1984 in Stopfenreuth und man war dagegen – gegen den Bau eines Wasserkraftwerks im nahe gelegenen Hainburg. Heute sieht man in Stopfenreuth, was vom Widerstand geblieben ist – nichts. Nur die Au. Genau das ist jedoch, was der gewöhnliche Blick übersieht – den Flecken grüner Natur an der Donau, der in seiner Eigenart erwächst. Der „grüne Dschungel vor den Toren Wiens“, der in den Nachwehen der Au-Besetzung 1996 zum Nationalpark erklärt wurde

Die Donau, die ehemals ein Furkationsstrom war, der ein Geflecht aus Seitenarmen bildete, wurde ab 1870 in ihr heutiges Flussbett gedrängt. Viele Bereiche der Donau-Auen sind heute ohne jegliche Anbindung an den Fluss. So auch die Lobau, das „Naherholungsgebiet“ der Wiener – wo im Sommer an der Panozzalacke die Nackigen neben den konservativen, bekleideten Badegästen in Hitze sirrender Eintracht zwischen Wasserläufern und heimischen Bäumen die Abkühlung suchen. Die Lobau wird seither ausschließlich über Grund- und Hochwasser gespeist und die einst weiche Au hat sich mit der Zeit in eine harte Au umgewandelt. Die weitreichenden Auswirkungen des Korsetts für den ehemals wilden Fluss zeigten sich später. Der Fischbestand ist rückläufig, da es für die Fische immer schwieriger wird,

in Ruhe zu laichen und der Wellenschlag die Einnistung in den Kieseln vereitelt. Die Donau gräbt sich immer tiefer in das Flussbett, wodurch der Wasserpegel mit dem Grundwasserspiegel nicht mehr ausreichend kommunizieren kann, um die ursprünglichen Seitenarme mit Wasser zu versorgen, wodurch diese verlanden. Gegenwärtige und künftige Projekte sollen der regulierten Donau die Möglichkeit geben, sich selbst wieder Flussbette zu graben, um die erneute und bessere Versorgung der Seitenarme zu gewährleisten.

Dass man als BesucherIn Hirsche oder Biber, gut versteckte Baumläufer, Hermeline, Füchse oder Ziesel sieht oder den seit einigen Jahren durchziehenden Bienenfressern auf dem Weg ins Warme begegnet, passiert wohl selten. Aber wenn man Geduld und auch Glück hat, quert ein Reh den Marchfelder Damm, während man von Wien nach Hainburg oder umgekehrt radelt, man hört vielleicht den Eisvogel schrill und hoch nach seinen Gefährten rufen und sieht ihn einen Wimpernschlag lang vorbei ziehen. In der Dämmerung kann man die Fledermäuse erahnen, die über einem fliegen, während man auf einer der Bänke vom Wandern rastet und nur die Flugzeuge, die auf das kalte Licht des Schwechater Flughafens zusteuern, erinnern in der Stille an die benachbarte Welt aus Menschenhand. Eindrücke lassen sich hier nicht erzwingen, hier braucht man Zeit. Aber wer hat die noch? Der Mensch kann sich diese immerhin nehmen, wenn er bereit dazu ist. Und der Mensch hat zum Glück den Donau-Auen durch den Schutz ihres Lebensraums ihre Zeit gewährt. Was von dieser Natur bleibt, ist zwar auch dem Menschen, aber im Idealfall vor allem dann ihr selbst überlassen.



Die Echos der Vergangenheit

Dr.ⁱⁿ Azadeh Sharifi, „park.schein“-Stipendiatin,
Nationalpark Gesäuse



Anweisung für den Text:
Während der Text gelesen wird, sollte das Lied „Echoes“ von Pink Floyd gehört werden.
soundcloud.com/wicho-live-transmission/pink-floyd-echoes

Es passierte nichts. Ich saß, ich trank, ich wartete. Und dann, nur zaghaft, geschah etwas. Am Anfang ganz leise, in der zweiten Woche immer stärker.

*An echo of a distant time
Comes willowing across the sand
And everything is green and submarine.*

Anfangs wusste ich nichts mit mir anzufangen. Also starrte ich die Berge an. Sie sahen aus wie ein Durchgang, in dem sich eine andere Welt öffnete. Eine Welt, die ganz anders ist, als meine Welt. Das Großstadtleben, die Cafés und Bars, die FreundInnen und die Familie, der Trubel, der Wahnsinn. Die Berge im Gesäuse strahlen eine mystische Gewalt, aber auch eine besänftigende Ruhe aus. Im Laufe der vielen Stunden, die ich mit dem Betrachten der Berge verbrachte, erinnerte mich die Buchsteingruppe an Mordor. Mordor, das Reich des bösen Sauron in J.R.R. Tolkiens Buch „Lord of the Rings“. Diese Atmosphäre versprühten die Berge auf mich.

Ich besuchte den Bergsteigerfriedhof in Johnsbach. Dieser Ort, an dem so viele junge, in den Bergen verunglückte Menschen begraben liegen, übte eine große Faszination auf mich aus. Ich konnte mich der Melancholie und der Schönheit des Ortes nicht entziehen. Die Erhabenheit der Berge und die Erhabenheit des Todes. Die Echos der Vergangenheit packten mich. In meiner Hütte begann ich zu schrei-

ben. Über die Echos meiner Vergangenheit. Ich schrieb meine Geschichte nieder. Ich schrieb über Menschen, die ich verloren habe. Ich schrieb über meine Heimat und meine Kindheit im Iran. Über das Zagros-Gebirge. Als Kind bin ich mit meinen Eltern in den Bergen wandern gegangen. Ich liebte die sonntäglichen Ausflüge in die Berge. So wie ich nun die Ausflüge in die Berge des Nationalparks zu lieben lernte.

Meine neuen Erfahrungen verwischten sich mit den Erfahrungen aus der Vergangenheit. Die Berge im Nationalpark wurden zu den Bergen im Iran. Die Wanderungen am Fuße des Großen Buchsteins wurden zu den Wanderungen im Zagros-Gebirge meiner Kindheit. Die Erinnerungen flossen, in meinen niedergeschriebenen Geschichten wurden sie eins mit dem neu Erlebten. Im Nationalpark wurde für einen kurzen Moment möglich, was im deutschen – und europäischen – Alltag nicht denkbar ist. Ein Zusammendenken von Erinnerungen und Erfahrungen, die sonst durch nationale und geographische Konstruktionen auseinander dividiert werden. Das Sein als Mensch in der Natur. Ein Ich-Sein-Können ohne die äußere politische und gesellschaftliche Definitionsmacht.

Ich genoss die absolute Stille meiner letzten Tage. In der totalen Einsamkeit versiegt so langsam der Fluss an Gedanken und Verbindungen. Ich verabschiedete mich innerlich von der erhabenen Natur des Nationalparks Gesäuse und bereitete mich auf den Wahnsinn meines eigenen Lebens vor.

*And no one sings me lullabies
And no one makes me close my eyes
So I throw the windows wide
And call to you across the sky.*



Die kleinste Stadt Österreichs

Johanna Müller-Hauszer, „park.schein“-Stipendiatin,

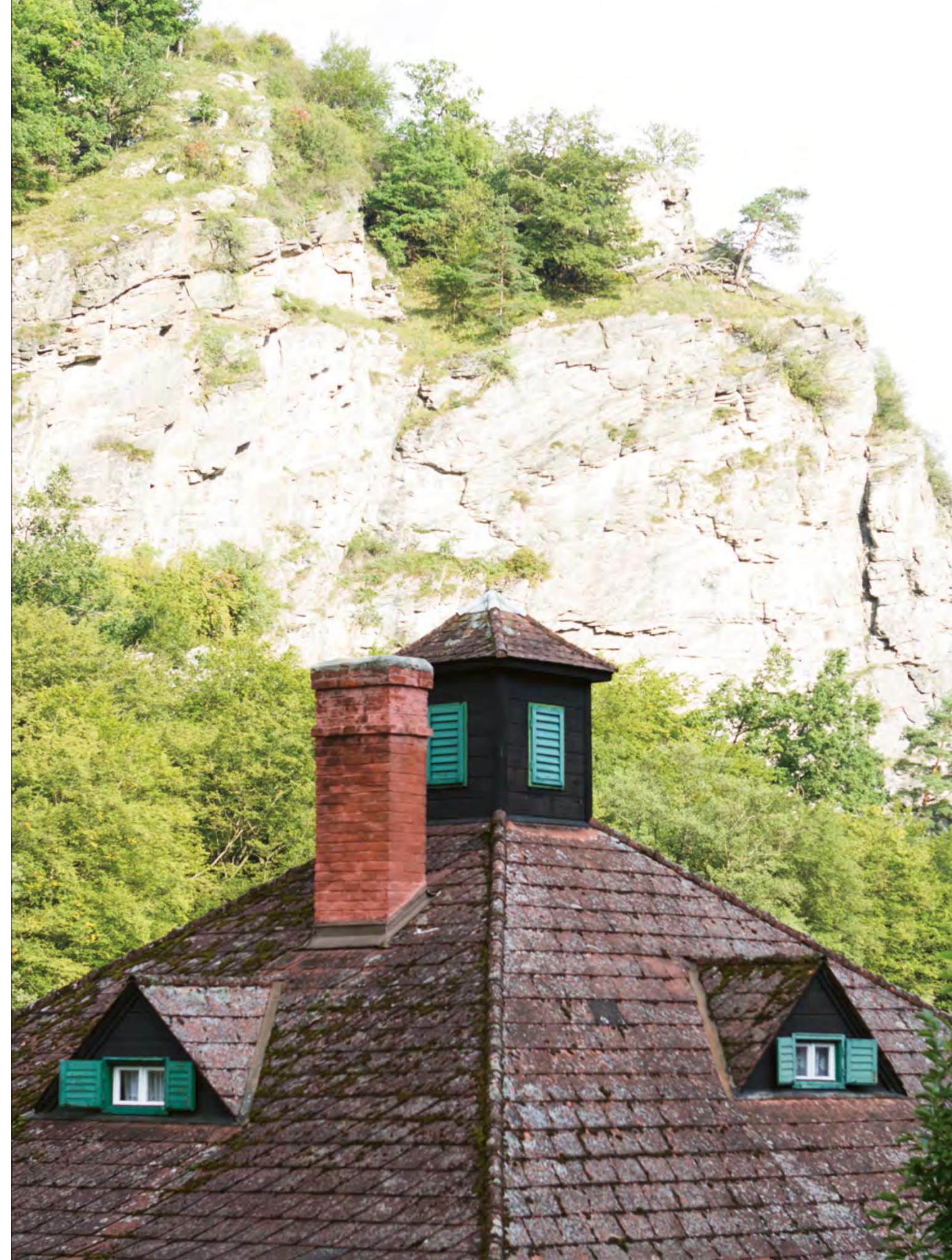
Nationalpark Thayatal



Inmitten des Nationalparks Thayatal liegt die kleinste Stadt Österreichs, Hardegg.

80 Menschen haben hier ihren dauerhaften Wohnsitz.

Die Bilderserie entstand im Rahmen des Nationalparks Austria „park.schein“-Stipendiums. Hier eine kleine Auswahl:





Wild|nis, die. Anarchistin.

Jakob Frühmann, BA, „park.schein“-Stipendiat,
Nationalpark Kalkalpen



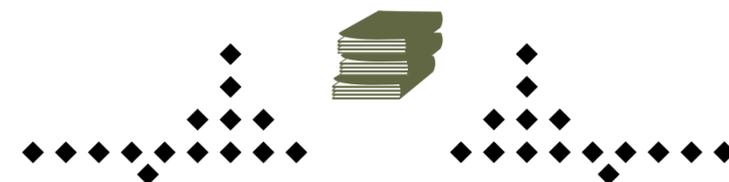
Ein urbaner Schreiberling ausgesetzt in der Wildnis. Zwei Wochen fernab von menschlicher Zivilisation. Umgeben von vermeintlich einsamer, schier endloser Natur. Wie lebt es sich also ohne menschliche Gesellschaft? Und, wie lebt sich Natur ohne Menschen? Wie lebe ich mich ohne Menschen?

Ich lasse eine überbordende Welt hinter mir und finde mich unbeschrieben in einer anderen wieder. Auf der Suche nach Inspiration inmitten von Almen, Wäldern, Gestein und Witterung erschließt sich mir in dieser wilden Natur eine beinahe mystische Dimension. In den wenigen Wochen fern von Uhren, Staub, Zivilisation, konfrontiert mit so viel Einsamkeit und der allgegenwärtigen Angst vor der Berührung mit der Unberührtheit, setze ich mich mit der Wildnis, dem Erfahren des Äußeren und Inneren auseinander. Bald wird mir klar, dass der menschliche Naturbegriff mittels einer von widernatürlichen Vorstellungen durchsetzten Ästhetik konstruiert wird; Natur wird nach ganz menschlichen – in Anbetracht biologischer Vielfalt abstruser – Kriterien bewertet. Wildnis als seit jeher gefürchtete Variable des Unbekannten, des Ungezähmten, der Unzivilisiertheit, der Unmenschlichkeit schlechthin schmeckte uns lange nicht. Aus Wildnis wurde eine neue Natur, von Menschen kultiviert. Wir zügelten, unterwarfen, beuteten aus. Und entfremdeten uns jeglichen Bezugs. Dennoch scheint der Schrei nach (vermeintlicher) Wildnis heute lauter denn je zu hallen: *Into the Wild!* Inmitten einer verstädterten und von Kulturlandschaften geprägten Umgebung gibt es Orte, Nationalparks, an denen die Natur wieder sich selbst überlassen wird, wieder vollends zum Subjekt wird.

Wildnis ist ein politisches und ideologisches Projekt. Sie kann auch als Metapher für menschliche Konflikte verstan-

den werden. Und während ich hier inmitten der Wildnis des Nationalparks sitze, beginnt sich in mir zaghaft ein Gedanke zu skizzieren: Wenn in der Natur Vielfalt und Selbstbestimmung vor allem abseits ökonomischer Interessen, blinder Befolgung schwerfälliger, verstaubter Gesetzeskompendien und traditioneller Engstirnigkeit ermöglicht werden, plädiere ich ebenso für mehr Wildnis in der menschlichen Kultur! Nicht alles muss sich einem Verwertungsimperativ, nicht alles einem Ordnungsdrang unterjochen. Dass unsere kapitalistische Wirtschaft tötet, wissen wir; Forderungen nach einer wahren Kultur, einer einzigen Natur des Menschen, hatten wir – und dulden wir, skandalöserweise, noch immer. Vor der unmenschlichen menschlichen Erfindung der Monokultur scheint der Mensch selbst keineswegs gefeit.

Wenn wir „natürlich“ sagen, meinen wir „künstlich“, so einst ein großer österreichischer Schriftsteller. Überhaupt entbehrt das „natürlich“ jeglicher Natur, wie eine Fassade kaschiert sie einen naturfernen Alltag. Entfremdet, geblendet werden wir, oberflächlich, nebensächlich ist jegliches Staunen, Stolpern, Schweigen, Schreien im Angesichte des ewigen Draußen. Nur in seltenen Augenblicken wagen wir diesen Schein zu durchbrechen und tauchen ein in die Gewalten, die Zärtlichkeit, die Unbeschreiblichkeit, die Unbeschriebenheit der Natur. Und gehen wir einen Schritt weiter, lassen die Natur selbst zu Wort kommen, lauschen dem Text, den sie uns predigt, tun sich neue Fragen auf, die sich uns als widersprechend gebären. Wie edel ist es, wild zu sein? Wie wohltuend, Unordnung zu betrachten? Wie beruhigend, Selbstbestimmung walten zu sehen? Wie gelassen können wir es lassen, uns nicht einzumischen? Wie menschlich ist es, Natur sein zu lassen? Brecht schrieb, die Widersprüche seien unsere Hoffnung.



Kein umjubelter Star im Seewinkel

Mag.^a Karin Widhalm, „park.schein“-Stipendiatin,
Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel



Seinem Namen wird der Star im Seewinkel nicht gerecht. Dabei kann das kleine Geschöpf durchaus Eindruck schinden: Der schwarz gefiederte Vogel ist ein Meister im Manövrieren. Eine schwarze Wolke ist nur zu sehen, wenn er mit seinen hundert oder tausend Kameraden unterwegs ist, wenn er aufsteigt, sich fallen lässt und die engsten Wendungen vollzieht. Und doch gilt der mittelgroße Singvogel östlich des Neusiedler Sees nicht als umjubelter Star.

Ein älterer Herr beobachtet im parkenden Geländefahrzeug die gerade zwitschernd rastende Schar, steigt aus, richtet einen Arm schräg in die Höhe und lässt mit seiner Schreckschusspistole einen Knall ertönen. Er hat nur eines im Sinn: Der Star-Schwarm soll wegfliegen. Zu groß ist die Gefahr, dass die gefräßigen Viecher seinen Weingarten erobern.

Das Nationalparkgebiet ist ein Mosaik aus geschützten, steppenähnlichen Naturräumen, Hutweiden, seichten Salzlacken mit hoher Sodakonzentration sowie auch landwirtschaftlich genutzten, nicht geschützten Flächen wie Weingärten und Äcker. Der Star und auch viele andere Vogelarten finden hier bestens geeignete Lebensräume und ausreichend Nahrung. Wenn die Stare im Spätherbst in großen Schwärmen in den Seewinkel ziehen, rüsten die LandwirtInnen rechtzeitig vor der Weinlese auf. Weingarten-HüterInnen schieben in den Rieden Wache, zwölf Stunden durchgehend, und verjagen mit ihren Gewehrschüssen den gefiederten Dieb. Andere setzen auf den sogenannten „Star-Fighter“, einen Sportflieger, welcher im Höllentempo auf und ab über den Weingärten herumfliegt und die „Feinde“

verjagt. Dieser darf zwar nicht über geschütztes Gebiet fliegen, bei der „Fleckerlteppich“-Struktur des Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel funktioniert das jedoch nicht immer glatt und sorgt bei beiden Parteien für Ärger.

Naturschutz und Landwirtschaft müssen sich aber nicht automatisch ausschließen. Den Naturschutz als utopisches Idealbild mit einer Glaskuppel über den Schutzelementen zu sehen, gilt längst nicht mehr. Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen und eine integrative Herangehensweise sind heutzutage die wichtigsten Elemente im Naturschutz. Umweltschonende, extensive Bewirtschaftung trägt zum Erhalt und zur Pflege wertvoller Lebensräume bei und Naturschutz kann für eine ganze Region wertschöpfend sein. Durch finanzielle Unterstützung von Bund und Land werden extensive Bewirtschaftungen, Brachflächen, der Verzicht auf Fungizide oder die Haltung von seltenen Nutztierassen gefördert. Der Nationalpark bewahrt gefährdete, seltene Pflanzen und Tiere mit seinem sogenannten Flächenmanagement bestehend aus Mahd und Beweidung. NaturschützerInnen dürfen vor einer Kultur- oder Agrarlandschaft nicht Halt machen. Dort liegt viel Potenzial, um der Biodiversität mehr Raum geben zu können. Das kann auch profitabel für LandwirtInnen sein, wenn etwa der Boden schonend behandelt oder das Grundwasser nicht ausgeschöpft wird – oder der Star nicht alles auffrisst. Der Bauer bzw. die Bäuerin sollte aber dennoch nicht vor der Bewahrungszone des Nationalparks auf einen Star-Schwarm zielen, der sich gerade auf einer Steppenrind-Herde an den Fliegen satt frisst.



The Simple Life: zurück auf die Alm

Lea Hajner, „park.schein“-Stipendiatin,
Nationalpark Hohe Tauern



The Simple Life. Das findet man wohl am ehesten in den Bergen. Zum Beispiel auf einer kleinen Almhütte, zum Beispiel in Osttirol.

Wer sich ins Gschlößltal im Nationalpark Hohe Tauern begibt, sollte einplanen, sich ab dem Hügel beim Berggasthof Außerschlöß von der Außenwelt zu verabschieden. Ab hier gibt es kaum mehr Empfang, von Internet ganz zu schweigen. Und genau unter diesem Hügel endet die weltweite Welt, die Angebundenheit, der Strom und das Warmwasser. Wer hier in der Hütte des Nationalparks haust, forscht vermutlich. Neugierig fragt man sich im Tal, wonach das Mädchen denn forscht, das mutterseelenallein jetzt zwei Wochen hier verbringen will.

Nun denn, es forscht in erster Linie recht wenig und holt erstmals sehr viele Erfahrungswerte ein. Vielmehr „erforscht“ es die Umgebung, lauscht den NachbarInnen, den Regentropfen und dem Knacksen der Holzscheiter im Ofen. Es beobachtet die Kühe, wenn sie morgens um halb sieben einen Abstecher auf den Weg zur Weide runter an den kleinen Teich des Nachbarn wagen. Und es beobachtet die vielen Menschen, die immer an der gleichen Stelle stehen bleiben und ebendiesen kleinen Teich bestaunen. Den Alltag auf der Alm bestimmen die Grundbedürfnisse. Kopf und Körper passen sich nach und nach an den Tagesrhythmus an. Wird es hell, wacht man auf. Es ist kalt und man heizt ein. Der Tag kann beginnen. Wird es dunkel, wird man müde, heizt ein, wärmt sich und leibt sich und liest dann vielleicht noch ein Buch im Lichte der surrenden Gaslampe. Kein allzu großes Vergnügen, also lässt man es dann doch sein und schläft einfach.

Hunger ist eines der anstrengendsten Grundbedürfnisse. Es erfordert Feuer machen und Wasser kochen, Lebensmittel aus dem provisorischen Kühlschrank holen oder gar im Tal selbst pflücken gehen. Das Feuer wärmt die Stube und den Schlafraum, also brennt es morgens und abends.

Um Feuer zu machen, muss Holz geholt werden, zuvor muss es zerkleinert, gehackt und passend gemacht werden. Zum Anzünden müssen kleine Hölzer her und was für einen Aufsichtsjäger ein Handgriff ist, der wie blind von der Hand geht, ist es für ein Stadtkind ein kleines Meisterwerk der Schnitzkunst. Da kommt man schon mal ins Schwitzen. Dies sollte man aber tunlichst vermeiden – waschen ist kompliziert und ohne Dusche oder Kübel ein Akt, der in fester Hand des Waschlappens liegt. Und des warmen – nicht zu heißen und nicht zu kalten – Wassers. Vom Haare waschen ganz zu schweigen.

Und man hat Zeit. Endlich Zeit. Unendlich viel Zeit sogar. Viel zu viel Zeit, um nachzudenken. Über sich, das Leben, die Natur und all das, was man nicht versteht. Und genau das wollen wir doch alle – Zeit für uns. Wer 24 Stunden am Tag Zeit für sich hat, lernt recht schnell, dass das nicht unbedingt ein Geschenk ist, sondern oft auch eine Bürde sein kann. Und dann ist man wieder dankbar. Dankbar, dass die Blase drückt, der Magen knurrt oder die Füße frieren, weil dann hat man wieder etwas zu tun. Und plötzlich, während man in einem Arm fünf große Holzscheiter balanciert und mit dem anderen die Tür öffnet, wird es alles eine Spur klarer. The Simple Life.

Ganz so einfach ist das eben auch nicht.



um.welt.weit

GRENZEN.LOS!

Begegnung kennt keine Grenzen. Der Blick über den eigenen Tellerrand ist daher nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig, um auf Augenhöhe miteinander zu kommunizieren und zu arbeiten.



AUSGESETZT IM REGEN- WALD

*Rüdiger Nehberg,
Abenteurer und Überlebenskünstler*

Es war ein 25 Jahre lang gehegter Traum. Mit 68 Jahren habe ich ihn mir erfüllt. Ein Hubschrauber hat mich mitten im unbewohnten Regenwald Nordbrasilens ausgesetzt. Ohne Ausrüstung. Weder Medizin, noch Karte oder Waffe. Nicht einmal ein Messer. Nur Sandalen, Badehose, T-Shirt, ein Feuerzeug, Hörgeräte, Brille und eine Filmkamera. Und ein Satellitentelefon, damit Annette mich ziehen ließ. Ich wollte überleben wie jedes freilebende Tier. Zum Glück versagte das Telefon schon bald. Da erst war ich wirklich frei.

Nicht einen Moment lang hatte ich daran gezweifelt, lebend heimzukehren. Mein Wissen um Survival, eine vorangegangene, letzte Unterweisung durch die Waiapi-Indianer (Nordostbrasilien) und meine in zwei Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen während des Kampfes für das Überleben der Yanomami-Indianer gaben mir diese Sicherheit. Ich kannte den Wald. Er ist mein Freund. Doch schon das Aussetzen wurde zum Fiasko. Überall Urwaldriesen. Der Hubschrauber konnte nirgends landen. Über einem ausgedehnten Gebüsch seilte ich mich ab. Annette machte die letzten Fotos, Kameramann Wolfgang Brög dokumentierte den Abseilakt.

Was von oben aussah wie ein mildtätiges Moospolster, entpuppte sich schon bei der ersten Berührung als hinterhältige, dornenbewehrte Falle. Gestrüpp wie Stachelbeersträucher. Fünf Meter dick. Das pendelnde Seil zog mich kreuz und quer hindurch – wie eine rohe Kartoffel auf der Reibe. Die Beine voll blutender Kratzer, noch bevor ich mich vom Seil lösen konnte. Desgleichen dann die Hände, mit denen ich mir über das wippende Dickicht den Weg zum Wald bahnen musste. Als eine willkommene Mahlzeit für die Insekten. Sie begrüßten mich mit orgiastischem Gesumme.

Die Sonne tat ihr Übriges. Sie saugte meinen einzigen Wasservorrat aus dem Körper. Ich brauchte dringend Schatten. Ich durfte nun keinen Fehler machen, musste jede Hektik vermeiden. Alles hätte den Durst immens gesteigert.

Nach einer halben Stunde war ich im Schatten unter den Urwaldriesen. Ein wohltuender Temperaturunterschied von

mindestens fünfzehn Grad. Ich brauchte Wasser. Aber davon war nichts zu sehen. Um es zu finden, musste ich „berg-ab“ gehen. Ein leichtes Gefälle signalisierte mir die grobe Richtung zum Fluss. Das nass geschwitzte T-Shirt ließ ich an. Es kühlte mich und reduzierte weiteres Schwitzen.

Die Bestandsaufnahme der Umgebung ergab auch armstarke Lianen. Ich kenne sie. Sie sind prall voll mit Trinkwasser. Man muss sie unten nur kappen und weiter oben einen tiefen Schnitt anbringen. Dann läuft es unten raus wie aus einem Schlauch. Zum Kappen brauchte ich ein Messer. Normalerweise mache ich es mir aus einem Steinsplitter. Doch Steine waren weit und breit nicht zu sehen. Meine Zähne waren chancenlos.

Es war mitten am Tag. Die Wassersuche hatte Vorrang. Immerhin habe ich einen dicken Knüppel gefunden. Er ist mir Waffe und Alarmsignal. Ich schlage damit gegen die Bäume, um gefährlichen Tieren zu signalisieren, dass ich komme. Es ist vor allem der Jaguar, gegen den ich keine Chance hätte. Wenn er mich rechtzeitig wahrnimmt, zieht er das Ausweichen der Begegnung vor. Ich bin nicht sein Futtertyp.

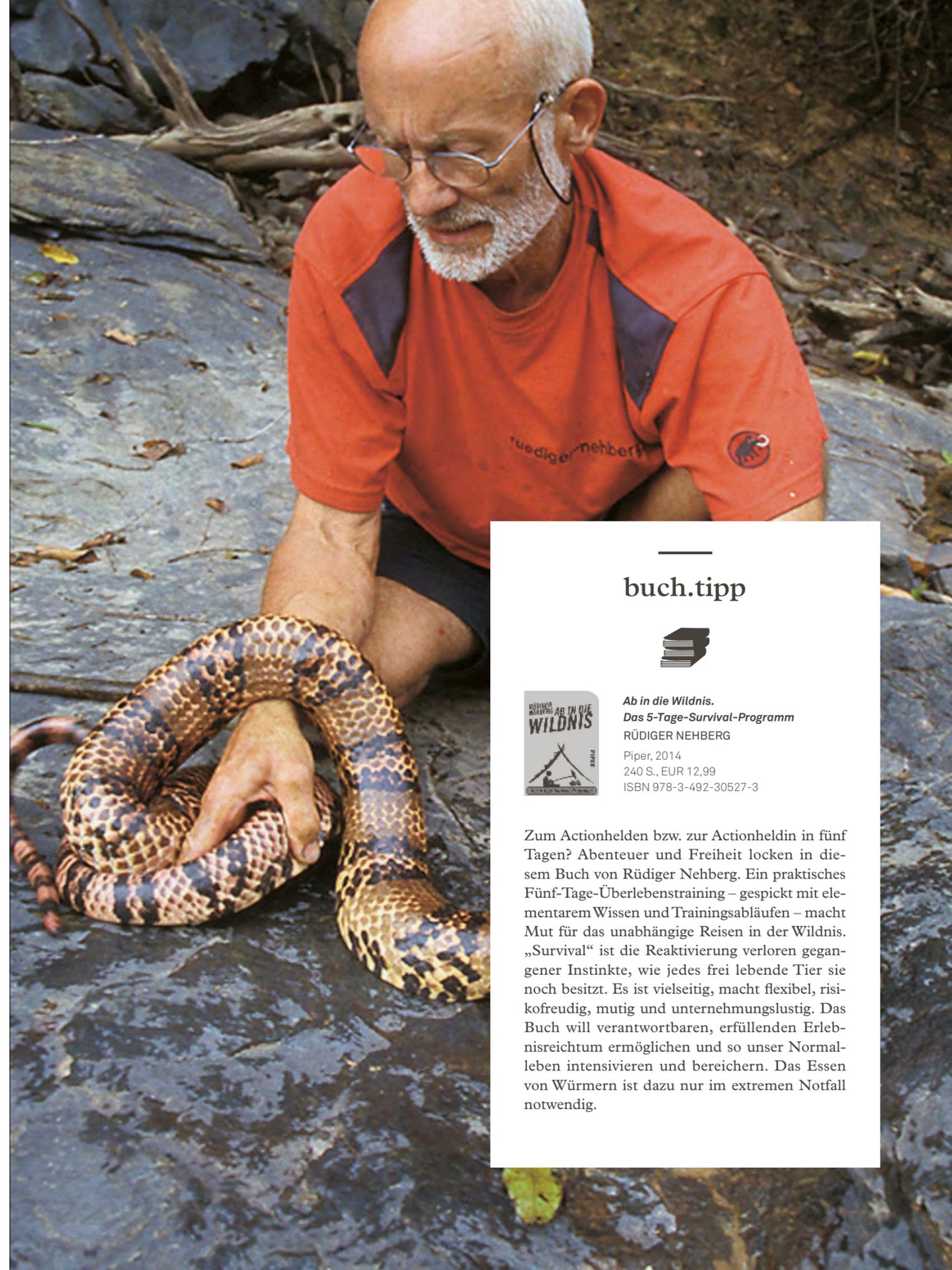
Nach zwei Stunden stehe ich vor einem Bach. Ich trinke ihn leer. Es gibt erste Steine. Ich finde eine scharfe Steinklinge. Nach Indianerart mache ich mir damit eine provisorische Hängematte aus sieben Streifen besonders zäher Baumrinde. Man kann nicht auf dem Boden schlafen. Dort kommen die anderen, flügellosen Insekten und vernaschen einen bei lebendigem Leibe. Ameisen, Termiten. Oder ätzende Humusbakterien.

Das andere Getier macht mir keine Sorgen. Die Pekaris greifen nur im Rudel an, die Piranhas beißen nur, wenn man blutet, und Schlangen sind mein Hobby. Egal, ob Buschmeister oder Anakonda. Bleiben noch die Insekten. Allen voran die Malaria mücke. Aber hier, wo niemand wohnt, hier, wo es keine Malaria unter Menschen gibt, ist sie machtlos. Sie hat die Krankheitsverursacher nicht in sich, sie überträgt sie nur von Mensch zu Mensch. Eigentlich müsste man sie mit dem Alternativen Nobelpreis für Naturschutz auszeichnen. Ohne Malaria wären die Wälder längst gerodet.

Das sind die Dinge, über die ich nachdenke. Eigentlich, so geht es mir durch den Sinn, gibt es keine Probleme mehr. Ich werde dem Fluss folgen nach der Faustregel: Alle Flüsse fließen in den Amazonas. Schwimmend zunächst, dann mit einem Floß aus Schilf. Die einzige Gefahr ist das Eintauchen in die Zivilisation, der erste Mensch. Er bleibt unberechenbar. Ich hatte Glück. Nach drei Wochen hatte ich es geschafft.

Vor mir auf dem Schreibtisch ein letztes Andenken an jene Zeit. Es sind drei Zentimeter große Larven der Dasselfliegen, die mir ihre Eier in die blutenden Kratzer gelegt hatten.

www.target-nehberg.de



buch.tipp



Ab in die Wildnis.
Das 5-Tage-Survival-Programm
RÜDIGER NEHBERG
Piper, 2014
240 S., EUR 12,99
ISBN 978-3-492-30527-3

Zum Actionhelden bzw. zur Actionheldin in fünf Tagen? Abenteuer und Freiheit locken in diesem Buch von Rüdiger Nehberg. Ein praktisches Fünf-Tage-Überlebenstraining – gespickt mit elementarem Wissen und Trainingsabläufen – macht Mut für das unabhängige Reisen in der Wildnis. „Survival“ ist die Reaktivierung verloren gegangener Instinkte, wie jedes frei lebende Tier sie noch besitzt. Es ist vielseitig, macht flexibel, risikofreudig, mutig und unternehmungslustig. Das Buch will verantwortbaren, erfüllenden Erlebnisreichtum ermöglichen und so unser Normalleben intensivieren und bereichern. Das Essen von Würmern ist dazu nur im extremen Notfall notwendig.

GRENZ- ÜBER- SCHREITEND

Alois Lang, Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel

Vor 25 Jahren hob sich der Eisenerne Vorhang, und schon zehn Jahre ist es her, dass sich eine europaweite Naturschutzidee an dessen Verlauf orientierte: 2004 entstand die Initiative European Green Belt – für grenzüberschreitenden Naturschutz und nachhaltige Regionalentwicklung. Was ist daraus geworden?



Vor lauter Freude über dieses positive Erbe aus dem Kalten Krieg, überwältigt von der Medienresonanz und motiviert von den Optionen für Naturschutz und „sanften Tourismus“ gingen VertreterInnen von Ministerien, NGOs und Universitäten aus 17 Ländern ans Werk: Im Herbst 2004 stellten sie im Nationalpark Fertő-Hanság das Grüne Band auf eine organisatorische Ebene, einigten sich auf ein Arbeitsprogramm und nahmen die IUCN in die Pflicht: Die Naturschutz-Dachorganisation koordinierte das Zusammenspiel der *National Focal Points*, übrigens mit einem neutralen Österreicher, dem Autor dieser Zeilen. Ab 2005 wurden die ersten Treffen in Bayern, Serbien und Estland organisiert, gemeinsame Projekte entwickelt und umgesetzt. Das Medieninteresse stieg in den Grenzregionen sowie international, bis hin zu einer BBC-Dokumentation zur Hauptsendezeit.

Vor kurzem fand das gesamteuropäische Treffen der Initiative an der tschechisch-österreichischen Grenze, in Slavonice (Zlabings) in Südmähren statt. Aufgabe war die Gründung einer *Association*, um den HauptakteurInnen am Grünen Band wieder eine Plattform zu geben, nachdem sich die IUCN längst zurückgezogen hat. Ob daraus etwas wird, stand bei Redaktionsschluss nicht fest. Einige ungeplante Entwicklungen hingegen sind sehr wohl festzustellen, denn sie dämpften über die Jahre die Begeisterung für diese grandiose Idee.

Sichtbar machen

Ein „Rückgrat eines ökologischen Netzwerks“, das sich auf gut 12.000 Kilometern durch die biogeografischen Regionen Europas zieht, 23 Länder miteinander verbindet, für gefährdete Arten Rückzugsgebiet und/oder Ausbreitungskorridor ist und – nimmt man nur die bedeutendsten – etwa 400 Schutzgebiete aufweist, ist bis auf wenige Stellen vor Ort nicht sichtbar. Die Herausforderung, dieses große Naturerbe erlebbar zu machen, wurde zwar immer wieder thematisiert, der Schwerpunkt der Zusammenarbeit lag allerdings woanders. Und so wurde das Grüne Band zu einem weithin bekannten Label, aber unglücklicherweise meist visualisiert mit dem Foto eines schmalen Streifen Grüns inmitten einer Agrarwüste.

Zudem beschränkte sich die Beschreibung des Grünen Bandes viel zu oft auf den Naturschutz: Intakte Lebensräume, in denen WissenschaftlerInnen tausende Tier- und Pflanzenarten nachweisen, Gefährdungen durch Bäuerinnen und Bauern, TouristikerInnen, StraßenplanerInnen, Forderungen nach der Gründung neuer Schutzgebiete (ohne Rücksicht auf Probleme einer Grenzregion) – das volle Programm also. Und dazu Publikationen, die Schutzgebiete ausschließlich auf der eigenen Seite der Grenze präsentieren, aber jeden Hinweis auf deren Bedeutung für die Regionalentwicklung vermissen lassen (fast, denn der Copy-paste-Absatz zum „sanften Tourismus“ fehlt auch hier nicht).

Es wird also viel unternommen, um das Grüne Band nicht sichtbar werden zu lassen. Stattdessen konserviert man den noch sichtbaren Teil des Eisernen Vorhangs, und sei es nur für Fototermine.

Nicht in seiner Länge, sondern in einer Naturschutzstrategie der erfrischend anderen Art liegt die wirkliche Größe des Grünen Bandes. Über die jüngere Geschichte Europas bietet sich ein unkonventioneller Zugang zu Zielgruppen, denen der Naturschutz mit seinen Restriktionen und der Schwarzmalerei nicht wirklich grün ist. Diese Chance einer Neupositionierung des ganzen Sektors wird leider nur selten gesehen, wohl auch deswegen, weil dieses wertvolle Label zuerst für das nächste Förderprojekt genutzt werden muss: Auf diesem Markt ist das Grüne Band zur wertvollen Marke geworden. Das wissen einzelne TrittbrettfahrerInnen genauso wie Universitäten und NGOs. Geht die Eroberung des Grünen Bandes durch TheoretikerInnen so weiter, lässt sich die Akzeptanz der Initiative auf lokaler Ebene nicht halten.

Die Verknüpfung von Naturschutzzielen mit jenen der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung braucht eine andere Öffentlichkeitsarbeit – und gerade in diesem Bereich drückt die Altlast des einseitigen, ja primitiven Campaignings aus dem vorigen Jahrhundert. Es geht nicht um die Errichtung neuer Schutzgebiete, nicht um eine weitere Konvention („Haben wir das überhaupt unterzeichnet?“), auch nicht um den Konferenztourismus. Gefragt sind vielmehr Ansätze mit Fokus auf Entwicklungschancen benachteiligter Grenzgebiete. Nichts ist stärker als die Natur, wenn die mühsame Wiederherstellung der regionalen Identität eines einst willkürlich zerschnittenen Landstrichs gefragt ist, und der Naturschutz kann dabei alle Gesellschaftsbereiche einbinden. Die besten Beispiele für diese genutzte Chance findet man am Grünen Band dort, wo die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sektorübergreifend gelungen ist.

Wirklich groß und bedeutend kann das Grüne Band nur werden, wenn auf zwei Ebenen koordiniert und zukunftsorientiert gearbeitet wird:

- Die ungeheure Erfahrung des Netzwerks von Organisationen und Einzelpersonen kann, kanalisiert in ehrlichen Projekten, das Grüne Band tatsächlich zum größten Naturschutzvorhaben Europas machen – und in schwierigen Regionen den Beweis erbringen, dass Schutzgebiete ein Entwicklungsmotor sind.
- Eine Initiative dieser Dimension braucht eine auf alle Zielgruppen abgestimmte, internationale Öffentlichkeitsarbeit – nicht unbedingt in einem zentralen Büro, wohl aber mit einer zentralen Leitung.

Spätestens mit der Ernennung des „Grünen Bandes“ zum UNESCO-Welterbe – was für mich nur eine Frage der Zeit ist – werden diese beiden Forderungen wieder auftauchen.



buch.tipp



**Am Grünen Band Österreichs.
Vom Eisernen Vorhang zum Naturjuwel**
JOHANNES GEPP,
ALEXANDER SCHNEIDER
Leykam Verlag, 2012
224 S., EUR 34,90
ISBN: 978-3-7011-7803-2

Quer durch Europa schlängelt sich mit dem Grünen Band ein einzigartiges Projekt, das wertvolle Naturräume, die sich auf dem Gebiet des ehemaligen Eisernen Vorhangs erhalten bzw. entwickelt haben, verbindet. Aus der einst menschenfeindlichen Trennlinie soll ein die Naturschützendes und Europaverbindendes Band geschaffen werden. Österreich hat mit 1300 Kilometern einen bedeutenden Anteil an diesem faszinierenden Naturjuwel, das die beiden Naturschutzbund-Autoren Johannes Gepp und Alexander Schneider in diesem Bildband mit prächtigen Aufnahmen und begleitenden Texten einfangen. Das Buch macht Lust, nicht nur als LeserInnen und BetrachterInnen entlang gemeinsamer Grenzen zwischen Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien zu reisen, sondern die lebendige Artenvielfalt auch für sich persönlich zu entdecken.

GEMEINSAM STATT EINSAM

*Dr. Guido Plassmann, Direktor ALPARC –
Netzwerk Alpiner Schutzgebiete*

In einem Beschluss der alpinen Schutzgebiete vom Oktober 1995 heißt es: „Wir wollen ab sofort stärker zusammenarbeiten – über die Grenzen und Sprachbarrieren hinweg.“ Diese Willenserklärung läutete die Geburtsstunde des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete, kurz ALPARC, ein.

Seitdem besteht ein intensiver Austausch zwischen alpinen SchutzgebietsverwalterInnen zu verschiedensten Themen: Monitoring großer Wildtiere, Habitatschutz und ökologischer Verbund, Regionalentwicklung, Tourismus, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und Austausch von Personal sind nur einige der immer wiederkehrenden Fragestellungen bei Fachseminaren und Workshops sowie bei internationalen Projekten und Vereinbarungen zur Zusammenarbeit.

Nach einem Beginn mit Arbeitsgruppen zu klassischen Themenkreisen im Jahre 1996 hat sich das Netzwerk im Laufe der Jahre weiterentwickelt und befasst sich heute mit den großen Fragen unserer Zeit: Artenschutz, biologische Vielfalt und nachhaltige Entwicklung. So wurde ALPARC zu einem starken Partner bei der Umsetzung der Alpenkonvention und zu einer Organisation, die regelmäßig an großen internationalen Projekten wie denen der Europäischen Union beteiligt ist. Zum Netzwerk ALPARC gehören heute rund 1000 Schutzgebiete, die durch etwa 100 Verwaltungen gemanagt werden. Fast die Hälfte davon sind Mitglieder im Verein ALPARC und bestimmen die Arbeitsprioritäten des Netzwerks und seine zukünftige Strategie.

Seit nun fast 15 Jahren konzentrieren sich beispielsweise die Arbeiten zur Biodiversität auf den ökologischen Verbund, mit der Absicht, die Schutzgebiete der Alpen nicht nur thematisch sondern auch räumlich besser miteinander zu vernetzen. In der Tat sind die europäischen Schutzgebiete in der Regel zu klein, um dauerhaft den Bestand der Populationen zu gewährleisten: Genaustausch zwischen den Schutzgebieten ist notwendig, der alpine Raum ist jedoch zunehmend fragmentiert. Gemeinsam mit der Wissenschaft, mit NGOs und Umweltministerien wurden mehrere europäische Projekte zu diesem Aspekt durchgeführt.

Im Bereich einer nachhaltigen regionalen Entwicklung hat sich ALPARC in den letzten 20 Jahren besonders für einen

qualitativ hochwertigen Tourismus eingesetzt, der gerade von den Schutzgebieten der Alpen gefördert werden muss.

Die alpinen Schutzgebiete haben zusammen mit ALPARC in den letzten Jahren neuartige Medien geschaffen. Dazu gehört beispielsweise der virtuelle Flug über die Alpen, der in einer 3D-Version in vielen Besucherzentren der Alpen, auch in österreichischen Schutzgebieten, verfügbar ist. Eine Multivision, die das Natur- und Kulturerbe der alpinen Schutzgebiete darstellt, rundet derzeit die Öffentlichkeitsarbeit der alpinen Schutzgebiete ab und wird auch auf der Weltausstellung 2015 in Mailand vorgestellt.

ALPARC hat in 20 Jahren in den drei wichtigen Gebieten – Biodiversität, Regionalentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit – zahlreiche Publikationen veröffentlicht, eine große Zahl an Projekten realisiert und eine aktive Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und regionalen sowie nationalen und europäischen Institutionen aufgebaut. ALPARC hat aber vor allem immer wieder Menschen zusammengeführt, die ein gemeinsames Ziel haben: den Schutz eines einzigartigen Natur- und Kulturguts, für dessen Bewahrung sie gemeinsam über alle Grenzen unserer Alpenländer hinweg aktiv sind.

Daher ist neben all diesen Aktivitäten eine Tatsache für ALPARC zentral und entscheidend: Noch nie zuvor konnten sich die Menschen so gut, die für die Schutzgebiete in den Alpen arbeiten, noch nie war der Austausch zwischen ihnen – trotz unterschiedlicher Sprachen – so aktiv und noch nie zuvor war der Wille, gemeinsam etwas für die Alpen zu tun, so stark. Das ist mit Sicherheit der wichtigste Beitrag von ALPARC zur alpinen Integration und zur Alpenkonvention in den vergangenen 20 Jahren.

ALPARC wurde im Oktober 1995 auf eine französische Initiative hin gegründet. Ziel war und ist es, einen aktiven Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention, dem wichtigsten und zukunftsreichsten völkerrechtlichen Vertragswerk der Alpen, zu leisten. ALPARC versteht sich als Plattform und Initiator neuer Wege, der über die Grenzen der einzelnen Schutzgebiete verbindend wirkt, aber auch als Dienstleister für viele Fragen der Schutzgebiete und für die gemeinsame Durchführung großer Projekte. ALPARC ist und bleibt Vermittler von Partnerschaften zwischen Parks und Partnerorganisationen auf internationaler Ebene und wird auch in Zukunft gemeinsam mit seinen Mitgliedern und beteiligten Partnern agieren – frei nach seinem Slogan „Die alpinen Schutzgebiete, gemeinsam für die Alpen“.

ALPARC wird seit 1995 hauptsächlich vom französischen Staat und den französischen alpinen Regionen finanziert. Weitere Finanzgeber sind Deutschland und projektbezogen die Schweiz, Liechtenstein und Monaco sowie die Europäische Union im Rahmen der Europäischen Territorialen Zusammenarbeit (ETZ).



Das Netzwerk ALPARC:

- Umfasst rund 1000 Schutzgebiete mit über 100 Hektar Ausdehnung in den Alpen.
- Gut 100 davon haben eigene Verwaltungsstrukturen.
- Knapp 50 von ihnen sind Mitglieder beim Verein ALPARC.
- Somit sind über 25 Prozent der alpinen Fläche gemäß der Abgrenzung durch die Alpenkonvention als Schutzgebiete ausgewiesen.
- Über 2000 Personen arbeiten in den Schutzgebieten oder für diese.
- Mehr als 10 Millionen BesucherInnen werden jährlich von ihnen empfangen.

NETZWERK DER DONAU- SCHUTZ- GEBIETE

*Mag. Carl Manzano,
Direktor Nationalpark Donau-Auen*

Im Nationalparkzentrum in Schloss Orth an der Donau steht ein naturgetreues Modell eines Hausens (*Huso huso*), angefertigt von einem rumänischen Künstler. Diese bis zu sechs Meter langen und bis zu einer Tonne schweren Donaustöre wanderten früher vom Schwarzen Meer zum Laiichen bis in den Inn hinauf und spielten auf dem Wiener Fischmarkt eine wichtige Rolle. Heute ist der Hausen eine der (wenigen) im Nationalpark Donau-Auen ausgestorbenen Fischarten.



Das gleiche Hausen-Denkmal steht auch vor dem Eingang zum Verwaltungsgebäude des Biosphärenreservats Donaudelta in Tulcea (Rumänien). Dort gibt es diese Fische noch, aber ihr Überleben ist bedroht. Dass die Donaustöre gerettet werden und gar wieder vom Delta bis nach Wien ziehen, ist heute eine neue europäische Vision, die von der Internationalen Donauschutzkommission und der Europäischen Donaunaturstrategie ernsthaft verfolgt wird. Der Hausen ist aber auch eine Leitart für die internationale Zusammenarbeit der großen Schutzgebiete an der Donau, die sich in den letzten Jahren unter Führung des Nationalparks Donau-Auen rasch und intensiv entwickelt hat.

Als vor 30 Jahren tausende Menschen die Donau-Auen bei Hainburg besetzten, um den Bau des dort geplanten Donaukraftwerks zu verhindern, sahen wir uns als RetterInnen der „wahrscheinlich letzten großflächig noch naturnahen und urtümlichen Au-Gebiete Mitteleuropas“ oder gar des ganzen Kontinents. Im geteilten Europa von 1984 endete für die meisten von uns der Horizont an der March, die Teil des Eisernen Vorhangs war. Es gab kaum ein Bewusstsein für die Donau als Ganzes, als gemeinsames europäisches Naturerbe, als das wir sie heute sehen.

Wir wissen jetzt, dass die Donau-Auen zwischen Wien und Bratislava tatsächlich die letzten großflächig naturnahen Auen des alpin geprägten Oberlaufs der Donau sind. Aber am Mittel- und Unterlauf des Stromes liegen ebenfalls große und wertvolle Schutzgebiete, von denen die meisten – wie der österreichische Nationalpark Donau-Auen – aber erst nach 1989 entstanden sind.

Die Schutzgebietsflächen an der mittleren und unteren Donau sind für österreichische Verhältnisse groß. Das größte Schutzgebiet der Donau ist das Biosphärenreservat Donaudelta, mit über 4000 Quadratkilometern größer als das Burgenland. Auch das wertvollste zusammenhängende Auen-Gebiet der mittleren Donau, das Teile des südongarischen Nationalparks Duna-Dráva, den kroatischen Naturpark Kopački Rit und das serbische Naturreservat Gornje Podunavlje umfasst, ist mit 70.000 Hektar siebenmal größer als der Nationalpark Donau-Auen.

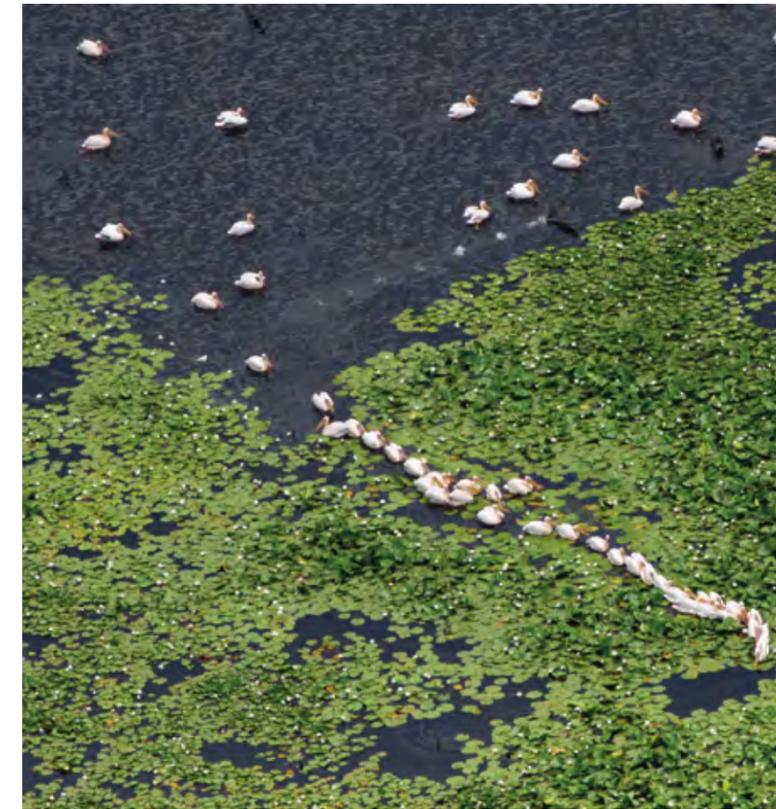
Doch ein strenger Schutz, wie man ihn vom Nationalpark Donau-Auen kennt, gilt meist nur für die besonders wertvollen und schwer nutzbaren Teile. Hybridpappel-Kulturen und Jagdtourismus findet man auch in den Schutzgebieten; der Widerspruch zwischen staatlichen Naturschutzzielen und gewinnorientierter staatseigener Forstwirtschaft ist meist nicht gelöst. Wertvolle Wiesen- und Weideflächen können nur bewahrt werden, wenn traditionelle Tierhaltungsformen erhalten oder wiederbelebt werden. In den ärmeren Regionen kämpfen die Schutzgebietsverwaltungen auch mit Schwarzfischerei und Wilderei. Das langfristig größte Problem aber sind Veränderungen durch Flussregulierungen, Kraftwerke und Deiche.

Nationalparks, Naturparks, Naturschutzgebiete und Biosphärenreservate von der bayrischen Donau bis ins rumänische Delta arbeiten heute in dem vom Nationalpark Donau-Auen initiierten Netzwerk DANUBEPARKS eng zusammen. Die EU-Förderprogramme für Südosteuropa haben bisher zwei große gemeinsame Projekte mit weit über hundert Aktivitäten über die Staatsgrenzen hinweg ermöglicht: Störe, Seeadler und Schwarzpappel gelten als donauweite „Flagship“-Arten. Flussregenpfeifer und Uferschwalben werden als Indikatorarten für dynamische Flusslebensräume donauweit kartiert. Intensiver Erfahrungsaustausch, beispielhafte Pilotprojekte und länderübergreifende Konzepte zu den Themen Flussmorphologie, Fluss-Renaturierung, Rückbau und Öffnung von Buhnen und harten Uferverbauungen sowie die Anbindung von abgetrennten Seitenarmen sollten langfristig Wirkung zeigen.

Große Hoffnung wird in die Entwicklung des Naturtourismus an der Donau gesetzt, kombiniert mit einem Kultur- und Ethnotourismus, der die vielfältige Geschichte der Flusslandschaft und die besondere regionale Volkskultur miteinschließt. Die Schutzgebietsverwaltungen haben Besucherzentren, Wander- und Themenwege eingerichtet. Sie bieten Bootsfahrten, Ranger-Exkursionen, Bildungsprogramme, Camps für Jugendliche etc. an und arbeiten mit lokalen AnbieterInnen zusammen.

Die naturnahen Abschnitte der Donau sind heute Teil des europäischen Netzwerks Natura 2000. Überall (außer in der Ukraine) gelten die gleichen europäischen Rahmengesetze, wie die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder die Wasserrahmenrichtlinie. Doch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unterscheiden sich grundlegend und haben enorme Konsequenzen für den Naturschutz. An der oberen Donau, wo seit langer Zeit Wohlstand herrscht, sind vom natürlichen Reichtum der Flusslandschaft oft nur noch Bruchstücke übrig, die mit hohem finanziellen Aufwand erhalten und „renaturiert“ werden. Donauabwärts, wo noch Scharen von Pelikanen, Reiher, Kormoranen oder Seeadlern ihre Nahrung finden, liegen hingegen oft auch die ärmsten Regionen der EU. Kann es gelingen, diese Regionen zu entwickeln, ohne das zu verlieren, was vom Reichtum der Natur noch geblieben ist? Die großen Schutzgebiete sollten dabei eine entscheidende Rolle spielen, das Netzwerk der Donau-Schutzgebiete will dabei helfen.

www.danubeparks.org



„Große
Hoffnung wird
in die
Entwicklung des
Naturtourismus
gesetzt.“

EUROPA. DIPLOM

*DI Robert Brunner,
Independent Expert, Council of Europe*

Das Europadiplom wurde 1965 vom Europarat eingerichtet. Das erste Diplom wurde dem belgischen Naturpark Hautes Fagnes verliehen. Insgesamt sind derzeit 72 Schutzgebiete in 28 Staaten ausgezeichnet. In Österreich sind dies die Krimmler Wasserfälle (1967), die Wachau (1994) und der Nationalpark Thayatal (2003).

Der Europarat ist eine umfassende europäische Organisation, der 47 Staaten angehören. Der Europarat ist institutionell nicht mit der Europäischen Union verbunden, auch wenn beide dieselbe Flagge und dieselbe Hymne verwenden. Auszeichnungen sind nicht nur eine Anerkennung herausragender Leistungen, sie sollen auch eine breitere Öffentlichkeit auf Besonderheiten, auf kleine Juwelen aufmerksam machen, die oft im Verborgenen schlummern. Eine solche Auszeichnung ist das Europadiplom des Europarates, das 2015 sein 50-jähriges Bestehen feiert.

Verglichen mit dem Prädikat Weltkultur- oder Weltnaturerbe, das die UNESCO verleiht, ist der Bekanntheitsgrad des Europadiploms, mit dem der Europarat Gebiete mit einer besonderen Bedeutung für den Schutz der Natur auszeichnet, relativ gering. Vielleicht sind die UNESCO-Welterbestätten einfach prominenter, vielleicht liegt es auch daran, dass das UNESCO-Prädikat in den Medien präsenter ist und öffentlich stärker wahrgenommen wird.

Dabei finden sich im Verzeichnis des Europadiploms klingende Namen, etwa die Camargue in Frankreich oder die Samaria-Schlucht auf Kreta. Andererseits sind darunter auch viele kleinere, wenig bekannte Naturgebiete, die aufgrund ihrer seltenen und schützenswerten Flora und Fauna oder ihrer landschaftlichen Besonderheiten ausgezeichnet wurden. So reicht das Spektrum von den unbewohnten Ilhas Selvagens im Atlantik südlich von Madeira bis zu den Nationalparks Sarek und Padjelanta im Norden Schwedens, von The Burren an Irlands Westküste bis in das Waldschutzgebiet von Khosrov in Armenien.

Allerdings wird von vielen ausgezeichneten Gebieten das Diplom nur mangelhaft kommuniziert und der Verpflichtung, das Logo des Europarates angemessen zu präsentieren, nicht nachgekommen.

Im Europarat ist das Europadiplom eng mit der Berner Konvention (Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume) verbunden. Schon deshalb sollen ausgezeichnete Gebiete einen wesentlichen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt Europas leisten. Neben dem Schutz von Habitaten und repräsentativen Tier- und Pflanzenarten thematisiert das Europadiplom auch die Landschaftsvielfalt sowie landschaftsästhetische und -kulturelle Werte. Europadiplomgebiete sollen nach Möglichkeit auch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich sein und einen Bildungsauftrag erfüllen.

Die Kriterien, die vor einer Vergabe der Auszeichnung erfüllt sein müssen, sind genau definiert und betreffen neben der hohen ökologischen Wertigkeit und den landschaftlichen Besonderheiten auch menschliche Eingriffe, die, wenn überhaupt, nur dem Erhalt der biologischen Vielfalt dienen dürfen und genau beschrieben sein müssen. Deshalb fordert der Europarat die Vorlage eines längerfristigen Managementplanes, der die künftige Entwicklung des betreffenden Schutzgebietes steuert und zulässige Eingriffe etwa durch Infrastrukturprojekte beschreibt.

Vor Vergabe wird das jeweilige Gebiet von unabhängigen ExpertInnen des Europarates geprüft. Nach dieser Prüfung berät die Gruppe der SpezialistInnen im Rahmen der Berner Konvention den ExpertInnenbericht, ehe sie eine Empfehlung dem Ministerkomitee übermittelt, das die endgültige Entscheidung über die Vergabe trifft. Mit der Entscheidung werden den BewerberInnen, wenn erforderlich, auch Bedingungen auferlegt oder Empfehlungen übergeben. Darüber und über alle sonstigen Veränderungen müssen die Europadiplomgebiete jährlich dem Europarat Bericht erstatten.

Denn das Europadiplom wird nur für eine begrenzte Zeit vergeben. Nach fünf Jahren bewerten ExpertInnen, ob und in welchem Umfang die im Vorfeld geäußerten Bedingungen erfüllt oder die Empfehlungen berücksichtigt wurden. Dann vollzieht sich die Prozedur wie bei der Vergabe, wobei neuerlich Bedingungen und Empfehlungen ausgesprochen werden können. Ab der Wiederbestätigung des Europadiploms erfolgen regelmäßige Überprüfungen in Zehn-Jahres-Intervallen. Wird das Europadiplom nicht bestätigt, können sich BewerberInnen nach Behebung der diagnostizierten Mängel erneut um das Europadiplom zu bewerben.

Die österreichischen TrägerInnen des Europadiploms fügen sich gut in das Gesamtkonzept und tragen die Auszeichnung mit Stolz. Bedauerlich ist nur, dass den beiden Nationalparks an der Thaya kein gemeinsames Europadiplom verliehen wurde, sondern dass sie trotz intensiver Zusammenarbeit als zwei getrennte Gebiete bewertet wurden. Aber vielleicht lässt sich auch das eines Tages beheben.

www.coe.int/t/dg4/cultureheritage/nature/diploma





MAGIC ALTAI

Available
in English
only

*Svetlana Belova & Jozef Bednar,
Machaon International, Slovakia*

–
Magic Altai has the potential to become a new brand name for Kazakhstan's part of the Altai Mountain Range. The name was coined by participants of an international expedition of experts travelling to the area in the summer of 2014 as part of an effort to help local people develop sustainable and locally suited ecotourism.

The group was enthralled by the unique aura the area seems to emanate and left charged with a great deal of positive energy. Altai, which means „golden mountains“ in Mongolic and Turkic languages, surprised the expedition participants by the seemingly endless expanses of old-growth forest, clean meandering rivers and streams, lakes replete with fish and last, but not least, the peace and tranquility of an area not disrupted by traffic noise or mass tourism – things most of Europe lost a long time ago. This maze of rugged peaks, mountain forests and lush valleys is a remarkable area of high ecological, cultural and historical value. Two large nature reserves and Katon-Karagai national park underline the area's uniqueness and are evidence of its high potential for tourism and recreation, which are so far under-developed. In contrast to the neighbouring parts of Altai in Russia and China, which are visited by several million tourists, only a few thousand find their way to the Kazakh part each year, mostly to a few spas and recreation sites near lakes.

Despite the great natural treasures surrounding them, people here live in rather poor conditions. Unemployment, bad roads, degradation of traditional culture and lifestyles force many people to leave the small villages interspersed in the area. In search for a better life, the local youth dreams of going to cities and many young people try their luck, but often do not find happiness away from home. One solution to improve the situation for local residents might be the development of rural tourism and accompanying services which respects local nature and culture.

To initiate positive changes by uniting people from different sectors in order to establish the basis for ecotourism development and creating cooperative partnerships of local leaders, entrepreneurs, craftsmen, protected area managers, representatives of non-governmental organisations and tourist companies, an ambitious project entitled „Golden

Altai – wealth for local development“ is being implemented by the environmental organisation Machaon International (Slovakia), Gesäuse national park and a range of other European and regional partners such as EkoAltai, TeK and Bumerang (NGOs from East Kazakhstan). The project is the winner of a grant competition.

It is important to accomplish proper balance between development and nature conservation, so that mistakes made elsewhere can be avoided. Therefore, exchange of know-how and experience is a crucial part of the project. During the expedition, European partners provided a lot of valuable suggestions. For instance, the experience of the Austrian national park Gesäuse and the idea of its partner network are very interesting for residents and managers of Katon-Karagai national park. Two symbols were developed by Elena Bukvareva – „Partner of the national park“ and „Custodian of heritage“. This is a new and unique approach for Kazakhstan, and we hope to see the first guesthouses and souvenir shops equipped with the symbols in Kazakh Altai in near future, as it is common at Gesäuse.

In late October 2014, a group of representatives from local governments (akimat), protected areas, tourist companies and NGOs visited several national parks in Austria and Slovenia to obtain first-hand experience of visitor management, guest and guide services. It is expected that some of the ideas gained through the study tour will be transferred and adapted to Kazakh conditions.

Alongside its capacity-building component, the project also supports practical activities such as development of local infrastructure (including suitable accommodation and catering for visitors), souvenir production, promotion of the region and other vital tourism-supporting services. The project also includes package tours like an unusual Dzhaylau tour in which visitors explore the alpine meadows of the Samyysakty ridge with a knowledgeable local guide. A balanced mix of tourist attractions, promotion material and special events will be used to enhance the appreciation of the unique local heritage and recognition of the region as one of the most interesting global tourism destinations.

Altai Mountains in Kazakhstan still hide unexpected treasures waiting to be discovered. For instance, one may find a locally well known „Austrian“ road leading from Katon-Karagay to the village Terekty near the Chinese border. The dirt road, which winds its way through breath-taking mountain scenery, got its name from the sad fact that it was constructed between 1914-1916 by forced labour of prisoners of war taken there at the time of the Austro-Hungarian empire. By ironic coincidence, one hundred years later specialists from the region (Slovakia, Austria, Czech Republic) happen to come there helping with promoting the road for tourism and sustainable development and as a symbol of our shared history and future.

rund.um international



Naturbewusstseinsstudie 2013

Im Rahmen der dritten bundesweiten Naturbewusstseinsstudie in Deutschland, durchgeführt 2013 vom Bundesamt für Naturschutz und vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, wurden rund 2000 Personen u. a. zu ihrer Einstellung zu verschiedenen Themenschwerpunkten wie z. B. Wildnis und Nationalparks befragt. Auch Fragen zu Wissen und Verhaltensbereitschaften zur biologischen Vielfalt, die für ein langfristiges Monitoring vorgesehen sind, wurden, wie in den Studien zuvor, erneut gestellt. Die Studie zeigt, dass Wildnis für die deutsche Bevölkerung mit positiv besetzten Begriffen wie „rein“ oder „echt“ in Verbindung steht. Positiv gesehen werden auch Nationalparks als Orte der Wildnis. Zudem ist eine große Mehrheit der Meinung, dass Nationalparks Arbeitsplätze schaffen, gut zu Deutschland passen und zur Aufwertung der Region beitragen. Die Studie stellt eine wertvolle Grundlage für eine wirksame Naturschutzkommunikation dar und ist online als Download verfügbar.

www.bfn.de/0309_naturbewusstsein2013.html

EUROPARC : Neuer Präsident bei Jahreskonferenz verkündet

Die heurige EUROPARC Conference fand von 28. September bis 1. Oktober in Killarney in Irland statt. Bei der Konferenz tauschten sich über 300 ExpertInnen aus Naturreismanagement und nachhaltiger Entwicklung über den Wert von Natur aus. Ziel der Tagung war es, nicht nur den sozialen sowie den umweltrelevanten Nutzen von Schutzgebieten hervorzuheben, sondern auch die realen ökonomischen Erträge, die aus der Natur gewonnen werden können. Auf diesem größten

jährlichen Treffen von AkteurInnen in europäischen Schutzgebieten wählten die EUROPARC-Mitglieder auch einen neuen Rat. Zudem wurde am 30. September die Ernennung des neuen Präsidenten Ignace Schops aus Belgien verkündet, der neben seiner Tätigkeit als Direktor einer belgischen NGO (RLKM) auch wertvolle Erfahrungen als Mitglied des Club of Rome und Vizepräsident der größten Naturschutzorganisation in Flandern (Naturpunt) mitbringt.

<http://europarc.org/conferences/overview/europarc-2014>

Living Planet Report – WWF schlägt Alarm für den Planeten

Der neue Weltzustandsbericht des WWF besagt, dass von 1970 bis 2010 die Zahl der Tierpopulationen weltweit um 52 Prozent zurückgegangen ist. In der 10. Ausgabe des Living Planet Report, der alle zwei Jahre veröffentlicht wird, wurden mehr als 10.000 Populationen von 3000 Wildtierarten erfasst. Die Anzahl der untersuchten Säugetiere, Vögel, Reptilien und Amphibien hat sich im Durchschnitt halbiert. Am stärksten vom Rückgang betroffen waren im Süßwasser lebenden Tierarten – diese haben um mehr als 75 Prozent abgenommen. In ausgewiesenen Schutzgebieten gingen nur halb so viele Arten wie in nicht geschützten Gebieten verloren. Der globale ökologische Fußabdruck ist gewachsen, die Menschheit verbraucht derzeit die Ressourcen von eineinhalb Planeten. ÖsterreicherInnen gehen mit den Ressourcen überdurchschnittlich verschwenderisch um: Es bräuchte 3,1 Planeten, wenn alle Menschen so leben würden. Den Löwenanteil des ökologischen Fußabdrucks Österreichs macht mit 57 Prozent die Freisetzung von Kohlendioxid aus, an zweiter Stelle steht der landwirtschaftliche Anbau mit 20 Prozent. Die geschätzten Kosten aller weltweiten Umweltschäden betragen

mehr als sechs Billionen Euro. Der WWF betont, dass die Hauptlast der katastrophalen Folgen der globalen Umwelt- und Klimakrise die ärmeren Länder tragen.

www.wwf.at/de/living-planet-report-2014

COP 12 der CBD in Südkorea

Das zwölfte Treffen der Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity (COP 12 der CBD) fand zwischen 6. und 17. Oktober 2014 in Pyeongchang, Südkorea statt. Unter dem Thema „Biodiversität für nachhaltige Entwicklung“ versammelten sich tausende RepräsentantInnen von Regierungen, NGOs, indigenen Völkern, der Wissenschaft und Privatwirtschaft. Ein wichtiger Schwerpunkt war die Festlegung der nächsten Schritte, um die Umsetzung des Strategischen Plans für Biodiversität 2011-2020 und der Aichi Biodiversitätsziele zu beschleunigen. Die Sammlung an Entscheidungen, die im Rahmen der COP 12 getroffen wurden, wird als „Pyeongchang Road Map“ bezeichnet und soll über eine „Ressourcen-Mobilisierungsstrategie“ die Ressourcen, die für Biodiversitätsschutz und nachhaltige Nutzung zur Verfügung stehen, maßgeblich erhöhen.

www.cbd.int/cop12





wert.frei

Die Nationalparkidee kann nur fruchten, wenn alle MeinungsmacherInnen zusammenarbeiten. Dafür sollten verschiedenste Beteiligte zu Wort kommen. Wir bieten eine kleine Plattform.

IST JAGD AUF SCHALENWILD NOCH ZEITGEMÄSS?

Walter Stecher, Oberförster

In 15 Jahren Nationalpark Kalkalpen wurde vieles verwirklicht, wie die Rückkehr der Waldwildnis eindrucksvoll zeigt. Aber einiges schlummert noch in der Dunkelkammer, so die längst überholte Schalenwildregulierung: Jagd auf Reh-, Gams- und Rotwild. 15 Jahre sind eine kurze und lange Zeit und alle, die im Nationalpark tätig sind oder waren, haben mit Herzblut einen Zustand geschaffen, der den Nationalpark so leben lässt, wie er sich derzeit präsentiert. Dank großzügigster finanzieller Unterstützung des Landes Oberösterreich und des Bundes wurde dieses Projekt verwirklicht.

Zu Beginn des Nationalparks Kalkalpen 1998 war die Mischwaldbegründung von Tanne und Laubholzbaumarten noch auf vielen Kahlschlägen – verursacht durch vorangegangene forstwirtschaftliche Nutzungen – ungesichert. So war es logisch, dass diese Jungwuchsflächen in Form ausgewiesener Schwerpunktgebiete intensiv bejagt wurden, um den Wildverbiss zu reduzieren. Auch andere Revierteile wurden in Intervalljagdgebiete eingeteilt und bejagt, um eine möglichst schnelle Wiederbewaldung zu sichern. Eine Jagd auf Freiflächen wie Almen oder Wiesen war strengstens untersagt. Das Wildtier sollte ungestört seine Nahrung aufnehmen können und den Wald unbehelligt lassen.

Heute stellt sich das Szenario umgekehrt dar: Der Wald hat vom Nationalpark Besitz ergriffen. In den Schluchten und rund um die Almen im Reichraminger Hintergebirge sowie im Sengengebirge wird es immer dunkler, so wie es sich für einen Wald-Nationalpark gehört. Die Natur hat zurück erobert, was ihr der Mensch vor Jahrhunderten genommen hat. Die Schalenwildregulierung kann heute fast nur mehr auf Freiflächen ausgeübt werden: auf Almflächen, steilen Bergwiesen und Lawinengängen. Alles andere ist zugewachsen. Viele Forststraßen wurden aufgelassen und verfallen zunehmend, jagdliche Infrastruktur ist kaum mehr vorhanden.

Ist der Mai ins Land gezogen, wird auf den Hochalmflächen, noch bevor das Rindvieh diese grünen Matten besiedelt, das einjährige gerade überwinterte Rot-, Reh- und Gamswild erlegt. Wofür?

Das Rotwild hat die über Jahrzehnte produzierten unnatürlichen Fichtenkulturen geschält. Diese werden von Rotfäule befallen und brechen unter Schneedruck eigentlich sehr schnell zusammen. So kann sich in diesen „Fichtenäckern“ wieder ein artenreicher Mischwald etablieren. Lawinen haben in den letzten zehn Jahren die Gräben und Gänge im

Sengengebirge wieder vom Wald gesäubert und so viele Äsungsflächen geschaffen wie schon lange nicht mehr. Rehwild wird im Nationalpark Kalkalpen seit 1998 nicht mehr gefüttert. Sein natürlicher Regulator ist der Luchs, der hoffentlich in nächster Zukunft das ganze Nationalparkgebiet in Besitz nehmen wird.

Gamswild besiedelt das gesamte Areal des Nationalparks Kalkalpen. Seine Populationsdichte sollte nur vom Winter oder allenfalls einer Gamsräude bestimmt sein, beide zählen zu natürlichen Regulatoren.

Die Waldwildnis ist im Wald-Nationalpark Kalkalpen zurückgekehrt. Auch die Kahlschläge, die durch Windwurf und anschließenden Borkenkäferbefall sowie durch umweltzerstörerische Bringung in Ganzbaummethode über Karstfelsen rund um die Almflächen entstanden sind, verjüngen sich trotz Weidegang und Schalenwild überraschend gut. Bleibt eine Frage offen: Wieso dieser Regulierungswahn in einem Nationalpark der Stufe II nach IUCN?

Fichtenaltbestände werden noch immer umgewandelt, um Mischwälder zu erzielen, spielt da im Hinterkopf der „Brotbaum“ Fichte noch eine gewisse Rolle? Ein Nationalpark ist ein Vieljahrhundertprojekt, langsam sollte eine andere Denkweise Platz greifen. Nämlich weg von Wildtierregulierung und -management. Regulieren können alle Jagden rund um den 22.000 Hektar großen Nationalpark. Im Schutzgebiet selbst soll Wild noch Wild sein, soll sein Leben ohne Kugel anfangen und enden.

Im Frühling 1957 sind im Reichraminger Hintergebirge über 40 Stück Rotwild eingegangen und auf einem Haufen in einem Graben gelegen. Hat es wen gekümmert? Im Großweißenbachtal war jedes Frühjahr der Aasgeruch von eingegangenem Rot-, Gams- und Rehwild spürbar. Fuchs und Steinadler waren die Profiteure.

Im März 1965 sind viele Gämsen nach einem langen, strengen Winter und einem Föhneinbruch aus den felsdurchsetzten Grasleiten gefallen und oft im Bach ertrunken. Wurde dadurch ein Abschussplan umgekrempt? Vielleicht sollte man im Nationalpark Kalkalpen ein wenig Vorreiter für einen natürlich bestimmten „Abschussplan“ sein. Rehwild war im Gebiet des heutigen Nationalparks bis 1965 eine Seltenheit, erst durch Forststraßenbau, kleinräumige Nutzungen und unnötige Fütterungen wurde der Bestand künstlich angehoben. Rehwild braucht nirgendwo eine Fütterung. Dieser übertriebene Versorgungsgedanke schadet dieser schönen Wildart auf Dauer.

Der Wald im Nationalpark Kalkalpen mit seiner strukturierten Landschaft von der Bachau bis zur Latschenregion ist so potent und erneuerungsfähig, dass er keinen Eingriff von menschlicher Hand und schon gar keine Wildtierregulierung braucht. Wieso müssen wir alles regulieren und den Erfolg an unser so begrenztes Menschenalter anpassen? Wenn wir uns endlich einmal von allen Regulierungszwängen lösen und das Wild wieder wild sein lassen, dann wird unser Nationalpark Kalkalpen noch mehr Anerkennung erfahren.





ur.laub

Nationalparks sind nicht nur Orte des Lernens und Forschens, sondern auch Rückzugsoasen, um die Sinne (wieder) zu beleben. ur.laub bringt Impressionen und Tipps.

FREIRAUM FÜR BARTGEIER

Stefanie Platzgummer,
Praktikantin Nationalpark Hohe Tauern Tirol

Eine graue Wolkendecke hängt über den Gipfeln der Schobergruppe im Hinteren Debanttal. Es dauert nicht lange, da fallen auch schon die ersten Tropfen vom Himmel. „Bartgeierwetter“, sagt Nationalpark Ranger Andreas Angermann und blickt in die Wolken. Es ist der 23. Mai, ein großer Tag für den Nationalpark Hohe Tauern und die beiden jungen Bartgeiermännchen Kilian und Felix. Heute werden sie ihr neues Zuhause beziehen, einen Horst oberhalb der Hofalm auf etwa 1850 Metern Meereshöhe.

Die Feier ist spektakulär. VertreterInnen aus Politik und Wissenschaft, NaturschützerInnen, JournalistInnen und viele Interessierte sind zur Bartgeierfreilassung gekommen. Eine Musikkapelle spielt, für Speis und Trank ist gesorgt, und es gibt sogar einen Infostand mit Broschüren und Bartgeier-T-Shirts. Vor dem Stand stehen zwei große Fernrohre, durch die sich der Geierhorst hoch oben in den Felsen erspähen lässt. Dann ist es soweit: Kilian und Felix werden aus ihren hölzernen Transportkisten geholt, in denen sie später von Andreas Angermann und Michael Knollseisen zum Horst hinauf getragen werden. Die beiden Jungen tragen noch ihr Babykleid – ohne den typischen Bart und das kontrastreiche

Gefieder ausgewachsener Tiere. Ihre Größe ist jetzt schon beeindruckend. Dabei sind sie gerade einmal drei Monate alt. Wenn sie erst einmal erwachsen sind, ausgefärbt, wie die Kenner sagen, wird ihre Flügelspannweite fast drei Meter betragen.

Der Bartgeier ist der größte Greifvogel Europas. Dass er heute in den Alpen seine Kreise zieht, ist keine Selbstverständlichkeit. „1913 wurde der letzte Bartgeier der Alpen im Aostatal geschossen“, erzählt Knollseisen. „Damals gab es hierzulande auch keine Steinböcke und Murmeltiere mehr. Selbst Gams- und Rotwild waren fast ausgerottet.“ Knollseisen ist im Nationalpark Hohe Tauern für das österreichweite Bartgeiermonitoring zuständig. Unter dem Mantel dieses Artenschutzprojekts zur Wiederansiedelung der Bartgeier wurden in den Alpen seit 1986 rund 197 junge Bartgeier freigelassen. Das Projekt hat dazu beigetragen, dass heute wieder mehr als 200 Bartgeier in den Alpen leben, 30 davon in Österreich. Hier sind 2014 zwei Junggeier geschlüpft.

„Was wäre ein Lebensraum ohne seine Arten?“, fragt Michael Knollseisen. „Wenn’s die Bartgeier hier nicht mehr

gäbe, würde einfach etwas fehlen.“ Seine Begeisterung für die Bartgeier begleitet ihn schon seit seiner Kindheit. „Ich erinnere mich noch genau an meinen ersten Ausflug in den Alpenzoo. Ich wollte Adler schauen. Gleich nebenan war die Bartgeiervoliere“. Und auch wenn der fünfjährige Michael nicht so recht wusste, was es mit den schwarz-weißen Riesenvögeln auf sich hatte, ließ ihn die Begeisterung für diese Tiere bis heute nicht mehr los. „Was mich besonders fasziniert, ist ihr neugieriges Verhalten. Bartgeier schauen sich andere Tiere und auch Menschen gerne von der Nähe an. Schließlich wissen sie: „Wo es Menschen gibt, fällt oft Futter an“, sagt er. Diese Neugierde hat dem Bartgeier wohl auch seinen einstmaligen schlechten Ruf eingebracht. Ihm wurde nachgesagt, dass er Lämmer und sogar kleine Kinder erbeuten würde. Zu Unrecht. Denn der mächtige Vogel ernährt sich von Aas, hauptsächlich von Knochen. Bis zu 25 Zentimeter große Stücke kann er mühelos verschlingen. Größere Knochen lässt er im Flug auf Felsen fallen, sodass sie in mundgerechte, oder besser gesagt schnabelgerechte Stücke zerspringen.

Für den Nationalpark Hohe Tauern war Michael Knollseisen Anfang 2000 erstmals in Sachen Geier unterwegs. „Damals kam ich frisch vom Militärdienst in Südtirol und habe gleich sechs Monate auf einer Jagdhütte im Mallnitzer Seebachtal gewohnt“, erinnert er sich. Bis heute reist er „seinen“ Bartgeiern hinterher und verbringt jeden Sommer auf einer anderen Alm, abwechselnd in Osttirol, Kärnten und Salzburg. Dabei schaffen es die Tiere, ihn selbst nach 15 Jahren immer noch zu überraschen. „Felix und Kilian flogen bereits nach einigen Tagen in der weiteren Umgebung des Freilassungsortes“, beginnt er seine Erzählung. „Unser Praktikant Sebastian und ich saßen unweit auf einem Felsen. Doch bis zu Mittag haben wir keinen der beiden gesehen. Dann, auf einmal, fliegt der Felix hinter uns aus einem Kar heraus und lässt sich wie ein Fallschirm auf uns herunterfallen. Bis er etwa fünf Meter vor uns wendete. Das war ein ganz spezieller Moment.“

Es gehört zu Michaels Aufgaben, die Jungtiere in den ersten Tagen nach der Freilassung mit Futter zu versorgen. Später beobachtet und dokumentiert er ihre Entwicklung und auch ihre Reisen. Bartgeier sind vor allem in ihrer Jugend, also in den ersten vier bis fünf Jahren, sehr reisefreudig. An einem Tag können die Vögel bis zu 700 Kilometer zurücklegen. Das entspricht in etwa der Strecke von Innsbruck nach Wien. Die Flugrouten der jungen Bartgeier, die im Nationalpark Hohe Tauern freigelassen wurden, können auf der Website des Nationalparks online verfolgt werden. Auch Felix und Kilian tragen einen Sender, der regelmäßig Daten über ihren aktuellen Aufenthaltsort preisgibt. Auf diese Weise können viele Informationen über die Lebensweise der Tiere gesammelt und die Entwicklung des Bestands beobachtet werden. „Es sind aber längst nicht alle Geier mit einem Sender ausgestattet“, sagt Michael Knollseisen. „Deshalb sind wir auch auf die Hilfe aller angewiesen, die in

den Bergen unterwegs sind und uns melden, wenn sie einen Geier beobachten.“

Jede einzelne Beobachtungsmeldung trägt wie ein Puzzleteil zum Erfolg des Gesamtprojektes bei. Wir ersuchen Sie deshalb, ihre Beobachtungen an uns weiterzuleiten.

Weitere Informationen:

www.hohetauern.at/de/online-service/bartgeier-online/99-online-service/bartgeier-online/1401-bartgeier-monitoring

www.gyp-monitoring.com

buch.tipp



Vielfältiges Leben

Nationalpark Hohe Tauern, 2013
60 S., EUR 5,-
Bestellung: 04875 5112-0

Ein Besuch im Nationalpark Hohe Tauern offenbart einen wahren Schatz an Artenvielfalt: Die umfassende Broschüre „Vielfältiges Leben – Biodiversität in den Hohen Tauern“ bietet einen eindrucksvollen Überblick über die typischen Lebensräume in der Außen- und Kernzone des Nationalparks und die dort vorkommende Flora und Fauna. Man steigt thematisch von den Tälern über die Almen bis hinauf in die Gipfelregionen der Hohen Tauern und trifft dabei viele Tier- und Pflanzenarten, die exemplarisch für die Artenvielfalt im Schutzgebiet sind. Darüber hinaus zeigt das 60 Seiten starke Heft die Aufgaben und Möglichkeiten, die ein Nationalpark im Kampf gegen den Verlust der Artenvielfalt hat.

Programmorschau

Klamme Finger, rote Wangen, sichtbarer Atem in der Luft und der Duft von Romantik – all das und noch vieles mehr ist Winter. Die beste Zeit für Kuschemomente und Zusammenrücken in Österreichs Nationalparks!



Winterwanderungen in den Donau-Auen

Die bei Groß und Klein beliebten Spaziergänge widmen sich der vielfältigen Vogelwelt an der Donau, dem Baumeister Biber, der Suche nach Spuren und Fährten sowie den erstaunlichen tierischen Überlebensstricks inmitten von Kälte und Eis.

Nationalpark Donau-Auen

Kosten:
Erwachsene EUR 11,50
Kinder und Jugendliche von 6 bis 19 Jahren, Studierende, Lehrlinge EUR 8,-

Info und Anmeldung:
schlossORTH Nationalpark-Zentrum
T: 02212/3555
schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at

Fotoschule Gesäuse

Natur im Überfluss im Nationalpark Gesäuse und ausgewiesene Profis aus der Natur- und Landschaftsfotografie – das bietet die Fotoschule Gesäuse. Für jeden Anspruch und jede Zielgruppe findet sich eine Bühne für Naturschauspiele der schönsten Art – bereit, von Ihnen in Bildern eingefangen zu werden.

Nationalpark Gesäuse

Info und Anmeldung:
Informationszentrum Nationalpark Gesäuse, Admont
T: 03613/211 60-20
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

Schneeschuhtour Ebenforstalm

Unsere Nationalpark Ranger begleiten Sie durch den Winterwald und vermitteln dabei viel Wissenswertes über die Überlebensstrategien der Wildtiere im Nationalpark Kalkalpen. Übernachtet wird in der urigen Holzknechtshütte auf der Ebenforstalm.

Nationalpark Kalkalpen
Sa., 10. Jänner bis So., 11. Jänner 2015
Sa., 7. Februar bis So., 8. Februar 2015
Mi., 25. Februar bis Do., 26. Februar 2015

Kosten:
Erwachsene EUR 58,-
Preis inklusive Schneeschuhe, Stöcke und Nächtigungsgebühr auf der Hütte (exklusive Verpflegung)

Info und Anmeldung:
Nationalpark Besucherzentrum Ennstal
4462 Reichraming, Eisenstraße 75
T: 07254/8414-0
info-ennstal@kalkalpen.at

Schneeschuh-Trekking

Wildtierbeobachtung setzt Wissen über die Lebensweise der Tiere voraus. Auf unserer Schneeschuhwanderung werden wir von Nationalpark-Wildhütern begleitet und folgen Tierspuren von Steinböcken, Gämsen und Schneehasen in deren Lebensraum.

Nationalpark Hohe Tauern Kärnten
jeweils dienstags von 19. Oktober 2014 bis 6. April 2015

Kosten:
Erwachsene EUR 39,-
Kinder und Jugendliche (Jg. 2000 bis 2005) EUR 19,-
Inklusive Leihusrüstung, Berg- und Talfahrt, HochGenuss-Gruß

Info und Anmeldung:
Hohe Tauern – die Nationalpark-Region in Kärnten
T: 04824/2700
tourismus@nationalpark-hohetauern.at

Wildtierbeobachtung

Ein spannendes Wintererlebnis für die ganze Familie, denn mächtige Hirsche und junge Kälber können bei der Fütterung aus nächster Nähe beobachtet werden.

Nationalpark Hohe Tauern Salzburg
jeweils montags und mittwochs sowie an Freitagen in den Weihnachtsferien und im Februar von 26. Dezember 2014 bis 11. März 2015

Kosten:
Erwachsene EUR 15,-
Kinder (10-14 Jahre) EUR 9,-

Info und Anmeldung:
Mind. 8 TeilnehmerInnen, max. 28 TeilnehmerInnen

Nationalparkverwaltung
Hohe Tauern Salzburg
T: 06562/40849-33
nationalpark@salzburg.gv.at

Führungen Nationalpark Gallery

Einen Einstieg in die Gipfelwelt 3000 am Kitzsteinhorn bietet das Cinema 3000 mit eindrucksvollen Aufnahmen der hochalpinen Natur. Auf der Nationalpark Gallery Plattform ist man auf Augenhöhe mit den höchsten Bergen Österreichs.

Nationalpark Hohe Tauern Salzburg

Kosten:
Führung kostenlos, jedoch Skipass oder Berg- und Talticket erforderlich

Info und Anmeldung:
Nationalparkverwaltung
Hohe Tauern Salzburg
T: 0656 2408 49-0
nationalpark@salzburg.gv.at

Nature Watch – Winterwanderung & Wildtierbeobachtung

Unberührte und verschneite Winterlandschaften, lockerer Pulverschnee, Ruhe und Einsamkeit erwartet Schneeschuhwanderer bei Touren durch den Nationalpark Hohe Tauern. Genießen Sie mit uns einen Tag in der Natur ohne Stress und Hektik.

Nationalpark Hohe Tauern Tirol
jeweils mittwochs von 31. Dezember 2014 bis 4. März 2015

Kosten:
EUR 10,- pro Person (inkl. Schneeschuhe)

Info und Anmeldung:
Nationalparkhaus Matri in Osttirol
T: 04875/516 110
nationalparkservice.tirol@hohetauern.at

Winter im Nationalpark

Begleitet von ExpertInnen begeben sich die TeilnehmerInnen auf winterliche Entdeckungsreise in das einzigartige Lebensraummosaik zwischen Wasser, Schilf und Kulturlandschaft und lernen die Überwinterungsstrategien von Tieren und Pflanzen im Seewinkel kennen.

Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel
jeweils samstags von 6. Dezember 2014 bis 28. Februar 2015

Kosten:
Erwachsene EUR 10,-

Kinder EUR 5,-

Info und Anmeldung:
Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel
Informationszentrum, Illmitz
T: 02175/3442-0
info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at
www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

Österreichs frühester Frühling

Bei einer Exkursion lernen die TeilnehmerInnen begleitet von ortskundigen ExpertInnen die ersten Frühlingsboten im Seewinkel kennen und erhalten faszinierende Einblicke in das Frühlingserwachen rund um den Neusiedler See.

Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel
Sa., 7. März 2015
Sa., 14. März 2015
Sa., 21. März 2015

Kosten:
Erwachsene EUR 10,-
Kinder EUR 5,-

Info und Anmeldung:
Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel
Informationszentrum, Illmitz
T: 02175/3442-0
info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at
www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

Silvesterwanderung

Im Thayatal beginnen die Feiern zum Jahreswechsel bereits am Nachmittag mit einer geselligen Wanderung durch den winterlichen Nationalparkwald, die Tour führt nach Tschechien in den Národní park Podyjí. Treffpunkt ist die Thayabrücke in Hardegg.

Nationalpark Thayatal

Kosten:
Kein Teilnahmebeitrag

Info und Anmeldung:
Gültige Reisedokumente nicht vergessen!

Nationalpark Thayatal
Informationszentrum
T: 02949/7005
office@np-thayatal.at
www.np-thayatal.at

face.off

MAY THE FORST BE WITH YOU – ANDREAS JANUSKOVECZ

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband



Ich weiß nicht, ob die Beschreibung heute noch als Prädikat durchgeht oder mittlerweile nur altbacken und spießig klingt, aber der Mann ist herrlich väterlich. Und das meine ich ausschließlich lobend. Wäre ich selbst nicht mit einem Bilderbuchpapi gesegnet, ich würde mir meine Vaterfigur nach dem „Modell Januskovecz“ zurechtzimmern. Wertachtend, aber nicht konservativ. Fordernd, aber gerecht. Leistungsorientiert, aber nicht aufoktroyierend. Erfolgreich, aber nicht arrogant. Charmant und einnehmend, aber nie unangenehm. Mit scharfer Zunge und sanftem Humor. Andreas Januskovecz vereint, was nicht vielen Männern in Machtpositionen gelingt: Er ist respekteinflößend und nahbar zugleich. Und obwohl der Wiener Forstdirektor – symbolisch betrachtet – den Meister verkörpert und ich daneben nur den kleinen Lehrling abgebe, so teilen wir zumindest ein ganz bedeutendes Wesensmerkmal: Wir funktionieren beide nach dem Prinzip „Spieluhr“: Je aufgezogener, desto effizienter. Je schneller der Rhythmus – also Bürodruck, Deadlines und Dramen –, desto produktiver und erfinderischer unser Schöpfen. Ob das in Zeiten inflationären Burnouts klug ist, bleibt eine andere Frage ...

„Wenn du jemanden an deiner Seite hast, der dich immer wieder ‚runterholt‘, kannst du ohne Probleme ‚Duracell-Haserl‘ spielen“, so Andreas Januskovecz schelmisch – und mit jener Überzeugung in der Stimme, als handle es sich bei diesem Kausalitätszusammenhang um eine mathematische Gleichung. „Meine Frau ist unsagbar wichtig – sie ist mein emotionaler Ausgleich, erdet mich und passt auf, dass ich nicht abhebe. Als ich im Jahr 2001 zum Forstdirektor ernannt wurde, habe ich zum Höhenflug angesetzt – abends habe ich zuhause pausenlos mit VIPs, Veranstaltungen und Verantwortlichkeiten geprahlt. Das hat meine Familie allerdings überhaupt nicht interessiert und ich habe schnell gelernt, nicht aufgrund meiner beruflichen Karriere abzuhelben.“ Ich höre Januskovecz gerne zu. Das Schöne daran ist nämlich, dass er tatsächlich meint, was er sagt.

Nicht gerade auf dem Holzweg

In seinem Büro in der Triester Straße riecht es nach Holz und neuem Leder. Es hat über eine gute Stunde gedauert, bis ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln aus der Stadtmitte in das großzügige Backsteingebäude der MA 49 gelangt bin. „Wir sind seit 1,5 Jahren hier draußen. Davor war die Lage zwar zentraler, dafür haben wir hier wesentlich mehr Platz.“ Januskovecz fühlt sich wohl. In seinem Direktorenzimmer, in seiner Funktion als Chef des Hauses und in seiner Haut. „Ich habe bereits in der Volksschule gewusst, dass ich später einmal Förster werden möchte. Ich war zwar ein Wiener Kind, die Eltern sind mit meinem Bruder und mir jedoch regelmäßig und viel gewandert – wir haben ganze Sommer und Winter auf der Tauplitz verbracht. Und ich habe von klein auf alte Försterfilme geliebt.“ Ich habe mich oft gefragt, wie das Försterfilmpublikum wohl so aussieht. Hätte ich gewusst, dass einer wie Januskovecz zu dessen Zielgruppe

zählt, hätte ich dem einen oder anderen flimmernden Waldschauspiel womöglich eine Chance gegeben. „Forstdirektor ist mein Traumberuf. Wenngleich ich gestehen muss, dass ich als Kind durchaus einen verklärten Blick auf das Berufsfeld hatte.“ Und trotzdem deutete in seiner Bildungslaufbahn schon immer alles auf Oberhaupt und Führungskraft hin. „Ich wurde erst zum Klassen-, dann zum Schulsprecher gewählt. Ich denke, ich war immer schon ambitioniert.“

Er ist zwar Vorgesetzter, möchte aber trotzdem „ein guter Chef“ sein. Geht das überhaupt? „Ja – wenn man die richtige Sprache findet. Kommunikation ist der Schlüssel zu glückenden zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie muss nur ehrlich, rasch und vertrauenswürdig erfolgen.“ Eh klar. Für mich als alte Kommunikationswissenschaftlerin klingt das nach hypothetischem Heimathafen, aber lässt sich dieser fromme Wunsch tatsächlich in die Praxis umsetzen? „Natürlich scheitere auch ich an manchen Tücken der Interaktion mit anderen Menschen. Bei vielen Networking-Terminen frage ich mich, ob die hundertste Small-Talk-Konversation denn wirklich notwendig ist. Ich unterscheide also durchaus zwischen wertschätzender Kommunikation und oberflächlichem Luftpolster.“ Und dann gibt der Forstdirektor zu, dass ihn zu viele Veranstaltungen abseits der regulären Bürozeiten inzwischen „nerven“. Aber egal wie strapaziert die kommunikativen Kanäle auch sein mögen – Januskovecz' Bürotür steht immer offen.

24/7 – durch den Tag mit Andreas Januskovecz

Entgegen aller gängigen Männer-Klischees und Vorurteile ist der Forstdirektor ein Multitasker. „SMS, E-Mails, Telefonate – ich mache alles unmittelbar und wenn nötig, gleichzeitig. Allerdings drehe ich mein Handy stets zwischen 22 und 5 Uhr ab und bewahre es nie im Schlafzimmer auf.“ Sein Tag beginnt früh: Ab 6.30 Uhr ist er im Haus der MA 49, nimmt dort die Tagesmappe von seiner Sekretärin entgegen und geht mit ihr etwaige offene Fragen und anfallende Aufgaben durch. „Danach kommen die ‚heftigen Gespräche‘ – ich laufe morgens nämlich auf Hochtouren. MitarbeiterInnen, die zwischen 7.30 und 8.30 Uhr von mir zu einem Gesprächstermin zitiert werden, wissen, dass das oft nichts Gutes verheißt.“ Und da ist sie wieder, die knallharte Führungspersönlichkeit, die daran erinnert, dass man gerade nicht dem gefühlvollen Vater, sondern einem charismatischen Leader mit hohen Ansprüchen gegenübersteht. Es folgen allerlei Besprechungen, Termine, Konferenzen und die Bearbeitung des ELAK (elektronischer Akt). „Inhaltliches mache ich entweder abends zuhause oder an den Wochenenden – das schaffe ich im Büro nicht.“

Zu wenig Zeit für zu viele Unterfangen ist einer jener Umstände, der ein Burnout besonders begünstigen kann. Ich werfe diese Anmerkung etwas besorgt und lapidar ein. „Ich habe ein Campingbett, das im Nebenzimmer steht. Wenn ich Abendtermine habe, gönne ich mir inzwischen nachmit-

tags kurze Ruhepausen. Mir fehlt sonst schlicht die Kraft, um durchzuhalten.“ Januskovecz macht den Eindruck, als rechtfertige er sich. Ich finde allerdings, (körperliche) Grenzen anzuerkennen macht menschlich. Und einen vernünftigen Eindruck. Wenn nämlich der Direktor zusammenklappt, ist niemandem geholfen.

Wenn er nicht im Dienst der MA 49 tätig ist, trainiert Januskovecz Ober- und Unterkörper im Fitnesscenter, liest viel und verbringt Zeit mit Frau und Kindern. In seinen Anfängen als Forstdirektor war das nicht immer so. Da kehrte er viele Jahre nur als „Heimschläfer“ nachhause und bekam – außerhalb der Büromauern – kaum etwas mit. „Heute verbringe ich mindestens zwei Abende daheim. Das ist mir wichtig. Ich habe es ohnedies meiner Frau zu verdanken, dass unsere beiden Söhne und unsere Tochter so ‚gelungen‘ sind. Ein Drittel meiner Wochenenden fällt allerdings nach wie vor der Arbeit zu Lasten.“ Ich rechne mir aus, dass das mindestens 17 Wochenenden im Jahr sind und bin in diesem Moment noch dankbarer für Samstagsfrühstück, Sonntagsjogging und genügend Zeit, um die Waschmaschine zu beladen.

Der Mann wird mir mit jeder weiteren Silbe ein bisschen unheimlicher. Jugendlich, stets ein Lächeln auf den Lippen und mit der Ausgeglichenheit eines Zen-Meisters sitzt er da, dieser personifizierte Dauer-Akku. Ich suche verzweifelt nach irgendeinem Laster, einer Marotte, einem dunklen Fleckchen in diesem aalglatten Gesamtgefüge. „Ich brauche keine Viertelstunde, um eine 300 Gramm-Tafel Schokolade zu vertilgen“, so das „Geständnis“. Er meint es gut. Aber genauso kommt es auch bei mir an.

Der menschliche Makel

Wäre er nicht Forstdirektor geworden, so hätte sich Januskovecz für den Tischlerberuf entschieden. „Ich arbeite unheimlich gerne mit Holz. Meinen Schreibtisch habe ich selbst gestaltet, er setzt sich aus vielen verschiedenen Baumarten zusammen und wiegt rund 400 Kilo. Sogar der Wiener Bürgermeister wollte den gleich mitnehmen, als er zu Besuch kam.“ So poliert wie die Glasplatte, die dem Schreibtisch das gewisse „je ne sais quoi“ verleiht, scheint auch das Image von Januskovecz.

Und dann – endlich – höre ich etwas, das die tadellose Fassade wenigstens ein bisschen bröckeln lässt: „Eines muss ich zum Schluss doch noch zugeben – wenn ich etwas brauche oder möchte, bin ich gnadenlos ungeduldig. Ich mache dann alle rund um mich nervös, weiß zwar darum Bescheid und kann gleichzeitig nicht aus meiner Haut hinaus. Für meine MitarbeiterInnen muss das ganz schön unangenehm sein. Ich bin halt ein schneller Denker und setze das von meinem Gegenüber ebenso voraus.“ In diesem Augenblick bin ich heilfroh, dem Forstdirektor vollkommen besonnen vis-à-vis zu sitzen.

face.off

(HIMMEL-) VATER UNSER – GERHARD HEILINGBRUNNER

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

–



Der Mann ist Geschichte. Aber nicht so, wie Sie denken. Jedenfalls nicht *nur* so. Es begann, wie es meistens beginnt: Mit einem einschneidenden Erlebnis in jungen Jahren, das einen thematisch derart fesselt, dass man gar nicht anders kann, als sich der Sache lebenslang zu verschreiben. Bei manchen ist es der großmütterliche Gugelhupf, der die Bobos von heute dazu veranlasst, an einem frequentierten Hotspot ein hippestes Café zu errichten und dort vegan-glutenfreie Cupcakes zu servieren; bei Gerhard Heilingbrunner war es ein Kraftwerk, das drohte, seine Heimat für immer zu zerstören und in ihm den Kampfgeist weckte. „Es fühlte sich an, als wollte mir jemand einen Teil meiner Kindheit rauben“, erzählt Heilingbrunner. Und ist empört. Immer noch. Auch 30 Jahre und rund vier Dekaden unermüdlichen Engagements für die Natur später. Nach vielen Volksbegehren, nervenaufreibenden Nationalparkgründungen, 22 Jahren als Ehrenpräsident des Umweltdachverbandes, 16 Jahren als Chef des Kuratorium Wald, einem Dasein als Wirt, der Verantwortung über elf Hektar „Himmel“, immer wiederkehrenden und nie enden wollenden Tätigkeiten als Weingartenbesitzer. Nach etlichen grauen Haaren, mehrfachen Ayurveda-Entschlackungskuren und unzähligen Sauf-, und Rauchpartien. Nach all dem: immer noch empört.

Liebenswertes enfant terrible

Es ist wahrscheinlich diese intrinsische Empathie, die das Geheimnis seines nimmermüden Motors ausmacht. Anders lassen sich Hartnäckigkeit, Neugierde, scharfe Zunge und ein Herz, das für alles pocht, was Natur ist, nicht erklären. „Meine Motivation bleibt selbst für mich ein Mysterium. Ich kann nicht begründen, was mich antreibt. Fest steht allerdings, dass ich zu Ende führen muss, was ich beginne“, so der Mann, dessen Sprache oft seltsam anmutet. Er lacht häufig, murmelt viel, fängt allerhand Sätze an, spricht jedoch kaum einen zu Ende. Diese Art zu Reden liegt wahrscheinlich daran, dass es zu viel zu sagen und zu wenig Zeit gibt. Die Diagnose Heilingbrunner: Ehrgeiz als Leidenschaft, die Leiden schafft.

„Die 1979 entstandene Debatte um das Ysper-Kraftwerk im südlichen Waldviertel war mein persönlicher Weckruf. Seitdem geben bei mir Protest und Widerstand keine Ruhe.“ Und dass Heilingbrunner die Szene seit 40 Jahren gehörig aufwirbelt, dürfte jedem/r, der/die im Umwelt- und Naturschutzbereich tätig ist oder zumindest hin und wieder die „Kronen Zeitung“ aufschlägt, bekannt sein. Der Mann ist omnipräsent. „Umwelt-Papst“, „Grün-Aktivist“, „Himmelvater“ – dies sind nur einige wenige Kosenamen, mit denen der promovierte Jurist und ehemalige Ministersekretär in Medien- und Bekanntenkreisen beschrieben wird. Der Heilingbrunner-Hype nimmt einfach nicht ab. Und solange er Gesprächsmittelpunkt und die diskutierten Sujets Gesellschaftsthemen sind, solange wird der ambitionierte Tausendsassa weiter mitmischen.

„Es gibt viel zu tun. Aber ich bin guter Hoffnung – zukunfts- und richtungsweisende Initiativen wie ‚Natura 2000‘ und ‚Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit‘ geben Kraft und machen Mut. Gaukeln wir uns jedoch nichts vor: Der Naturschutz ist massiven Angriffen seitens der Wirtschaft ausgesetzt. Und wer an eine realistische Fusion von Ökonomie und Ökologie glaubt, ist auf dem Holzweg“, schnaubt Heilingbrunner und gerät irgendwie zunehmend in Rage. „Kapitalismus macht fairen Handel unmöglich. Solange diese Form die Welt beherrscht, wird es auch keine Neuausrichtung des Marktes geben.“ Der groß gewachsene Mann mit Brille und Hang zum Hitzkopf ist der Ansicht, man müsse „die Bedürfnisse der Natur mit mehr Härte verfolgen“ und dürfe sich „hier nicht auf Kompromisse einlassen“. Die Bedingungen für eine Verschmelzung von Umwelt und Wirtschaft seien – so Heilingbrunner – schlicht „nicht gegeben“. Darüber hinaus sei die österreichische NGO-Landschaft nicht (mehr) konfliktaustragungsbereit. Fazit des Status Quo: Man hat sich mit der Wirtschaft arrangiert. Und diese hat – wie in so vielen Fällen – auch in diesem Sektor vorerst gewonnen. Kapitulation also. Und damit so gar nicht Heilingbrunners Stil.

Pulverfass ohne Boden

Kämpfer wie Heilingbrunner gehören zur aussterbenden Art. Wenn er sich nicht der Natur verschrieben hätte, wäre er am liebsten Diplomat geworden. Ich rümpfe die Nase. Ich traue ihm ja wirklich vieles zu. Aber ausgerechnet vermittelndes Geschick, Objektivität und einen kühlen Kopf hätte ich dann ausnahmsweise doch ausgespart. Ich habe Heilingbrunner mehrmals in Aktion erlebt. Sitzungen, Fachtagungen, Veranstaltungen, Weihnachtsfeiern – bei keiner dieser Gelegenheiten blieb er ruhig oder es ruhig um ihn. „Ich bin halt ein sehr emotionaler Typ und lasse mich oft von Stimmungen leiten. Obendrein bin ich ungeduldig.“ Die Mischung klingt hochexplosiv und wenig diplomatisch. Die Anfälle, Ausbrüche, Anklagen und Ausschweifungen des Gerhard Heilingbrunner sind legendär. Nicht immer rühmlich, aber definitiv werbewirksam.

Und trotzdem zählt er letztlich zu den Guten. Denn wer sonst verzichtet auf ein lukratives Dasein als Scheidungsanwalt (dies wäre Heilingbrunners realistische berufliche Alternative gewesen) zugunsten eines Bereiches, der zwar ob des Sujets glücklich, aber letztlich aufgrund der oftmals nicht zu überwindenden Ausweglosigkeit frustriert macht? „Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zu Pflicht“, so das Motto des unerschrockenen Robin Hoods der Natur. Immer dann, wenn Fairness Ungerechtigkeit weichen muss, läuten Heilingbrunners innere Alarmglocken. Und dann läuft er auf Hochtouren. Heilingbrunner wird auf der Straße häufig erkannt und von PassantInnen angesprochen. „Ich fühle mich dadurch gebauchpinselt – wem gefiele das nicht? Trotzdem überrascht es mich immer wieder, wenn Fremde auf mich zukommen und mich in Diskussionen zu Umwelt-

schutzthemen verwickeln.“ Er ist zwar definitiv eine schräge Type, aber durchaus nahbar und ein Mann des Volkes.

Warum der harte Haudegen eigentlich ganz weich ist

So exaltiert und cholerisch er auch nach außen wirken mag, so schüchtern und introvertiert ist der wahre Gerhard Heilingbrunner. Jener, der nicht poltert, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Jener, der sich keine Zigarre anfacht, wenn er beim dritten Gläschen Wein sitzt. Jener, der nicht auf die Barrikaden steigt, wenn einer Nutzungsrechte einfordert, wo keine zu holen sind. Ob er einsam ist, möchte ich wissen. „Nein, eigentlich nicht.“ Es hat eine Weile gedauert, bis die Antwort, die mich nicht restlos überzeugt, kommt. Er ist plötzlich ungewohnt überlegt und nachdenklich. Fast unheimlich. „Vielleicht kenne ich mich einfach nicht gut ...“

Aber er wäre nicht Heilingbrunner, käme da nicht unmittelbar und unmotiviert wieder eine Spitze, mit der von Persönlichem abgelenkt wird, um jegliche Verletzlichkeit im Nu unter einer rhetorischen Käseglocke verschwinden zu lassen. „In den Nationalparks herrscht ein Reformstau! Da wird es demnächst nur so rütteln.“ Wie er das genau meint, möchte ich wissen. Schließlich bin ich nicht ganz unbefangen, was die österreichischen Nationalparks betrifft. „In Zukunft müsste man zahlreiche Bestandteile aus den Verwaltungen auslagern, um den bürokratischen Aufwand, der nur Zeit frisst, einzudämmen. Außerdem könnte vieles durch Zusammenlegungen eingespart werden. Stattdessen wird lieber an Umweltschutz und Bildung eingebüßt.“ Und damit ist sein (Ruhe-)Puls wieder bei 180.

Final curtain ... almost

Ab Ende November wird er ein bisschen leiser treten und sich mehr Freizeit einräumen. Heilingbrunner nicht mehr at full speed, sondern (schaum)gebremst? Damit würde sich die Dynamik der Natur- und Umweltschutzszene durchaus verändern. Eine Szene, in der ein Mann nie müde ist, Missstände aufzuzeigen, Rechte einzufordern, Querulant zu sein und seine Stimme für jenes kostbare Juwel zu erheben, ohne welches wir alle nicht wären: die Natur.

Dennoch muss man sich um einen wie Heilingbrunner keine Sorgen machen. Der 57-Jährige wird nie Ruhe geben. Selbst mit weniger Arbeit und mehr Zeit für Hobbies bleibt er ausgelastet. Dafür sorgen nicht zuletzt seine elf Hektar ‚Himmel‘ am Wiener Cobenzl. „Im Weingarten lerne ich, meine Ungeduld zu zähmen. Ich erlebe ein besonderes Glücksgefühl, wenn ich im Freien tätig sein und am Ende des Tages sehen kann, was ich geleistet habe. Die Arbeit am ‚Himmel‘ geht mir übrigens nie aus.“ Er betrachtet sie als „positive Belastung“. Und genau als das sollte jede/r, der/die die Chance hat(te), beruflich mit Heilingbrunner zu tun zu haben, den gebürtigen Waldviertler stets in Erinnerung behalten. Als positive Belastung.



auf.blattlt

Lesen zählt zu den schönsten Freizeitbeschäftigungen und sollte fester Bestandteil des Alltags sein. Wir haben für Sie eine Auswahl an Neuerscheinungen nachgelesen.



Geschichte unserer Umwelt: Sechzig Reisen durch die Zeit

VERENA WINIWARTER,
HANS-RUDOLF BORK

Primus Verlag, 2014
192 S., EUR 39,95
ISBN 978-3863120696

Anhand von 60 Beispielen aus aller Welt berichten Umwelthistorikerin Verena Winiwarter und Ökosystemforscher Hans-Rudolf Bork in diesem einzigartigen Sach-Bildband von den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur – ein Verhältnis, das seit jeher zwischen Anbetung und Ausbeutung schwankt. Schon seit frühester Zeit beeinflussen, formen und verändern wir unsere Umwelt. Von den frühen Gesellschaften als JägerInnen und SammlerInnen über den ersten Ackerbau bis hin zur Industrialisierung, zu Atomkraftwerken und zur Abholzung des Regenwaldes hat der Mensch in den natürlichen Kreislauf eingegriffen. Aber natürlich hatte auch die Umwelt Einfluss auf unsere Entwicklung, unser Verhalten und unsere Geschichte. Anschaulich und reich illustriert erläutern die AutorInnen die Beweggründe des Menschen und zeigen ihre Folgen für Natur und Umwelt.



Wandel (v)erkennen. Shifting Baselines und die Wahrnehmung umweltrelevanter Veränderungen aus wissenssoziologischer Sicht

DIETMAR ROST

Springer Verlag, 2014
227 S., EUR 25,69
ISBN 978-3-658-03246-3

In welcher Weise nehmen Menschen Veränderungen ihrer Umwelt und ihres Handelns wahr? Dieser Frage geht Dietmar Rost in seinem Buch nach und befasst sich als Ausgangspunkt mit dem Konzept der „Shifting Baselines“. Dieses bezeichnet das Phänomen, dass Menschen ihre Wahrnehmung parallel zu sich verändernden Umweltbedingungen verändern, sodass sie in der verlaufenden Zeit keine gravierenden Einschnitte wahrnehmen. Besonders vor dem Hintergrund von Klimawandel und Artenschwund kommt der gesellschaftlichen Wahrnehmung langfristiger Veränderungen in Natur und Gesellschaft jedoch große Bedeutung zu, um angemessene Antworten zu finden. Das Buch fragt nach den Formen, Grenzen und Konsequenzen der individuellen und kollektiven Wahrnehmung von Wandel und eröffnet ein wissenssoziologisch fundiertes Verständnis der (Nicht-)Wahrnehmung vergangener und zukünftiger Veränderungsprozesse.



Kommunikation als Lebenskunst. Philosophie und Praxis des Miteinander-Redens

BERNHARD PÖRKSEN,
FRIEDEMANN SCHULZ VON THUN

Carl-Auer Verlag, 2014
217 S., EUR 24,95
ISBN 978-3-8497-0049-2

Sprechen mit vier Schnäbeln und Hören mit vier Ohren – das Buch „Kommunikation als Lebenskunst“ bietet einen lebendigen Einstieg in die Kommunikationspsychologie und bekannte Kommunikationsmodelle. Als LeserInnen folgen wir einem Dialog zwischen dem Psychologen Friedemann Schulz von Thun, Begründer des Kommunikationsquadrates, und dem Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen. Warum funktionieren Kommunikationsrezepte nie? Was bedeutet Schweigen? Warum sind Missverständnisse normal? Wie übt man Kritik, ohne den anderen zu verletzen? Ist das Miteinander-Reden eine Lebenskunst? Im Gespräch wird gelacht, nachgehakt und debattiert, sodass die Lektüre zu einer spannenden, überraschenden und anschaulichen Auseinandersetzung mit den großen und kleinen Fragen der Kommunikation wird.



Die Sicht der Anderen
WOLFGANG SUSKE, JOHANNES MAURER

Umweltdachverband GmbH (Hrsg.), 2014
154 S.

Kostenlos (solange der Vorrat reicht)

„Die Sicht der Anderen“ wählt einen völlig neuartigen Zugang zum brandaktuellen Thema Natura 2000: Im Mittelpunkt stehen hier die Menschen, die mit Natura 2000-Schutzgebieten zu tun haben, sowie die Hindernisse, mit denen sie sich im Zuge der Gebietsausweisung und –betreuung konfrontiert sehen. Wie nehmen verschiedene Nutzergruppen – vom Jäger über die Landwirtin bis hin zu NaturschützerInnen und BürgermeisterInnen – sich selbst und andere wahr? Humorvoll illustriert und ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, möchte das Buch allen Natura 2000-AkteurInnen helfen, die Motivation für das Handeln der Anderen zu erkennen und zu verstehen. Begleitend dazu entstanden im Projekt „Komm-Natura“ 15 Kurzfilme, die Natura 2000-Beteiligte zu Wort kommen lassen. Die Videos und weitere Informationen zum Projekt sind auf www.komm-natura.at abrufbar.



blick.dicht. Kuriositäten und Schönheiten aus den österreichischen Nationalparks

CHLOÉ THOMAS,
NATIONALPARKS AUSTRIA

Verlag Kremayr & Scheriau, 2014
156 S., EUR 19,90
ISBN 978-3-218-00940-9

Die österreichischen Nationalparks sind Heimat zahlreicher, bereits selten gewordener Tier- und Pflanzenarten. Das Nationalparks Austria Kunstbuch „blick.dicht“ ist eine Hommage an das einzigartige Naturerbe und dokumentiert diese Lebensräume in Form faszinierender Makroaufnahmen, beeindruckender Panoramabilder und besonderer Herbarbelege. Das Kunstbuch hebt sich von klassischen Bildbänden ab und unterstreicht mit neuartigen, unkonventionellen Zugängen und Mitteln die Attraktivität der österreichischen Nationalparks auf künstlerische Weise. Es verspricht ein exzeptionelles Lese- und Anschauungserlebnis, ganz im Stil eines visuellen Kuriositätenkabinetts. Auf 156 von Künstlerin Chloé Thomas ästhetisch gestalteten Seiten haben kunststiftende Menschen und NaturliebhaberInnen die Möglichkeit, in die Welt der Nationalparks einzutauchen und sie durch die Präsentation kurioser Funde, einzigartiger Schätze und historischer Kulturbelege von einer neuen Seite zu erleben.



Lebendigkeit. Eine erotische Ökologie
ANDREAS WEBER

Kösel-Verlag, 2014
288 S., EUR 19,99
ISBN 978-3-466-30988-7

Ohne Bindung kein Leben. Autor Andreas Weber, Biologe und Philosoph, wählt einen neuen Ansatz, um sich einer Beschreibung der erfahrbaren Wirklichkeit zu nähern: Das Buch handelt von der Untersuchung der ökologischen Wirklichkeit als Beziehungssystem. Und es ergründet spiegelbildlich die Liebe als eine ökologische Praxis. Eine „Wissenschaft des Herzens“ als notwendige Ergänzung zu einer rein biologischen Beschreibung der Sinne. Dahinter steckt die Überzeugung, dass wir unsere Existenz erst wieder als eine Praxis der Liebe erfassen müssen, um die überwältigenden ökologischen und humanitären Dilemmata unserer Zeit neu zu begreifen und andere Wege zu finden, mit ihnen umzugehen als bisher. Kann es sein, dass unser Planet in Wahrheit nicht in einer Umwelt- oder Finanzkrise steckt, sondern unter einem Mangel unserer Liebe leidet? Klug und überraschend, auf philosophische sowie auf alltagspraktische Weise ergründet Weber die Frage, wie wir die Welt berühren und uns von der Welt berühren lassen.



zu.satz

*Wie wichtig sind österreichischen Promis Nationalpark,
regionale Entwicklung, Natur- und Umweltschutz?
Wir haben nachgefragt, zugehört und mitgeschrieben.*

Helga Rabl-Stadler,
Präsidentin Salzburger Festspiele



Wem oder was sind Sie in der Natur bereits begegnet und wie war diese Begegnung für Sie?

Ich werde nie vergessen, wie uns meine Mutter zum Erleben des Sonnenaufgangs auf der Hofpürghütte im Dachsteinmassiv bei Filzmoos „gezwungen“ hat. Ich war ein widerspenstiger Teenager. Murrend und grantig gingen wir hinauf, aber am nächsten Morgen waren wir vom Naturschauspiel überwältigt. Manchmal muss man zum Glück gezwungen werden ...

Was macht für Sie persönlich die Begegnung mit der Natur so unverwechselbar/einzigartig?

Dass alles immer wieder in jeder Minute anders ist – die Jahreszeit, das Licht, das Stadium des Pflanzenwuchses.

Was bedeutet es für Sie, in der freien Natur unterwegs zu sein und wann können Sie Natur am besten/intensivsten genießen?

Für mich ist das ein seltener Luxus, denn mein Normaltag spielt sich zwischen Schreibpult, Besprechungstisch und Essplatz ab. Am schönsten ist für mich der Morgen im Schlosspark von Hellbrunn, denn dort verschmelzen göttliche Landschaft und menschliche Architektur zu einem Gesamtkunstwerk.

Österreichs Nationalparks sind für mich ...
... ein Schatz für Einheimische und Gäste.

Kristina Sprenger,
Schauspielerin



Wem oder was sind Sie in der Natur bereits begegnet und wie war diese Begegnung für Sie?

Da mein Vater Forstwirtschaft studiert hat, waren wir schon als Kinder jedes Wochenende in der Natur. Meine Schwestern und ich haben hunderte Fragen zu Tieren und Pflanzen gestellt und sind mit diesem Wissen groß geworden. Auch jetzt lebe ich direkt am Wald und habe so eigentlich alle Tiere, die bei uns heimisch sind, in freier Wildbahn gesehen.

Was macht für Sie persönlich die Begegnung mit der Natur so unverwechselbar/einzigartig?

Natur ist mein Energiespeicher, ich kann stundenlang mit unserem Hund Vroni durch die Wälder und Weingärten streifen und die Seele baumeln lassen. Auch wenn ich über etwas nachdenken möchte, mache ich dies immer in der Natur.

Was bedeutet es für Sie, in der freien Natur unterwegs zu sein und wann können Sie Natur am besten/intensivsten genießen?

Ich genieße Natur am intensivsten, wenn ich allein unterwegs bin. Natur ist Meditation für mich.

Österreichs Nationalparks sind für mich ...
... die Edelsteine Österreichs!

Rainer Schönfelder,
ehemaliger Skirennläufer



Wem oder was sind Sie in der Natur bereits begegnet und wie war diese Begegnung für Sie?

Ein einziges Mal hatte ich eine Begegnung der anderen Art in der Natur: Während der Nord-Amerika-Rennen hatte ich zwei Tage nach der Ankunft ziemlichen Jetlag und konnte nicht schlafen. „Gehst ein Runde“, habe ich mir gedacht und bin in Richtung Piste marschiert. Plötzlich kreuzt ein paar Meter vor mir ein Bär den Weg und mir sind alle Horrorgeschichten eingefallen. Zum Glück fand der Bär den Mülleimer leckerer als mich!

Was macht für Sie persönlich die Begegnung mit der Natur so unverwechselbar/einzigartig?

Die Natur bringt mich wieder auf den Boden zurück, sie erdet einen im wahrsten Sinne. Sie entschleunigt und es ist in der Natur auch quasi unmöglich, schlecht drauf zu sein. Für mich jedenfalls.

Was bedeutet es für Sie, in der freien Natur unterwegs zu sein und wann können Sie Natur am besten/intensivsten genießen?

Am intensivsten genieße ich die Natur in den Bergen, wenn die Gipfel verschneit sind und das Wetter schön ist.

Österreichs Nationalparks sind für mich ...
... einer der Gründe, warum ich Österreich so liebe!

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

Umweltdachverband GmbH
Geschäftsführer: Mag. Michael Proschek-Hauptmann
Gesellschafter: Umweltdachverband (100%)
UID-Nr.: ATU 36823309
FN: 280270m
FB-Gericht: Wien
Sitz: Strozzigasse 10/7-9, 1080 Wien
T: +43/1/401 13-0
F: +43/1/401 13-50
E-Mail: office@umweltdachverband.at
www.umweltdachverband.at
DVR-Nr.: 0841421

In Kooperation mit

dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft
Stubenring 1, 1010 Wien
T: +43/1/711 00-0
F: +43/1/513 16 79-9900
E-Mail: service@bmlfuw.gv.at
www.bmlfuw.gv.at

Ein Projekt von

Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014
www.nationalparksaustria.at

natur.belassen ist ein zweimal jährlich erscheinendes Fachmagazin für Nationalpark-Stakeholder, EntscheidungsträgerInnen und Naturinteressierte. Es beinhaltet aktuelle Informationen und Neuigkeiten aus den sechs österreichischen Nationalparks und soll mit seinen Themenschwerpunkten und Beiträgen interdisziplinäre Einblicke sowie ein Diskussionsforum bieten, das über etablierte Fachgrenzen hinausgeht. Das Magazin *natur.belassen* ist Teil des Projekts „Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014“ mit den Zielen, die Bekanntheit der Dachmarke Nationalparks Austria in der breiten Öffentlichkeit und bei EntscheidungsträgerInnen zu steigern, eine positive Einstellung gegenüber den österreichischen Nationalparks zu stärken und die Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeitstools als zentrale, identitätsstiftende Informations- und Meinungsbildungsinstrumente für alle NationalparkakteurInnen auszubauen. Mehr Informationen unter www.nationalparksaustria.at.

Chefredaktion

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband

Redaktion

Angelika Schöbinger, BSc, Umweltdachverband
Kathrin Lemmerer, MSc, Umweltdachverband
Mathilde Stallegger, MSc, Umweltdachverband
Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Lektorat

Dr.ⁱⁿ Diana Gregor, Umweltdachverband
MMag.^a Stefanie Schabhüttl, Umweltdachverband
Kathrin Lemmerer, MSc, Umweltdachverband
Mag.^a DIⁱⁿ Katharina Kerschhofer, Umweltdachverband
Angelika Schöbinger, BSc, Umweltdachverband
Stephanie Köttl, BSc, Umweltdachverband

Redaktionelle Unterstützung

Mag. Franz Sieghartsleitner
Univ.-Prof. Dr. Roman Türk
Mag.^a Ursula Grabner
DI Robert Brunner
DI Ludwig Schleritzko
Mag.^a Christiane Böck
Mag. Franz Maier
David Osebik, MSc

Grafische Konzeption, Gestaltung und Layout

Chloé Thomas
www.chloe-thomas.com

Druck

Druckerei Janetschek
www.janetschek.at

Papier

Dieses Magazin ist auf Munken Lynx Papier gedruckt.

Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen
Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“
Druckerei Janetschek GmbH, UWNr. 637



Abbildungsnachweise

einleitende gedanken: A. Haiden; Seiten 1-3: A. Hollinger;
Seite 4: S. Stark_pixelio.de; Seite 5: NP Hohe Tauern; Seite 6:
V. Hasler; Seiten 10-11: Gruber; Seite 11: K. Dapra;
Seite 12: Kern; Seiten 14-15: Archiv www.alpinepeacecrossing.org;
Seiten 16-17: A. Ahrer; Seite 18: F. Rieder; Seiten 20-21: P. Sterl;
Seite 23: C. Übl; Seiten 24-25: P. Podpera; Seite 27: Kovacs; Seite
29: Kurzthaler; Seite 30: C. Thomas; Seite 31: M. Stallegger; Seite
33: C. Thomas; Seite 35: R. Andreas; Seite 36: D. Neubauer;
Seite 38: NP Hohe Tauern; Seiten 40-43: H. Marek; Seiten 46-47:
C. Thomas; Seiten 50-52: J. Müller-Hauszer; Seiten 56-57:
E. Bukareva; Seite 59: R. Nehberg; Seite 60: C. Übl; Seite 61:
V. Hasler; Seite 63: R. Jöbstl; Seite 64: Baumgartner;
Seite 65: D. Bandacu; Seite 67: C. Thomas; Seite 69: S. Belova;
Seite 71: K. Lemmerer; Seiten 72-73: R. Klampfer; Seite 74:
Knollseisen; Seiten 76-77: Stefaner; Seite 78: MA 49 - Forstamt
Wien; Seite 80: Kuratorium Wald; Seiten 82-85: Popp;
Seite 88: Kren

Umschlagvorderseite: Popp

Umschlagrückseite: Popp; A. Hollinger

Alle übrigen Bilder wurden von den AutorInnen zur Verfügung
gestellt.

Ihre Meinung interessiert uns! Schreiben Sie uns, wie Ihnen
natur.belassen gefallen hat. Ihr Feedback richten Sie bitte an
diana.gregor@umweltdachverband.at.

© Nationalparks Austria Öffentlichkeitsarbeit 2012-2014,
Wien 2014. Auflage: 3500 Stück. Alle Rechte vorbehalten.







www.nationalparksaustria.at
www.facebook.com/NationalparksAustria